



# ARCHIVNACHRICHTEN



.....  
**Biografische Bausteine –  
Lebenszeichen im Archiv**  
.....

Menschen machen  
Geschichte  
.....

Selbstzeugnisse im  
Jahreslauf  
.....

Eine Armee im Porträt  
.....

Auf dem Weg zum  
digitalen Lesesaal  
.....

# Inhalt

WOLFGANG ZIMMERMANN

3 || Editorial

## AUS AKTUELLEM ANLASS

ROBERT KRETZSCHMAR

4 || Weichenstellungen für die Zukunft. Landesarchiv Baden-Württemberg startet drei neue Großprojekte

## BIOGRAFISCHE BAUSTEINE LEBENSZEICHEN IM ARCHIV

PETER MÜLLER

6 || Menschen machen Geschichte. Die Individualisierung der Geschichte und ihre Folgen für die Archive

ROBERT KRETZSCHMAR

8 || „... hond nichts und gand petteln“. Spuren persönlicher Lebensverhältnisse in Leibeigenenverzeichnissen des Spätmittelalters

JÜRGEN TREFFEISEN

10 || Biografie als Puzzlespiel. Daten zum Leben eines Tennenbacher Abts im 14. Jahrhundert

PETER SCHIFFER

12 || „Steh ich da für Gottes Throne“. Die Leichenpredigtsammlung im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein

MONIKA SCHAUPP

14 || Selbstzeugnisse im Jahreslauf. Schreibkalendersammlung im Staatsarchiv Wertheim

PETER SCHIFFER

16 || Die „fürstlichen“ Tagebücher im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein

RAINER BRÜNING

18 || Im Herzen der badischen Geschichte. Karl Friedrich Nebenius (1784–1857) und Friedrich Landolin Karl von Blittersdorf (1792–1861) im Spiegel ihrer Nachlässe

PETER BOHL

20 || Dr. Axel Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen. Gesandter Württembergs am Hof Kaiser Wilhelms II.

EBERHARD MERK

22 || Alltag am württembergischen Hof. Die Tagebücher des Leibarztes Berthold von Fetzer

MARTINA HEINE

24 || In tiefstem Respekt verharrend. Ein Blick in die Welt der Bediensteten der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim

JOHANNES RENZ

26 || „insbesondere schicke du das Gelt nur über Neujorg“. Schicksal eines Württembergers im US-amerikanischen Bürgerkrieg

WOLFGANG MÄHRLE

28 || Eine Armee im Porträt. Fotografien von württembergischen Soldaten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

FRANZISKA DUNKEL

30 || Hochverräter Januarius Zink. Kriegsgefangener Zinck. Deportationsopfer Mathilde Ziegler. Die Gefangenen-datenbank auf dem Hohenasperg

SIBYLLE BRÜHL

31 || Eine Frau am Auslöser. Das Foto-atelier Back in Sigmaringen

ANNETTE KRÄMER

32 || Unterwegs in Afghanistan. Selbstzeugnisse aus einer Stuttgarter Expedition

ELKE KOCH

34 || Meine Familie – im Archiv?

KURT HOCHSTUHL

35 || Digitaler Zugang zu den südbadischen Ständebüchern

STEPHAN MOLITOR

36 || Personenforschung zur NS-Zeit

DOROTHEA BADER

37 || „Da habe ich noch was für Sie“. Private Unterlagen aus württembergischen Interniertenlagern

CORINNA KNOBLOCH

38 || Was Personalakten von Lehrern zu erzählen wissen

## ARCHIV AKTUELL

WOLFGANG ZIMMERMANN

40 || Zusammenarbeit zwischen Rumänien und Baden-Württemberg im Archivwesen. Kooperationsprojekt mit dem Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca

THOMAS FRICKE

41 || Auf dem Weg zum digitalen Lese-saal. Über eine Million Reproduktionen von Archivalien im Internet

KURT ANDERMANN

42 || Der Landkreis Heilbronn. Vorstellung der neuen Kreisbeschreibung in Bad Wimpfen

## QUELLEN GRIFFBEREIT

PETER RÜCKERT

43 || Von Leibeigenschaftsbriefen bis zu Kaiserprivilegien. Urkundenerschließung digital

ROBERT MEIER

44 || Spendenbetrug im Dreißigjährigen Krieg

## KULTURGUT GESICHERT

INGRID KEPPLER /

ANNA HABERDITZL

46 || Bildüberlieferung eines Laientheaters gerettet

## ARCHIVE GEÖFFNET

NICOLE BICKHOFF

47 || „Feind ist, wer anders denkt“. Ausstellung über die Staatssicherheit der DDR im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

## GESCHICHTE ORIGINAL: QUELLEN FÜR DEN UNTERRICHT 40

OTTO WINDMÜLLER

48 || „... daß er die Geburtsaristokratie dem Proletariat gehässig und lächerlich darstelle“. Die Entlassung des Lehrers Dr. Wilhelm Zimmermann

# Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser,

Biografien wecken unsere Neugier. Die gut gefüllten Regale der Buchhandlungen zeigen das wachsende Interesse an solchen Werken. Darunter finden sich leichte, oft stereotyp daherkommende Lebenserinnerungen eines Prominenten genauso wie wissenschaftlich fundierte und literarisch ansprechende Porträts historischer Persönlichkeiten. Doch es sind längst nicht mehr nur die Großen der Weltgeschichte, deren Schicksal breitere Aufmerksamkeit findet. Gerade in den Biografien der gern zitierten kleinen Leute kreuzen sich historische Entwicklungslinien mit individuellen Lebensläufen, hier wird Geschichte in alltäglichen Geschichten konkret und deshalb verständlich.

Die neue Ausgabe der Archivnachrichten geht auf die Suche nach solchen Lebensgeschichten im Archiv. Selten werden ganze Biografien greifbar, zu meist bleiben es einzelne Bausteine, die stückweise zusammenzufügen sind. Und doch lohnt sich die Mühe. Die Regale in den Archivmagazinen sind voller Lebenszeichen aus der Vergangenheit.

Wie bei einem Puzzlespiel lässt sich in detektivischer Kleinarbeit aus zerstreuten Einzeldaten die Biografie eines mittelalterlichen Abts nachzeichnen. Der sorgfältigen Rechnungsführung des Klosters Ellwangen verdanken wir spannende Einblicke in den Alltag der spätmittelalterlichen Landbevölkerung. Schließlich musste ja vermerkt werden, wenn jemand verstorben war, aus Armut seine Abgaben nicht bezahlen konnte oder sich einfach aus dem Staub gemacht hatte.

In der Frühneuzeit erweitert sich der Quellenfundus. Mit den Leichenpredigten entstand im Protestantismus eine

neue Form der biografischen Literatur mit klaren religiös-konfessionellen Intentionen. Das Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein besitzt einen großen Bestand solcher Druckschriften. Die handschriftlichen Einträge in gedruckten Jahreskalendern lassen uns am Alltag der Schreiber teilhaben. Das Tagebuch wird nicht nur in Adelskreisen zu einem Medium, in dem man festhielt, was man der Erinnerung für wert achtete.

Mit Beginn des bürgerlichen Zeitalters gewinnen die Nachlässe einflussreicher Familien, aber auch einzelner Persönlichkeiten an Bedeutung. Aus den umfangreichen Beständen des Landesarchivs werden exemplarisch für Baden Karl Friedrich Nebenius (1784–1857) und Friedrich Landolin Karl von Blittersdorf (1792–1861) sowie für Württemberg Axel Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen (1851–1937) vorgestellt. Die Briefe eines württembergischen Auswanderers nach Amerika gewähren Einblicke in die Nöte der Zeit. Die umfangreichen Bildbestände des württembergischen Heeresarchivs, die heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt werden, bilden mit ihren Tausenden von Fotografien einen Fundus, der ein kollektives Porträt der Soldaten der beiden Weltkriege zeichnet.

*Meine Familie – im Archiv?* diese skeptische Frage stellen zahlreiche Besucher des Landesarchivs, die überrascht feststellen, dass man nicht erst in einen Prozess verwickelt sein muss, um aktenkundig zu werden. Personalakten – zum Beispiel von Lehrern – zeichnen aus ganz eigener Perspektive den Lebenslauf von Beamten nach. Die sogenannten Entnazifizierungsakten stellen eine wichtige Überlieferung in den Abteilungen des Landesarchivs dar, die – soweit

es die archivrechtlichen Bestimmungen zulassen – bereits im Internet recherchierbar ist. Die klassische Quelle für die Personen- und Familienforschung bilden die Kirchen- und Standesbücher. In Kooperation mit dem Onlineanbieter FamilySearch stellt das Landesarchiv seit einigen Monaten die digitalisierten südbadischen Standesbücher des 19. Jahrhunderts im Internet bereit; die Erfassung der Einträge in einer Datenbank ist im Gang, ein neues attraktives Angebot entsteht.

Selbstverständlich informieren wir Sie auch über neue Entwicklungen im Landesarchiv. In den letzten Monaten sind wichtige politische Entscheidungen getroffen worden, die unsere Arbeit in den nächsten Jahren prägen werden. Robert Kretzschmar, der Präsident des Landesarchivs, stellt unter der Rubrik *Aus aktuellem Anlass* die drei neuen Arbeitsvorhaben – Digitales Landesarchiv, Elektronisches Grundaktenarchiv/ Zentrales Grundbucharchiv, Landeskundliches Informationssystem LEO-BW – vor und verbindet damit zugleich eine Standortbestimmung des Landesarchivs im Kontext der Kultureinrichtungen Baden-Württembergs.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre der neuen Archivnachrichten.

Mit den besten Grüßen aus der Redaktion

Ihr

Dr. Wolfgang Zimmermann

# Weichenstellungen für die Zukunft

## Landesarchiv Baden-Württemberg startet drei neue Großprojekte

In der ersten Jahreshälfte 2010 wurde das Landesarchiv von der Landesregierung mit drei großen Vorhaben beauftragt, die für die weitere Entwicklung des Landesarchivs als landeskundliches Kompetenzzentrum grundlegend sind.

Von geradezu epochaler Bedeutung ist, dass im Mai der Ministerrat grünes Licht für den Aufbau des *Digitalen Landesarchivs Baden-Württemberg (DILA BW)* gegeben hat. In dem neu etablierten Aufgabenbereich werden digital entstandene Dokumente unterschiedlichster Formate aus der gesamten Landesverwaltung dauerhaft gesichert und für Recherchen verfügbar gemacht. Archiviert werden unter anderem Datenbanken, Webseiten, Hybridakten – das heißt Akten, die zugleich digitale und herkömmliche Bestandteile auf Papier umfassen – sowie Daten aus Informationssystemen und Fachverfahren (vgl. zuletzt Archivnachrichten 39 (2009) S. 34 f.). Bis 2015 wird das Landesarchiv insgesamt acht zusätzliche Stellen erhalten, um das *Digitale Landesarchiv* stufenweise aufzubauen. Für denselben Zeitraum sind auch Sach- und Investitionsmittel in Höhe von insgesamt 415 000 Euro vorgesehen.

Damit wurden für das Landesarchiv die Voraussetzungen geschaffen, um im Dauerbetrieb aus originär digitalen Unterlagen des Landes ein digitales Gedächtnis zu bilden. Aufnehmen soll das *Digitale Magazin* alle digitalen Dokumente, die in rechtlicher und historischer Hinsicht dauerhaft zu bewahren sind und für die retrospektive Nachvollziehbarkeit gesellschaftlicher Entwicklungen sowie des Handelns von Politik und Verwaltung Bedeutung haben. Die gespeicherten Informationen können von jedem Interessierten wie Papierunterlagen nach den archivgesetzlichen Regelungen für unterschiedlichste Zwecke wie die wissenschaftliche Forschung, die Regional- und Lokalgeschichte, aber auch für private Recherchen und die Erinnerungskultur im weitesten Sinn genutzt werden.

Die notwendigen Technologien wurden seit 2005 in dem Projekt *Entwicklung eines Konzepts für ein digitales Landesarchiv* erarbeitet, das vom Wissenschaftsministerium mit insgesamt 625 000 Euro gefördert wurde. In dem Projekt sind auch die ersten Übernahmen von Daten erfolgt, die im *Digitalen Magazin (DIMAG)* des Landesarchivs gespeichert werden.

Das zweite Vorhaben: Der erste größere Anwendungsfall des Digitalen Landesarchivs wird das *Elektronische Grundaktenarchiv* für das Justizministerium sein. Dieses Projekt steht in einem weiteren Kontext, in dem das Landesarchiv vor allem seine Funktion als Dienstleister der Verwaltung erfüllt, aber auch Unterlagen allgemein zugänglich macht. Als die baden-württembergische Regierungskoalition 2006 die Umstrukturierung des Grundbuchwesens vereinbarte, ahnten wenige, dass dies gravierende Auswirkungen auf das Archivwesen im Land haben würde. Mit dem Beschluss der Regierung von 2008, die Aufgaben von mehreren Hundert Grundbuchämtern in elf Amtsgerichten zusammenzuführen, stellte sich die Frage, wo die nun anfallende große Menge der Grundbücher und Grundakten – über 150 000 Regalmeter – aufbewahrt werden soll. In Zusammenarbeit mit dem Justizministerium hat das Landesarchiv die Grundzüge eines Grundbuchzentralarchivs entwickelt. Dieses Konzept, das auch die Einführung und künftige Archivierung der elektronischen Grundakte einbezieht, wurde ebenfalls im Mai 2010 von der Regierung beschlossen. Bis zum 31. Dezember 2017 soll die gesamte Papierüberlieferung der Grundbuchämter an einem Standort greifbar sein. Auskünfte in aktuellen Grundbuchfragen werden dann Justizmitarbeiter vorwiegend auf elektronischem Weg erteilen, Auskünfte an historisch Interessierte – soweit die Unterlagen schon frei zugänglich sind – das Landesarchiv.

Und das dritte Vorhaben: Die Landesregierung hat auf Initiative der CDU-Fraktion das Landesarchiv beauftragt, bis zum Jahr 2012, in dem das Land Baden-Württemberg seinen 60. Geburtstag feiern kann, ein landeskundliches Informationsportal für den Südweststaat aufzubauen. Die erforderlichen Haushaltsmittel zum Aufbau der nötigen Infrastruktur sind für die Haushaltsjahre 2010/11 und 2012 bereitgestellt. Mit *LEO-BW – Landeskunde entdecken, erleben, erforschen online*, so die Bezeichnung des Projekts, entsteht ein vernetztes landeskundliches Informationssystem, das zur zentralen Rechercheplattform für diesen Themenbereich ausgebaut wird. *LEO-BW* wird eine breite Palette von landeskundlichen Informationen bieten, die von den jeweiligen Fachinstitutionen eingebracht werden. Der Projektantrag wurde von den folgenden Einrichtungen unterzeichnet: Badische Landesbibliothek, Bibliotheksservice-Zentrum, Haus der Geschichte, Kommission für geschichtliche Landeskunde, Landesmedienzentrum, Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung, Regierungspräsidium Stuttgart Abt. Landesamt für Denkmalpflege, Statistisches Landesamt, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Die Koordination liegt beim Landesarchiv Baden-Württemberg. Erweitert hat sich der Kreis inzwischen um die Universitätsbibliotheken Heidelberg, Freiburg und Tübingen, das Badische Landesmuseum und das Landesmuseum Württemberg. Auch die Literarische Gesellschaft Karlsruhe wird mitarbeiten.

Zentrale Rechercheinstrumente des Informationssystems bilden eine Ortsnormdatenbank mit rund 25 000 Datensätzen, die eine geografisch und administrativ eindeutige Zuordnung des jeweiligen Orts ermöglicht und auf Daten des Landesarchivs und des Landesamts für Geoinformation basiert, sowie die Persönlichkeitendatenbank der Landesbibliographie mit derzeit 40 000 Daten-

sätzen. Die Suche wird aber nicht nur als verbale Recherche, sondern auch als grafische, interaktive Suche auf einer Übersichtskarte realisiert. Mit einem Zugriff werden dann beispielsweise zu einem recherchierten Ort Basisinformationen aus dem historischen Ortslexikon der Landesbeschreibung, aus Literatur, Archivbeständen, statistischen Daten, topografischen und sachthemenatischen, modernen wie historischen Landkarten sowie Bildmaterial oder weitere Webressourcen abrufbar sein. *LEO BW* bietet so für jede Gemeinde Baden-Württembergs Kerndaten aus Gesellschaft, Kultur und Wirtschaft, Gegenwart und (Kunst-)Geschichte.

Mit diesen drei neuen Vorhaben, aber auch als Institution mit ihrem ganzen Aufgabenspektrum ist das Landesarchiv in die 2010 verabschiedete neue kulturpolitische Konzeption der Landesregierung eingegangen, mit der unter dem Titel *Kultur 2020. Kunstpolitik für Baden-Württemberg* frühere entsprechende Papiere fortgeschrieben werden. Das Landesarchiv ist erstmals in einem solchen Papier berücksichtigt – als ein Baustein der Kulturpolitik und als zentrale Einrichtung für die kulturelle Bildung der Bürgerinnen und Bürger, die programmatisch im Vordergrund der fortgeschriebenen Kulturkonzeption steht. An der Entwicklung dieses Grundsatzpapiers war das Landesarchiv von Anfang an beteiligt. Auf dem vorbereiteten Kunstkongress der Landesregierung, der am 4. Mai 2009 im Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe stattfand, saß der Präsident des Landesarchivs auf dem Podium eines Fachforums zum Thema *Literatur, Archive und Bibliotheken*. Danach wurde er in eine Arbeitsgruppe zur Entwicklung der Kulturkonzeption berufen. Schließlich konnte er auch auf zwei Workshops, in denen die CDU-Fraktion die soweit erstellten Konzeptionen mit Vertretern der beteiligten Institutionen und betroffenen Fachkreise diskutierte,

Vorstellungen des Landesarchivs einbringen.

In den drei neuen großen Vorhaben sind die wesentlichen Funktionen des Landesarchivs in ihrer wechselseitigen Verflechtung zu greifen. Bei den Vorhaben *Digitales Landesarchiv* und *Grundbuchzentralarchiv* ist das Landesarchiv als Dienstleister der Verwaltung angesprochen, der zugleich rechtserhebliche Informationen für die Bürgerinnen und Bürger sichert, nicht minder aber auch als Speichergedächtnis der Gesellschaft, das Unterlagen von bleibendem Wert für die Geschichte Baden-Württembergs auf Dauer bewahrt und als Archivgut für die Nutzung öffnet. Mit dem Auftrag für den Aufbau des Onlineportals *LEO-BW – Landeskunde entdecken, erleben, erforschen online* erfüllt es eine wichtige identitätsstiftende Funktion in der multiperspektivischen Erinnerungskultur des Landes.

Die Kombination dieser Aufgabenstellungen ist konstitutiv für das Wirken des Landesarchivs, das sich 2004 als landeskundliches Kompetenzzentrum für alle Bürgerinnen und Bürger definiert hat. Das Landesarchiv ist Teil der Verwaltung und in gleicher Weise eine Institution des kulturellen Lebens. Nicht zuletzt wegen seines Engagements als eine Ein-

richtung, die das von ihr verwahrte Kulturgut auch der Öffentlichkeit vermittelt, hat es in den letzten Jahren seitens der Politik eine überaus förderliche Unterstützung erhalten. Der politische Auftrag, in diesem Sinn weiter zu wirken, ist dezidiert im Grundsatzpapier *Kultur 2020* formuliert. Das Landesarchiv nimmt den Auftrag gerne an, den Bürgerinnen und Bürgern die archivarische Überlieferung als Teil des kulturellen Erbes unseres Landes zu vermitteln. Er entspricht voll und ganz seinem Selbstverständnis.

Allen, die das Landesarchiv auf der politischen Ebene und im Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst bei seinen neuen Vorhaben unterstützt haben, sei an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen.

ROBERT KRETZSCHMAR

*Das Fachforum „Literatur, Archive, Bibliotheken“ auf dem Kunstkongress „Haupt Sache Kunst“ der Landesregierung am 4. Mai 2009 in Karlsruhe, von links: Hansgeorg Schmidt-Bergmann von der Literarischen Gesellschaft Karlsruhe, Hannsjörg Kowark von der Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Robert Kretzschmar vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Ulrich Nieß vom Stadtarchiv Mannheim, Veit Probst von der Universitätsbibliothek Heidelberg, Jürgen Walter MdL.  
Aufnahme: ONUK, Bernhard Schmitt*



# Menschen machen Geschichte

## Die Individualisierung der Geschichte und ihre Folgen für die Archive

Menschen machen Geschichte. Die Feststellung klingt banal und naheliegend. Und tatsächlich gehört die Biografie zu den ältesten und am weitesten verbreiteten Gattungen der Geschichtsschreibung. Ihre Anfänge reichen mindestens bis in die Antike zurück. Gegenstand biografischer Werke waren zunächst vor allem große Persönlichkeiten, also Herrscher, Militärs und Politiker. Antike Schriftsteller wie Plutarch oder Sueton haben mit solchen Biografien literarische Werke höchsten Rangs geschaffen. Im Mittelalter stoßen dann die Lebenswege von Geistlichen, aber auch von Heiligen vermehrt auf Interesse, die Hagiografie als eigene Gattung entsteht. Ihre größte Blüte erlebt die Biografie als eine seriöse und anerkannte Form der Erforschung von Geschichte mit der Entstehung der modernen, quellenorientierten Geschichtswissenschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Mit der Beschreibung des Wirkens der Mächtigen glaubten die damaligen Historiker einen wesentlichen Beitrag zur Erhellung geschichtlicher Ereignisse und Entwicklungen leisten zu können.

Die kommunistische Ideologie hat genau dies bestritten und versuchte stattdessen geschichtliche Prozesse als Resultat gesellschaftlicher Strukturen zu erklären. Aber auch im Westen hat die historische Forschung nach dem Zweiten Weltkrieg dem Einzelnen in einer komplexer gewordenen Gesellschaft nur noch einen eingeschränkten Einfluss auf den Gang der Geschichte eingeräumt. In der Folge ist die Biografie als Gattung der Geschichtsschreibung zunehmend in Misskredit geraten. In der forschungsdominierten strukturgeschichtliche Ansätze; wer als Historiker ernst genommen werden wollte, beschäftigte sich

eher mit sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fragen. Biografien fanden allenfalls noch in populärwissenschaftlicher Form Verbreitung.

Unabhängig von den Entwicklungen innerhalb der Fachwissenschaft blieb das Interesse des breiten Publikums an der Individualgeschichte freilich ungebrochen. Gerade für Laien bildeten Fragen nach ihrer Herkunft und damit vor allem der Geschichte der eigenen Familie schon immer den ersten und wichtigsten Zugang zur Historie überhaupt. Genealogen und Familienforscher gehörten daher seit alters auch zu denjenigen, die in großer Zahl Archive konsultiert haben.

Seit einiger Zeit erlebt die Biografie und mit ihr der individualgeschichtliche Zugang zur Geschichte aber auch in der Fachwissenschaft eine Renaissance. Ein Blick in die Auslagen der Buchhandlungen zeigt, wie groß das Angebot an biografischen, individual- und familiengeschichtlichen Werken zwischenzeitlich ist. Darunter finden sich viele belanglose Bücher über Promis und Stars, die teilweise kaum das Erwachsenenalter erreicht haben, aber eben auch zahlreiche anspruchsvolle biografische Darstellungen renommierter Historiker. Neben den Eliten geraten dabei zunehmend auch die Schicksale sogenannter *kleiner Leute* in den Blick.

Die Gründe für diesen Boom sind vielfältig. Er hat sicher mit dem allgemeinen Trend zur Individualisierung in den postmodernen Gesellschaften zu tun, muss aber auch als Gegenbewegung gegen die vor allem an Strukturen orientierte Beschäftigung mit Geschichte gedeutet werden, bei der der Einzelne, sei es als Handelnder oder auch als Opfer, aus dem Blick zu geraten drohte. Dies

wurde gerade in Europa angesichts der vielfältigen politischen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts als problematisch empfunden. Millionen Menschen waren Krieg und Terror ausgesetzt, mussten in Folge von Flucht und Vertreibung ihre Heimat verlassen, haben Freunde und Angehörige verloren oder waren selbst als Täter in die Vernichtungs- und Terrormaschinerie totalitärer Regime verwickelt. Die Frage, wie sich die Mitglieder der eigenen Familie unter diesen Umständen verhalten haben, welches Leid sie erdulden mussten, beschäftigt die nachwachsenden Kinder und Enkel der Betroffenen verständlicherweise, vor allem seit die Kriegsgeneration selbst kaum mehr befragt werden kann. Überdies wächst das Bedürfnis, den zahllosen Opfern dieser Zeit durch die Aufarbeitung ihrer Lebenswege wieder etwas von der Würde zurückzugeben, die man ihnen im Zuge von Terror und Vernichtung genommen hatte. Dieses Bedürfnis findet heute auch und gerade in vielfältigen Initiativen von Laien seinen Niederschlag. Erinnert sei nur an das Stolperstein-Projekt des Künstlers Günter Demnig, mit dem in zahlreichen deutschen Städten an Opfer des NS-Regimes erinnert wird.

Erleichtert wird der individualgeschichtliche Zugang zur Geschichte gerade im 20. Jahrhundert dadurch, dass in den Archiven trotz kriegsbedingter Verluste umfangreiches Quellenmaterial zur Verfügung steht. Da sich die Bürokratie moderner Staatswesen mit den unterschiedlichsten Lebenslagen ihrer Bürgerinnen und Bürger beschäftigt, entstehen tagtäglich in großer Zahl die verschiedenartigsten Unterlagen mit personenbezogenen Informationen, von denen ein beachtlicher Teil in die Archive wan-

1 | Personalakte des Lehrers Martin Bosch von 1868–1916.

Vorlage: Landesarchiv StAL E 206 I Bü. 167

2 | Abbildung auf dem Umschlag der Publikation „Individualisierung von Geschichte“, 2008.

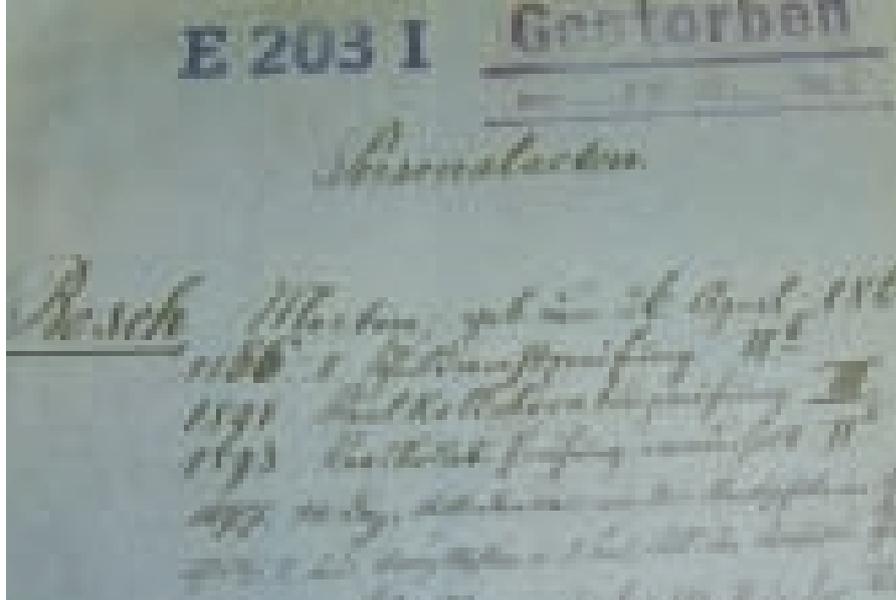
3 | Verlegung eines Stolpersteins für Lina Hatje in Stuttgart.

Aufnahme: Jörg Munder, Stuttgart

dert. So hat sich trotz der Aktenvernichtungen am Ende des Zweiten Weltkriegs über kaum eine andere Epoche so viel individualgeschichtlich auswertbares Quellenmaterial erhalten wie über die Zeit des Dritten Reichs. Vieles davon, wie die Akten über die Entnazifizierung, die Rückerstattung und Wiedergutmachung oder auch den Lastenausgleich, sind zwar erst in der Zeit nach dem Krieg entstanden, stellen aber gleichwohl unverzichtbare Quellen für die Erforschung von Lebenswegen während des 20. Jahrhunderts dar und werden als solche schon heute in großem Umfang genutzt.

Für die Archive bedeutet dieses wachsende Interesse Herausforderung und Chance zugleich. Herausforderung, weil die in die Hunderttausende, ja Millionen gehenden personenbezogenen Unterlagen unter Beachtung von Belangen des Datenschutzes so erschlossen werden müssen, dass sie den Interessierten mit möglichst komfortablen Rechercheinstrumenten zugänglich gemacht werden können. Gleichzeitig müssen sich die Archive fragen, wie sie vielfältig nutzbares und inhaltsreiches Quellenmaterial – wozu nach Möglichkeit auch Selbstzeugnisse gehören sollten – für künftige Generationen sichern, ohne ihre knappen Ressourcen zu überfordern. Vor allem aber bedeutet das steigende Interesse an der Individualgeschichte eine große Chance für alle Archive, können darüber doch Zielgruppen jenseits der klassischen, historisch interessierten Klientel für den Wert von historischen Quellen sensibilisiert und als Nutzer der Archive gewonnen werden. Und das ist in jedem Fall ein nicht zu unterschätzender Gewinn.

PETER MÜLLER



1



2



3

# „... hond nichts und gand petteln“

## Spuren persönlicher Lebensverhältnisse in Leibeigenenverzeichnissen des Spätmittelalters

*Erhartin mit 7 iren kinden, hond nichts und gand petteln*, vermerkte 1426 der Hühnervogt des Klosters Ellwangen in seiner jährlichen Aufstellung der von ihm bei den Leibeigenen des Klosters eingezogenen Abgaben unter dem Ort Zipplingen, heute Unterschneidheim im Ostalbkreis; damit fällt ein Schlaglicht auf eine Leibeigene und ihre Kinder mit dem Familiennamen Erhart an diesem Ort. In den Aufzeichnungen über die Leibeigenen des Klosters, die sich aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert und den ersten sechs Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts erhalten haben, finden sich zahlreiche Spuren persönlicher Lebensverhältnisse von Leibeigenen, die man in anderen Quellen des Mittelalters so nicht greifen kann.

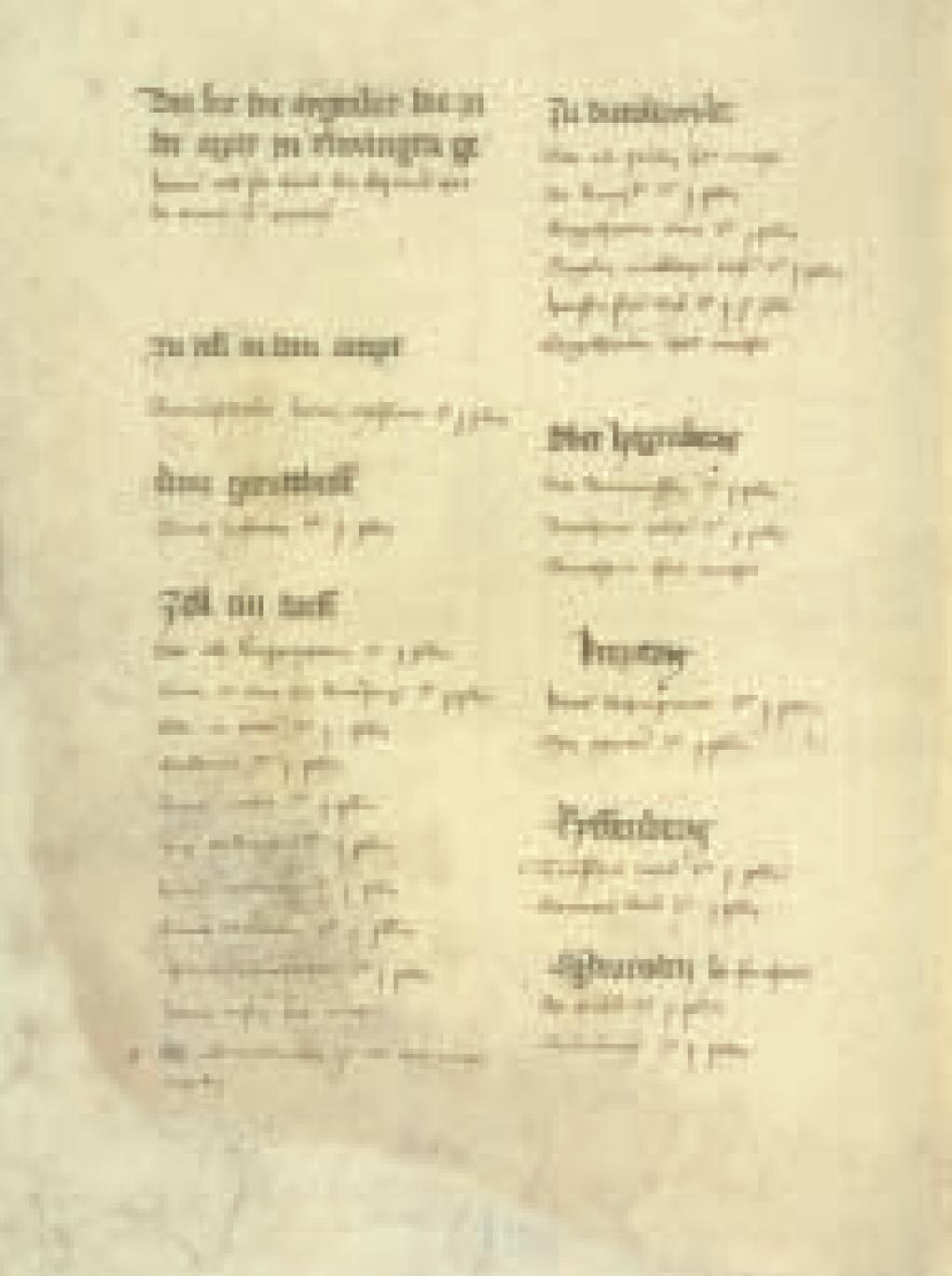
Entstanden sind diese Aufzeichnungen aus dem Bemühen heraus, den auf viele Orte verstreuten *Bestand* der klösterlichen Leibeigenen zu kontrollieren und die von ihnen entrichteten Abgaben für die Rechnungslegung zu verbuchen. So ist unter anderem eine ganze Serie von Listen für die Jahre 1421–1437 erhalten, die aus dem alljährlichen Vorgang der *Behühnerung* erwachsen sind. Der Hühnervogt ritt von Ort zu Ort, um bei den

Leibeigenen den fälligen Leibzins in Gestalt eines Huhns oder einer entsprechenden Geldsumme einzuziehen. *Dicz sint die aygenlüt die zu der appty zu Elwangen gehören, als sie Hans Leo behünnert hat de anno et cetera* [...] ist eine Liste von 1428 überschrieben. Anhand der Verzeichnisse können wir nachvollziehen, wo Abgaben eingezogen wurden – insgesamt hat das Kloster an 223 Orten den Leibzins erhoben – und welche Organisationsstrukturen oder Verfahren dem zugrunde lagen. Für eine Betrachtung der sich im 14. und 15. Jahrhundert entwickelnden Schriftlichkeit als Instrument der Verwaltung sind diese Listen höchst aufschlussreich.

Vor allem aber geben sie kleine Einblicke in die Lebenswirklichkeit leibeigener Menschen. Wir können verfolgen, welche Leibeigenen des Klosters wann an welchem Ort mit welchen Kindern saßen und wie sich deren Zahl über die Jahre hinweg verändert hat. Statt des Leibhuhns wurde häufig eine Geldsumme gezahlt, über die man unter Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse verhandelte. Auch beim Einzug des sogenannten Hauptrechts – einer Abgabe, die beim Tod einer leib-

eigenen Person von den Nachkommen zu zahlen war – wurde zäh verhandelt: *Hurschels* Weib sei gestorben, man solle über das Hauptrecht verhandeln, findet sich als Anweisung in der Liste von 1424 unter dem Ort Dankoltsweiler, heute zu Jagstzell gehörig. Worauf man sich jeweils verständigt hat, geht dann aus den Aufstellungen hervor. Die entrichtete Kuh, der abgeführte Ochse, aber auch der Mantel mit einem Schleier, Geldsummen in Höhe von einem, zwei, vier, manchmal auch 100 Gulden sind genannt und vermitteln ein Bild von der Abgabep Praxis und den Vermögensverhältnissen der Betroffenen.

Auffällig ist dabei, wie oft angesichts der individuellen Lebensumstände auf die Abgabe verzichtet, wie häufig nur *hat nichts* vermerkt wurde, wozu manchmal noch weitere Informationen festgehalten sind – wie bei der eingangs erwähnten *Erhartin* oder der Tochter der *Els Knüspersgin* aus Jagstzell, zu der sich der Hinweis findet, sie sei die Hure des klösterlichen Amtmanns. Oft wurden Abgaben durch Dienstleistungen ersetzt, die ebenfalls Schlaglichter auf Lebensverhältnisse werfen: Zu Tannhausen haben Fritz Bauer und sein Weib



Behühnerungsliste des Hühnervogts Hans Leo von 1428 in einem Leibbuch des Klosters Ellwangen. Vorlage: Landesarchiv StAL B 397 II Bü. 1274 fol. 97v

dem Hühnervogt 1426 für ire hünernachtseld, also Nachquartier, gegeben, 1429 Futter für das Pferd, und 1430 haben sie ihn beim Einzug (*sameln*) der Leibhühner geholfen. Entsprechende Ersatzleistungen sind auch in anderen Orten belegt.

Auf Konflikte zwischen dem Kloster als Leibherrn und den Leibeigenen weisen zahlreiche Fälle hin, in denen die Abgabe ausdrücklich verweigert wurde: *Hans Has will nichts geben, spricht, man helff ihm nichts* findet man 1426 unter Trochtelfingen, heute Stadt Bopfingen. Zumindest in diesem Fall lag der Verweigerung der Vorwurf zugrunde, dass der Leibherr seine Schutz- und Schirmpflicht nicht erfülle. In anderen Fällen waren Leibeigene in die Stadt gezogen und argumentierten, damit entfalle der

Leibzins. Der Sohn der Agnes *Widemännin* weigerte sich zum Beispiel 1426, das Hauptrecht für seine Mutter und für sich den Leibzins zu zahlen mit der Begründung, er sei Bürger zu Crailsheim; auch wenn er auf seinem Eigen außerhalb der Stadt sitze, sei er nicht abgabepflichtig.

Ein besonderes Schlaglicht auf die Lebensverhältnisse werfen die zahlreichen Vermerke, dass Leibeigene nicht mehr im Land oder hinweggelaufen seien, andere hatten sich freigekauft. In solchen Lebensspuren, so bruchstückhaft sie auch sind, wird die geografische und soziale Mobilität des späteren Mittelalters individuell greifbar.

ROBERT KRETZSCHMAR

# Biografie als Puzzlespiel

## Daten zum Leben eines Tennenbacher Abts im 14. Jahrhundert



Mühsam, gleichsam wie in einem Puzzlespiel muss der Biograf aufgrund der nur spärlich vorhandenen Schriftzeugnisse in mittelalterlicher Zeit aus unterschiedlichsten Quellen Einzelstücke zu dem Bild einer Person zusammensetzen. Ein Beispiel kann diese detektivische Arbeit veranschaulichen.

Von 1353 bis 1368 war Johannes Hase Abt des Klosters Tennenbach. Ein Totengedenkbuch aus dem 16. Jahrhundert bietet eine erste biografische Skizze.

Demnach stammte Johannes Hase aus der etwa zwölf Kilometer vom Kloster entfernten Stadt Kenzingen. Er war der zwölfte Abt des Klosters und musste krankheitsbedingt zurücktreten. Seine letzten zwei Lebensjahre verbrachte er im Zisterzienserkloster Wonnental. Er verstarb am 9. April 1370.

Das in der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts angelegte Tennenbacher Güterbuch führt unter der Rubrik *Kenzingen* an, dass an Ostern 1326 der Sohn von Johannes Hase dem Jüngeren als Mönch in das Kloster aufgenommen worden ist. Dieser war, legt man die damals gültigen Kriterien für die Aufnahme in den zisterziensischen Mönchsstand zugrunde, frei von körperlichen Schwächen, war von ehelicher Geburt, konnte lateinisch lesen sowie schreiben und hatte damals das 18. Lebensjahr vollendet. Damit können wir das Geburtsdatum von Johannes auf etwa 1308 terminieren.

Eine Urkunde vom 19. Mai 1328 bringt weitere Klarheit in die Familienverhältnisse des späteren Abts. Seine Mutter hieß Adelheit. Daneben wird unter den Zeugen mit Werner Hase ein weiteres Familienmitglied genannt. Dieser trägt

den Zusatz *der alte Hase*, während Johannes Hase, der Vater des späteren Abts, mit dem Zusatz *der junge Hase* belegt ist. Die hier genannten – Werner und Johannes – waren also Vater und Sohn. Der spätere Abt Johannes Hase war demnach der gleichnamige Sohn Johannes des Jüngeren und Enkel von Werner.

Werner wird in einer anderen Urkunde als *Herr* bezeichnet und war Mitglied des Kenzinger Stadtrats. Er gehörte dem Ministerialenstand an, war – modern gesprochen – ein Beamter des damaligen Stadtherrn. Sein Sohn, der Vater des Abts, ist von 1326 bis 1338 auch als Kenzinger Ratsmitglied belegt.

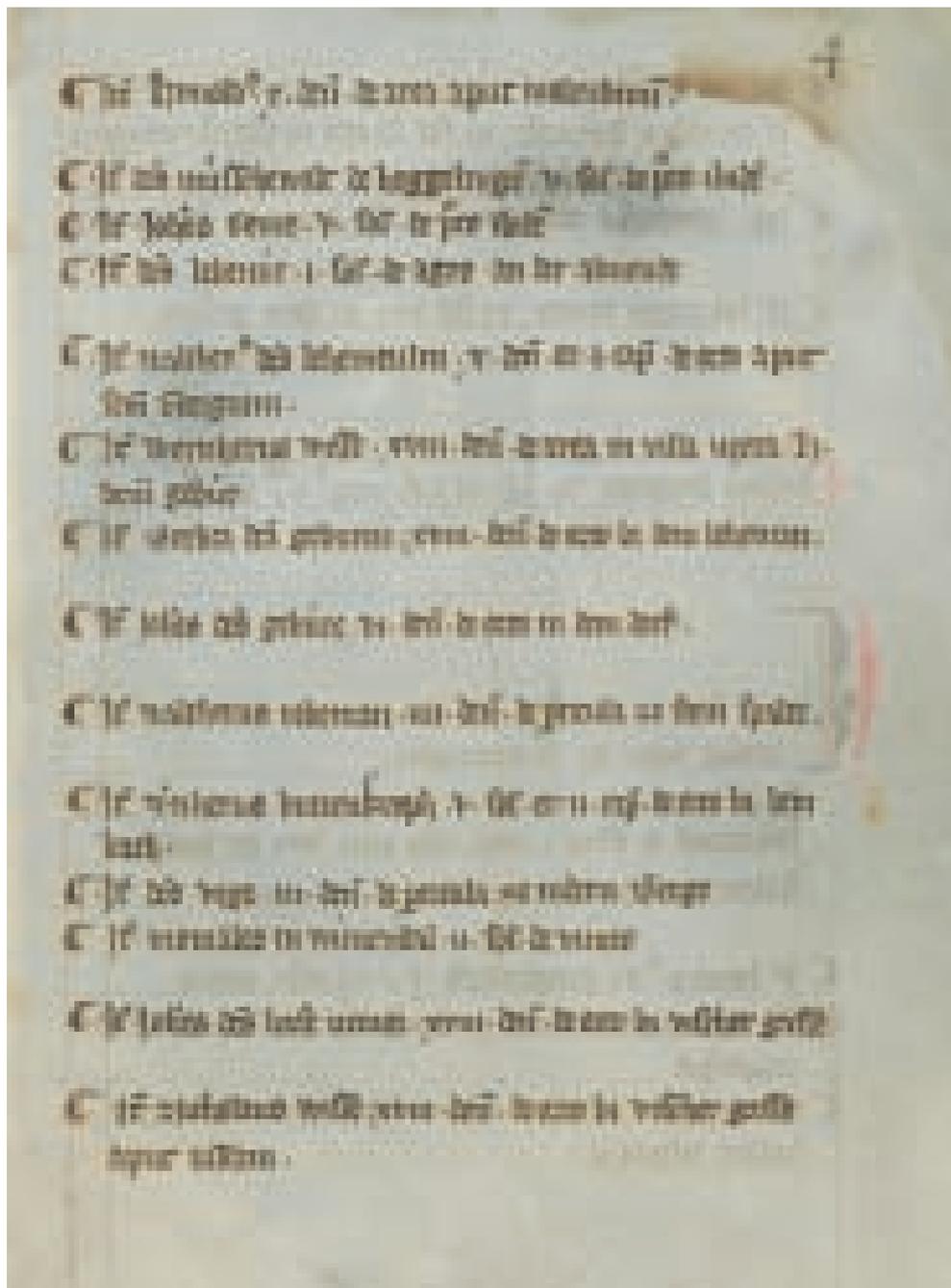
Das Güterverzeichnis des Klosters Etenheimmünster aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts belegt für den Vater Johannes Hase Gartenbesitz in der vorstädtischen Siedlung Altenkenzingen. Nach der Gründung der Stadt 1249 zog die Familie in die neue Kommune um und zählte zur städtischen Führungsschicht.

So fragmentarisch das Bild aufgrund des Quellenpuzzles auch bleiben muss, es zeigt uns eine wohlhabende, alteingesessene Kenzinger *Beamtenfamilie* mit umfangreichen Besitzungen und Einkünften in und um Kenzingen. Die Familie gehörte zur städtischen Führungsschicht, nahm darin jedoch keine Spitzenposition ein. Ihr Sohn Johannes Hase machte jedoch im bedeutenden Breisgaukloster Tennenbach eine fulminante Karriere, die ihn bis an die Spitze des Klosters brachte.

*Nennung des Vaters des Tennenbacher Abts Johannes „der junge Hase“ als Bürger zu Kenzingen in einer Urkunde vom 19. Mai 1328.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 24 Nr. 704*

JÜRGEN TREFFEISEN

Nennung des Großvaters des Tennenbacher Abts Werner „der alte Hase“ in einer Urkunde vom 19. Mai 1328.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 24 Nr. 704



Blatt 4 im Güterbuch des Klosters Ettenheimmünster mit der Nennung von Johannes Hase dem Jüngeren im zweitletzten Eintrag als Zinsgeber und wohl auch Besitzer eines Gartens bei der Fischer-gasse in der vorstädtischen Siedlung Altenkenzingen, erste Hälfte des 14. Jahrhunderts.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 66 Nr. 5623

„Apt Hasen vatt[er] un[d] mut[ter]“ auf der Rückseite der Urkunde vom 19. Mai 1328, ausgestellt zum Klostereintritt des Johannes Hase, ein Schlüsseldokument für dessen Familienzusammenhänge.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK 24 Nr. 704

# „Steh ich da für Gottes Throne“

Die Leichenpredigtsammlung des Hohenlohe-Zentralarchivs Neuenstein



*Ach! Ich habe schon erblicket/ Diese große Herrlichkeit;/ Jetzo werd ich schön geschmücket/ Mit dem weißen Himmelskleid/ Mit der güldnen Ehren-Krone/ Steh ich da für Gottes Throne,/ Schaue solche Freude an,/ Die ich nicht beschreiben kann.*

Mit diesem Chor der *Trauer-Music* schließt eine Schrift, die einer einzigen Person gewidmet ist, der Fürstin Augusta Sophia, geborene Herzogin von Württemberg und Teck, verwitwete Gräfin von Hohenlohe. Es ist ihre *Leichenpredigt*. Die 124 Seiten sind in schwarzen Karton eingebunden. Der Band entstand 1743 kurz nach dem Tod der Augusta Sophia und wurde gedruckt bei Hofbuchdrucker Holl in Öhringen. Der handschriftliche Vermerk *An Ihro Herrn Graf Heinrich Augustens von Hohenlohe-Ingelfingen hochgräfliche Exzellenz* auf dem Einbanddeckel beweist, dass es sich um das persönliche Exemplar des Ingelfinger Fürsten handelt.

Wie andere Leichenpredigten enthält die Schrift sämtliche bei der Bestattung gehaltenen Reden, Trauergedichte von Verwandten und Bekannten sowie Lieder, hier nur im Text, selten auch mit Noten. Dem Titelblatt vorgeheftet ist ein Porträt der Verstorbenen, ein Kup-

ferstich vom bekannten Augsburger Kupferstecher Johann Jacob Haid, gestochen nach einer Zeichnung von J. Niklaus Stellwag. Dies alles sind Dokumente zur verstorbenen Person, die ihre Würdigung zum Ziel haben.

Leichenpredigten sind von Art und Zielsetzung her genuin individuelle Quellen. Sie kommen im 16. Jahrhundert mit der Reformation auf und finden sich meistens im protestantischen Milieu. Keineswegs nur Grafen und Fürsten, jedem konnte eine Leichenpredigt gewidmet werden, aber bei reichen Personen fiel sie besonders üppig aus. Dann war Geld vorhanden für eine dicke Schrift, für einen festen Einband, für prächtige Kupferstiche, für eine schöne Trauermusik, für einen namhaften Prediger und vieles mehr. Im 19. Jahrhundert ging der Brauch zur Abfassung von Leichenpredigten allmählich zurück – auch im fürstlichen Milieu. Übrig blieben kleinformatige kurze Gedenschriften.

Für den Historiker und den Familienforscher sind die *Personalien* besonders attraktiv, enthalten sie doch einen umfangreichen und detaillierten Lebenslauf mit einer Würdigung der Persönlichkeit, in der Regel verfasst von einem Geistlichen, der den Entschlafenen als

Zeitgenosse kannte. Auch die Porträts sind wertvolle Quellen zur gestorbenen Person.

Leichenpredigten wurden im Bekannten- und Verwandtenkreis des Verstorbenen verteilt. Die Sammlung des Hohenlohe-Zentralarchivs (Bestand GA 90) enthält die Stücke, die an Mitglieder des Hauses Hohenlohe gekommen sind. Dokumentiert ist vor allem das Haus Hohenlohe, daneben viele verwandte oder bekannte Adelshäuser. Außerdem sind Schriften über *Bürgerliche* erhalten, sehr oft *Diener* des Hauses wie hohe Amtsinhaber, sowohl weltliche wie geistliche. Die über 2000 Bände geben also Einblick in unterschiedliche Personenkreise.

Wenn man eine Person im Blick hat, ihr Leben erforscht, oder eine Zeit untersucht: Leichenpredigten sind stets aufschlussreiche Quellen. Sie berichten auch darüber, wie der Tod verstanden und empfunden wurde, welche Totenkultur herrschte, in welche Bekannten- und Freundeskreise der Verstorbene eingebunden war und vieles mehr. Leichenpredigten, genuin personengeschichtliche Quellen, können vielfältige Fragen historischer und personengeschichtlicher Forschung beantworten.

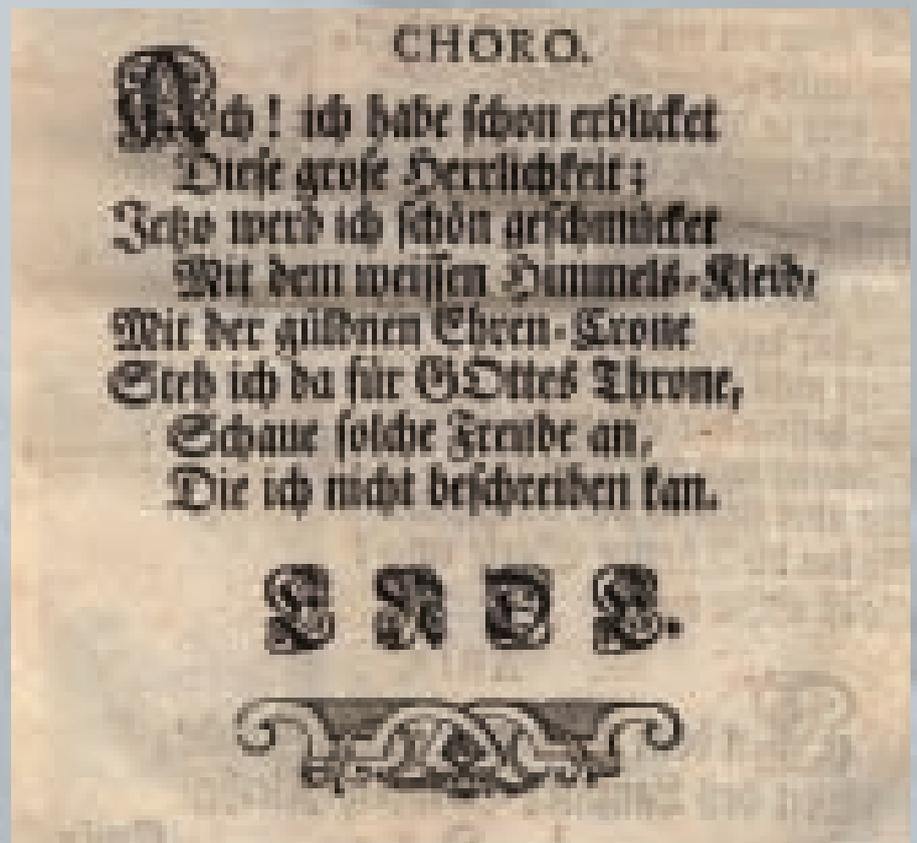
PETER SCHIFFER



2



3



4

1 | Fürstin Augusta Sophia von Hohenlohe-Kirchberg, geboren am 24. September 1691 in Neuenstadt am Kocher, dort gestorben am 1. März 1743, Kupferstich von Johann Jacob Haid nach der Zeichnung von J. Niklaus Stellwag in ihrer Leichenpredigt, Ausschnitt.

Vorlage: Landesarchiv HZAN GA 90 Nr. 131

2 | Barocke Titelei der Leichenpredigt für Fürstin Augusta Sophia von Hohenlohe-Kirchberg, 1743.

Vorlage: Landesarchiv HZAN GA 90 Nr. 131

3 | Motto und Grafik aus der Leichenpredigt für Fürstin Augusta Sophia von Hohenlohe-Kirchberg, 1743.

Vorlage: Landesarchiv HZAN GA 90 Nr. 131

4 | Schlusschor der „Trauer-Music“ für Fürstin Augusta Sophia von Hohenlohe-Kirchberg in ihrer Leichenpredigt, 1743.

Vorlage: Landesarchiv HZAN GA 90 Nr. 131

# Selbstzeugnisse im Jahreslauf

Schreibkalendersammlung im Staatsarchiv Wertheim



1 | Titelblatt des Schreibkalenders eines ungenannten Verwalters der Grafen von Löwenstein-Wertheim für 1600.

Vorlage: Landesarchiv StAWt G Rep. 107 Nr. 32



1

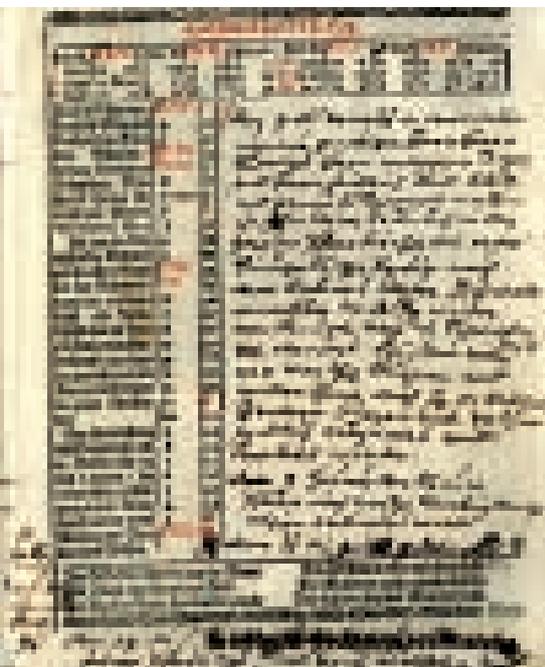
Im März 2009 verbreitete die Deutsche Presseagentur eine Meldung über den sensationellen Fund von rund 3700 Jahreskalendern aus der Zeit von 1644 bis ins 19. Jahrhundert, die im Stadtarchiv Altenburg von der Forschung unentdeckt lagen. Bei der Beschreibung dieser Kalender stand ihr gedruckter Inhalt im Zentrum. Doch die Konzentration des Interesses auf die Kalender als populären Lesestoff – mit astronomischen und astrologischen Daten, Verzeichnissen der Messen, Maßangaben und anderem – greift zu kurz. Als individuelle Selbstzeugnisse wurden sie von der Forschung noch kaum beachtet. Als *Schreibkalender* boten sie im vorgedruckten Jahreskalen-

darium Platz für persönliche Eintragungen. Dabei dienten sie nicht wie unsere heutigen Terminkalender, denen sie in der Gestaltung ähnlich sind, dazu, die Zukunft zu planen. Vielmehr waren sie Tagebücher, in denen vergangene Geschehnisse aufgezeichnet wurden: Reisestationen, Finanzielles, Persönliches wie Geburt, Hochzeit und Tod, Himmels- und Wetterbeobachtungen – eben alles, was dem Schreiber wichtig war und an das er sich genau erinnern wollte.

Im Staatsarchiv Wertheim sind 73 Schreibkalender aus der Zeit 1561–1744 erhalten. Von Graf Ludwig III. von Löwenstein-Wertheim (1530–1611) sind ab 1561 fast für jedes Jahr Kalender über-

liefert (28 Stück). Auch wenn die Einträge naturgemäß sehr knapp gehalten sind, so geben sie doch wichtige Informationen wie etwa auf seine Reisen – zum Beispiel an den Wiener Hof *audienz bey ir kaiserlicher maiestet per gnad* – und die seiner Söhne – *meinen kindern gen strassburg 200 goldtgulden geschickt* –, auf Ausgaben – *dem welschen mauerer an der arbeit im graben 10 fl.* – und Einnahmen – *von dem rendtmaister emphfangen 404 fl.* –, auf Dienstanahmen – *die 5 knecht in glubt und aidt genommen* – und Rechtsstreitigkeiten – *wirtenbergisch termin in causa exemtionis* – und dazwischen immer wieder: *gejagt 1 schwein*. Auch Graf Ludwigs Tod ist im

2 | Schreibkalender des Elias Bausback, Schreiber und Verwalter der Grafen von Löwenstein-Wertheim, für 1632 mit den Eintragungen für Anfang September, so dem evangelischen Gottesdienst in Anwesenheit der drei Grafen von Löwenstein-Wertheim in der Bronnbacher Klosterkirche am 7. September.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt G Rep. 107 Nr. 27

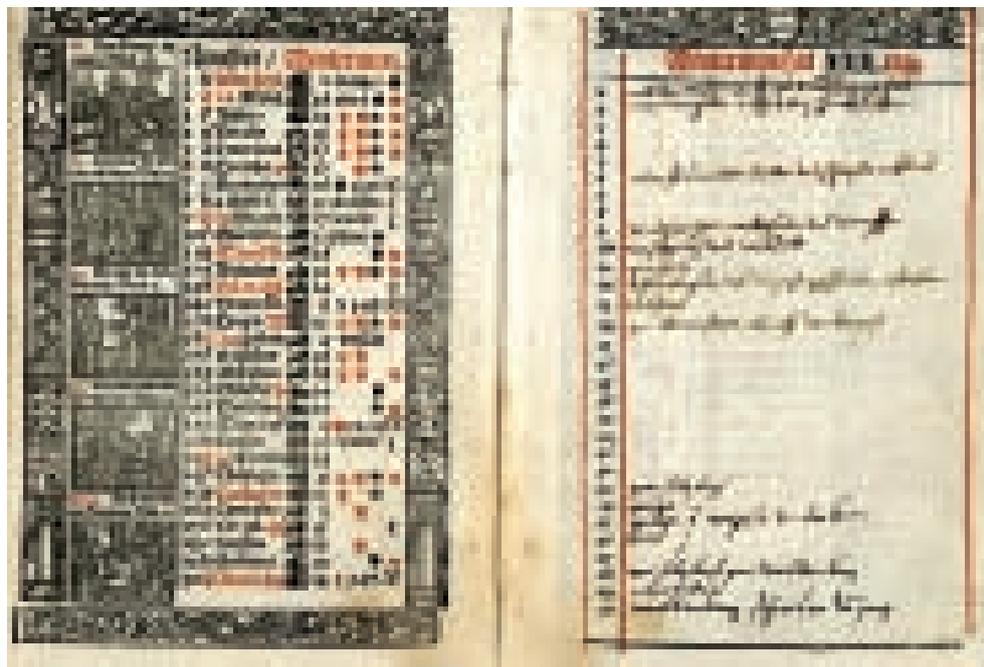


2

Schreibkalender seines Sohns Wolfgang Ernst dokumentiert: *Ist mein her vatter selig in meines bruder Christoffl armen urpletzlich zwischen 9 und 10 uhren formittag gestorben.*

In den zehn Schreibkalendern des Elias Bausback, zur Zeit des Dreißigjährigen Kriegs Schreiber und Verwalter der Grafen, finden sich ebenfalls private Eintragungen zu Familienereignissen, zu seinen Besoldungen und zu Ausgaben – *Cusel Juden einen schwarzen mantel mit einem guten sameten kragen und gefüttert abkaufft umb 8 Reichsdaler.* Bedeutsamer mag jedoch seine Dokumentation zeitgeschichtlicher Vorkommnisse sein. Vergleichsweise ausführlich beschreibt

3 | Schreibkalender von Graf Ludwig III. von Löwenstein-Scharfeneck für 1561 mit den Eintragungen für November.  
Vorlage: Landesarchiv StAWt G Rep. 107 Nr. 1



3

er die Wertheimer Huldigung an die Schweden oder einen evangelischen Gottesdienst in der Bronnbacher Klosterkirche in Anwesenheit der Grafen. Hexenverbrennungen sind ebenso festgehalten wie schlimme Unwetter – *uf den 3. Christag ein erschrocklich donner und hagelweter gewest, darauf ein gros blotzlich waser komen.*

Das Findbuch zum Bestand Schreibkalender (StAWt G Rep. 107) gibt Hinweise auf die Art der jeweiligen Eintragungen und ist im Internet einsehbar.

MONIKA SCHAUPP



1 | Titelblatt des Tagebuchs von Fürst Ludwig Friedrich Carl zu Hohenlohe-Oehringen für 1778.  
Vorlage: Landesarchiv HZAN Oe 4 prov. Nr. 3816

1

## Die „fürstlichen“ Tagebücher im Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein

*Abends Concert. Frau Oberforstmeisterin war bei Hof. Des Regierungsrats Herwig älteste Tochter von 17 Jahren ist gestorben.* Diese drei Ereignisse des 29. März 1778 hielt Fürst Ludwig Friedrich Carl zu Hohenlohe-Oehringen für wert, in seinem Tagebuch festgehalten zu werden. Auch die Einträge zu den übrigen Tagen des Jahres, *welches ein gemein Jahr von 365 Tagen* war, wie das gedruckte Titelblatt des *Fürstlich Hohenlohe-Neuensteinischen oekonomischen Schreibkalenders auf das Jahr 1778* vermerkt, fallen ähnlich knapp aus. Immerhin geben uns diese Notizen ein Bild von dem Leben des Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen, vom Hofleben in der Residenz und von den Ereignissen des Jahres 1778 überhaupt.

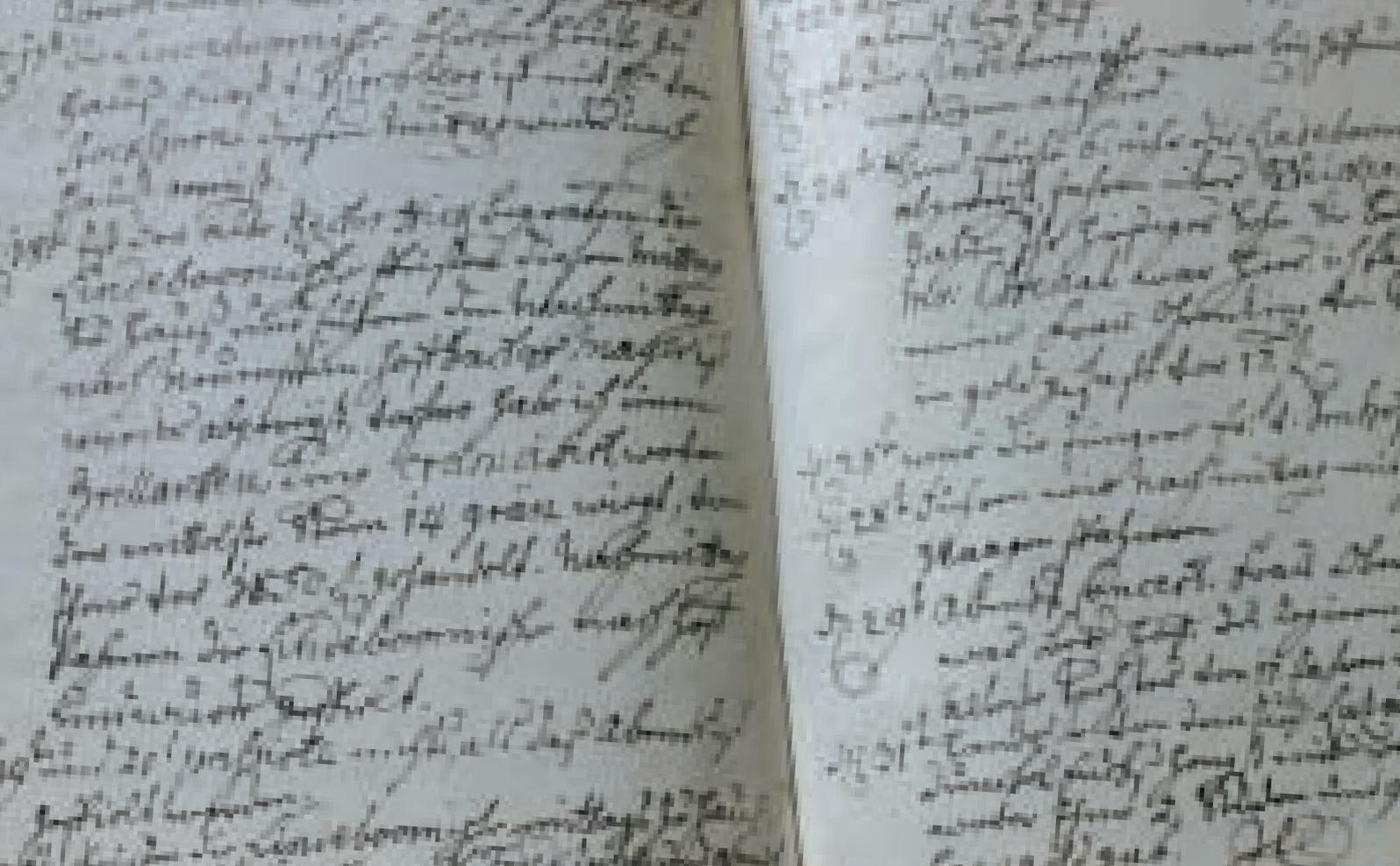
An den Äußerlichkeiten lässt sich rasch erkennen, dass es sich um ein *fürstliches* Tagebuch handelt. Der Band wurde gedruckt, und zwar in Öhringen beim Hofbuchdrucker Messerer. Der Einband ist

vergoldet und zur Verzierung mit einem hübschen Muster eingepägt. Das Titelblatt zeigt ein prachtvolles Wappen der Hohenlohe. Im Band findet man Seiten mit gedrucktem Kalendarium, mit den Tagen des Jahres, den Tagesheiligen und – am Rand – den Geburtstagen der Kaiser, Könige und Fürsten. Dokumentiert sind auch die Mondphasen und das zu erwartende Wetter, zum Beispiel *veränderlich, raue Witterung* in der 16. Kalenderwoche. Auf den letzten Seiten des Bands finden sich noch interessante Texte: *Vom Dung und dessen Zubereitung*, ein Verzeichnis der Spenden an das Neuensteiner Institut, eine Stiftung des *Landesvaters*, *Besondere Zeit-Rechnung auf das Jahr 1778*, *Von den vier Jahreszeiten*, *Nun folget die Aderlaßtafel vor den gemeinen Mann* und ein *Verzeichnis derer meisten Krämer- und Viehmärkte* in Hohenlohe. Viele Seiten aber ließ der Drucker für handschriftliche Anmerkungen

frei. Hier finden sich die Notizen des Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen für die einzelnen Tage.

Eingelegt in den Band ist noch ein Zettel mit einer Ordnung der Gottesdienste im Schloss Friedrichsruhe, dem etwas abgelegenen Sommerschloss des Fürsten, aus der hervorgeht, welcher Geistliche an welchem Sonntag den Gottesdienst abhalten sollte. Auch der Gottesdienst war Bestandteil des fürstlichen Alltags.

Die 34 Tagebücher Ludwig Friedrich Carls zu Hohenlohe-Oehringen, die geschlossen von 1772 bis zum Todesjahr 1805 vorliegen, sind natürlich nicht die einzigen Tagebücher von Angehörigen des Hauses im Hohenlohe-Zentralarchiv. Die Ältesten sind aus dem 18., die bisher Jüngsten aus dem 20. Jahrhundert. Selbstverständlich haben auch andere Hohenlohe, Grafen, Fürsten, ebenso Gräfinnen und Fürstinnen, Prinzen und Prinzessinnen in ähnlicher Weise über



2

längere Zeiträume hinweg Tagebücher geführt. Sie sind heute Bestandteil der Nachlässe des Neuensteiner Archivs. Ihr Äußeres weist schon auf den besonderen Verfasser hin. Und der Text hält die Ereignisse der Vergangenheit aus dem Leben der Hohenlohe fest, erzählt vom Leben an den hohenlohischen Höfen und berichtet auch allgemeine Ereignisse damaliger Zeiten. Die *fürstlichen* Tagebücher sind somit reizvolle wie auch interessante Quellen der Vergangenheit.

PETER SCHIFFER

2 | *Tagebuch des Fürsten Ludwig Friedrich Carl zu Hohenlohe-Oehringen für 1778 mit seinen Einträgen für die zweite Hälfte des März.*  
Vorlage: Landesarchiv HZAN Oe 4 prov. Nr. 3816

3 | *Tagebuch des Fürsten Ludwig Friedrich Carl zu Hohenlohe-Oehringen für 1778 mit dem gedruckten Kalendarium des Juli.*  
Vorlage: Landesarchiv HZAN Oe 4 prov. Nr. 3816



3

# Im Herzen der badischen Geschichte

Karl Friedrich Nebenius (1784–1857) und Friedrich Landolin Karl von Blittersdorf (1792–1861) im Spiegel ihrer Nachlässe



*Karl Friedrich Nebenius, geboren am 29. September 1784 in Rhodt unter Rietburg, gestorben am 8. Juni 1857 in Karlsruhe.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Ac N 9*

*Friedrich Landolin Karl von Blittersdorf, geboren am 14. Februar 1792 in Mahlberg, gestorben am 16. April 1861 in Frankfurt am Main.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK J-Ac B 14*

Die Unterlagen der beiden politischen Kontrahenten, Innenminister Nebenius und Außenminister von Blittersdorf, führen ins Zentrum der badischen Geschichte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sollte das neu entstandene Großherzogtum sich mit seiner Verfassung von 1818 zum liberalen Musterland entwickeln oder wieder in der Reaktion versinken? Die staatlichen Reformen in Baden und die darüber im Karlsruher Landtag öffentlich ausgetragenen Debatten wurden von ganz Deutschland mit Spannung beobachtet.

Der unbefriedigende Zustand der bisherigen Findmittel für die 1887/88 und 1908 ins Generallandesarchiv Karlsruhe gelangten Nachlässe von Nebenius (GLAK N Nebenius, Umfang 5,2 Regalmeter) und Blittersdorf (GLAK 52 Blittersdorf, Umfang 1,9 Regalmeter) machte seit Langem eine Neuerschließung notwendig. Die 2009 durchgeführten Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten mit ihrer modifizierten Klassifikation und ihren ausführlichen Titelaufnahmen ermöglichen der Forschung nun einen wesentlich verbesserten Zugang zu dem historisch hochwertigen Material, das all seine Geheimnisse noch nicht preisgegeben hat. Beide Findmittel stehen im Internet für die Recherche zur Verfügung. Um einen ersten Eindruck von der Reichhaltigkeit der Unterlagen zu vermitteln, wird im Folgenden kurz auf einige Themenschwerpunkte in Leben, Werk und Nachlass der beiden Minister eingegangen.

Karl Friedrich Nebenius schrieb den maßgeblichen Entwurf für die badische Verfassung von 1818 und gehörte zu den Wegbereitern des Deutschen Zollvereins und des Eisenbahnbaus in Baden. Er war ein anerkannter Fachmann für die Finanz- und Wirtschaftspolitik, führte die Gewerbeschule ein und gilt als eigentlicher Organisator des Karlsruher Polytechnikums. Im Konflikt des Staats mit der katholischen Kirche bezog er eindeutig Stellung, reflektierte Badens Einfluss im Deutschen Bund, erörterte die soziale Frage und die Probleme der Auswanderung, analysierte schließlich die Geschehnisse der Revolution von 1848/49.

Nebenius' große Zeit begann 1830 nach dem Regierungsantritt von Großherzog Leopold, als er als Mitarbeiter seines Schwagers, des Innenministers Ludwig Georg Winter, Badens liberale Sternstunde mit organisierte. Nach dessen überraschendem Tod 1838 rückte er selbst als Innenminister auf, doch nur um im Jahr danach durch eine Intrige des Außenministers Blittersdorf gestürzt zu werden, der die Metternich'sche Reaktion in Karlsruhe vollenden wollte. Nach einer zweiten kurzen Amtszeit als Innenminister 1845/46 war Nebenius bis 1849 Präsident des Staatsrats.

Sein politischer Gegenspieler Friedrich Landolin Karl Freiherr von Blittersdorf(f) hatte nach Abschluss seines juristischen Studiums verschiedene Positionen im Staatsdienst inne. 1818 wurde er badischer Geschäftsträger in Sankt

Petersburg, im folgenden Jahr unterstützte er Außenminister von Berstett auf den Ministerialkonferenzen in Karlsbad und Wien. Seit 1821 war er als badischer Gesandter am Bundestag in Frankfurt am Main tätig.

Blittersdorf war ein entschiedener Gegner der Verfassung und setzte sich für die Stärkung des Deutschen Bundes ein, der die monarchische Idee in den Mitgliedsstaaten verteidigen sollte. 1835 zum Außenminister ernannt, erlangte er ab 1838/39 immer größeren Einfluss auf die badische Politik und setzte einen antiliberalen Kurswechsel in der sogenannten *Ära Blittersdorf* durch. Nach einem schweren Konflikt mit der Zweiten Kammer des Landtags musste er 1843 auf seinen alten Posten am Bundestag zurückkehren, wo er bis 1848 verblieb.

Die beiden von Nebenius und Blittersdorf überlieferten Porträts zeigen sie so, wie sie sich wohl selbst sehen wollten: auf der einen Seite ein gebildeter bürgerlicher Beamter, auf der anderen ein adliger Karrierediplomat. Ihre Unterlagen geben auch über ihre Begegnungen Auskunft, so wenn Nebenius in seinen Erinnerungen über die Person und Politik von Blittersdorf ab Mitte der 1830er-Jahre resümiert oder wenn Blittersdorf im Juni 1817 Notizen über ein Gespräch mit Nebenius anfertigt, mit welchen wirtschaftspolitischen Maßnahmen der herrschenden Hungersnot am besten begegnet werden könne.

RAINER BRÜNING



Das 1822 von Friedrich Arnold erbaute Ständehaus in Karlsruhe, um 1830.  
Vorlage: Landesarchiv GLAK J-B Karlsruhe 112



1

Mit der Übergabe des Familienarchivs der Freiherren Varnbüler von und zu Hemmingen an das Hauptstaatsarchiv Stuttgart gelangte ein für einzelne Familienmitglieder sehr aussagekräftiges und interessantes Material ins Archiv (Bestand P 10). Besonders die Unterlagen zu Axel Varnbüler bieten die Möglichkeit, eine umfangreiche, inhaltsreiche und lebendige Biografie zu verfassen, die einen für die deutsche Geschichte wichtigen und auch prägenden Zeitraum umfasst.

Geboren wurde Axel Varnbüler als Sohn des späteren Ministers Karl Varnbüler am 10. Januar 1851 in Hemmingen als Jüngster von sechs Geschwistern. 1869 begann er das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Berlin. Bereits zu Beginn des Deutsch-Französischen Kriegs wurde er als Leutnant der Reserve eingezogen. In dieser Zeit lernte er die Grafen Kuno von Moltke und Philipp von Eulenburg kennen, mit denen ihn eine lebenslange tiefe Freundschaft verband. Nach dem Krieg setzte er sein Studium fort, promovierte 1879 in Berlin zum Dr. jur. und wurde danach Assessor im preußischen Staatsdienst; ab 1882 war er Landrat im ober-schlesischen Tarnowitz/Tarnowskie Góry. Dort lernte er Persönlichkeiten kennen, mit denen er ebenfalls ein Leben lang in Verbindung blieb. Trotz Bedenken in der Regierung trat er

# Dr. Axel Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen

## Gesandter Württembergs am Hof Kaiser Wilhelms II.

1890 in den württembergischen Staatsdienst über und wurde Gesandter Württembergs in Sankt Petersburg und für kurze Zeit in Wien. Ab 1894 bis zum Ende des Ersten Weltkriegs war er Gesandter in Berlin, wo er seine Kontakte zu Kaiser Wilhelm II. und den in Schlesien beheimateten Adligen intensiv pflegen konnte. Über seine Schwester Hildegard Baronin von Spitzemberg, die mit dem ehemaligen württembergischen Gesandten in Berlin Karl Freiherr von Spitzemberg verheiratet war, erlangte er leicht Zutritt zur Berliner Gesellschaft. Mit dem Ende der Monarchie im November 1918 endete auch seine Tätigkeit als Gesandter. Axel Varnbüler kehrte nach Hemmingen zurück, wo er neben der Organisation seiner landwirtschaftlichen Güter vor allem seiner Jagdleidenschaft und seinem Hobby, der Malerei, frönte. Sein Aufenthalt dort wurde aber immer wieder durch Reisen, Besuche und Kuraufenthalte in Bayern und Österreich unterbrochen. Besonders mit der Familie Henckel von Donnersmarck verband ihn eine enge Freundschaft, die sich in einer dichten Korrespondenz und gemeinsamen Unternehmungen manifestierte.

1894 heiratete er Natascha Gawriliuk, die er während seines Aufenthalts in Sankt Petersburg kennengelernt hatte. Zu Beginn der Beziehung war sie noch mit dem Industriellen Karl von Siemens verheiratet, von dem sie sich scheiden ließ, um Axel Varnbüler heiraten zu können. Dieser Ehe entstammen drei Söhne, von denen nur einer den Vater überlebte. Seine Frau starb 1930, er verschied nach einem erfüllten Leben im Alter von 86 Jahren am 8. Februar 1937 in Hemmingen.

Nach diesem kurzen Lebensabriss noch wenige Hinweise auf die Quellenlage für eine ausführliche Biografie. Der Fundus des Familienarchivs sowie die Akten des Außenministeriums erlauben einen tiefen Blick in alle Lebensbereiche dieser hochinteressanten, bisher aber weitgehend unbeachteten Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts war. Die überlieferten Dokumente zeigen ihn als einen Menschen, der dem Betrachter auf der einen Seite in seinem familiären und persönlichen Auftreten wie auch im gesellschaftlichen und politischen Umfeld und Umgang als ein pflichtgetreuer, arbeitsamer, geschickter und diplomatischer Mann entgegentritt, auf der anderen Seite aber durchaus auch Züge eines Bonvivant hatte. All dies kann besonders aus seiner sehr umfangreichen und spannenden Korrespondenz mit Familienangehörigen, Freunden sowie gesellschaftlichen und politischen Persönlichkeiten erschlossen werden. Axel Varnbüler ist es unzweifelhaft wert, dass man sich intensiver mit ihm beschäftigt.

PETER BOHL

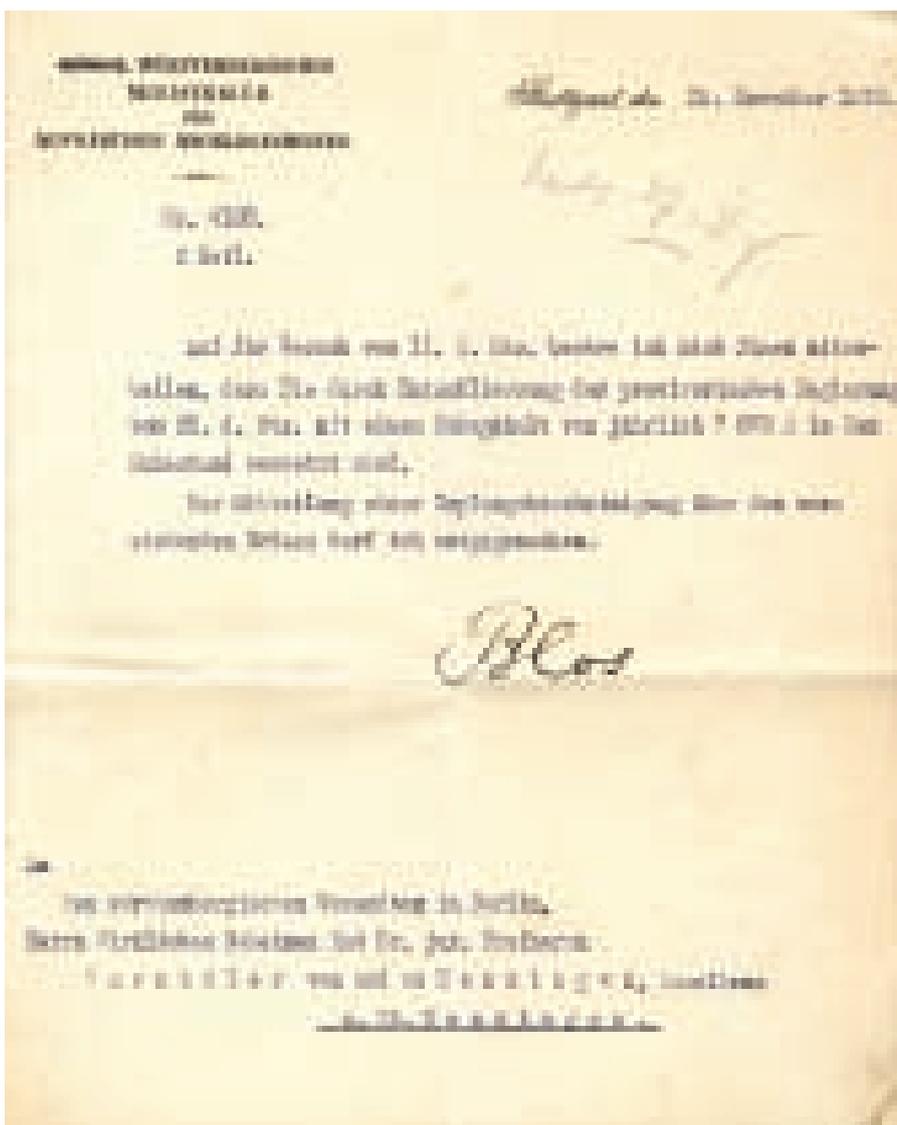
1 | Dr. Axel Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen, geboren am 10. Januar 1851 in Hemmingen, dort gestorben am 8. Februar 1937, württembergischer Gesandter in Berlin. Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10 Bü. 1511



2



3



4



5

2 | Von links: Margot von Wurmb mit Kindern, Gräfin Asta von Wylich und Lottum, Natascha Varnbüler, Gräfin Agnes von Pourtales, Wilhelm Malte Fürst Putbus, Axel Varnbüler, Oberst Krause auf der Schlossterrasse von Putbus, um 1895.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10 Bü. 1547

3 | Wilhelm Varnbüler (1899–1945) mit seinem Patenonkel Kaiser Wilhelm II., 1910.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10 Bü. 1514

4 | Versetzung des württembergischen Gesandten in Berlin Axel Varnbüler in den Ruhestand am 25. November 1918.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10 Bü. 1067

5 | Einladung an Axel Varnbüler zur Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals, damals Kaiser-Wilhelm-Kanal genannt, am 21. Juni 1895.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10 Bü. 1042



Der Arzt Berthold Fetzer, geboren am 3. April 1846 in Stuttgart, dort gestorben am 15. August 1931, um 1910.

Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/3 Bü. 46



König Karl und Königin Olga von Württemberg mit ihren Großnichten Olga und Elsa Herzoginnen von Württemberg, später verheiratete Prinzessinnen zu Schaumburg-Lippe, um 1880.

Vorlage: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart



König Karl von Württemberg, geboren am 6. März 1823 in Stuttgart, dort gestorben am 6. Oktober 1891, um 1880.

Vorlage: Landesarchiv HStAS J 300 Nr. 222 b; Aufnahme: Brandseph, Stuttgart

# Alltag am württembergischen Hof

## Die Tagebücher des Leibarztes Berthold von Fetzer

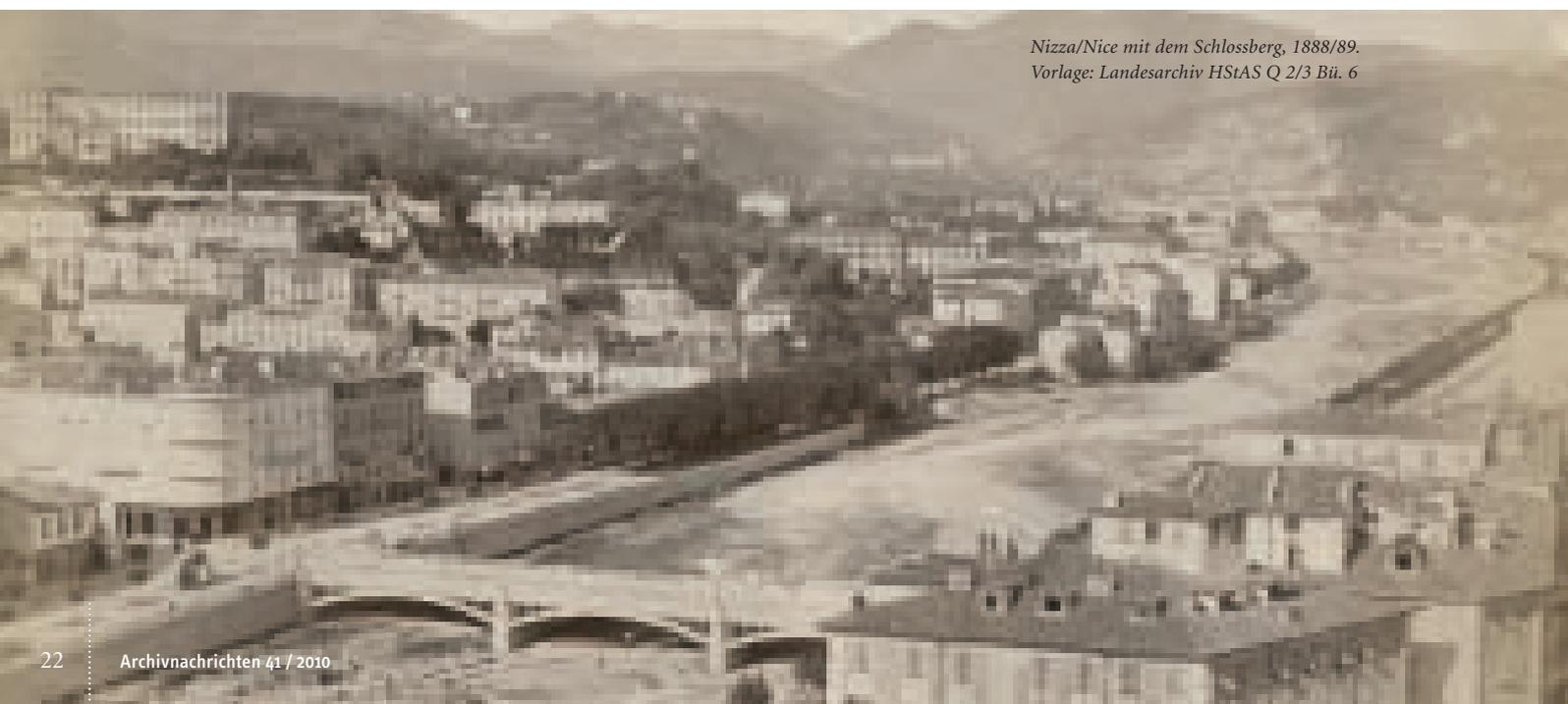
Das Privatleben des Adels interessiert seit jeher die Öffentlichkeit. Die Illustrierten und Bücher sind voll von Geschichten über Angehörige der Aristokratie. Während die royale Privatsphäre in unserem Medienzeitalter teilweise nur mit juristischen Mitteln geschützt werden kann, war dies im 19. Jahrhundert anders. Die private Seite der württembergischen Könige entzog sich solch unerwünschten Einblicken. Über menschliche Schwächen von Monarchen wurde kaum berichtet, Kritik am Regenten wurde in der Presse nur vorsichtig geübt.

Die breite Öffentlichkeit hatte im Unterschied zu heute also nur wenig Ahnung von der Lebenswirklichkeit am württembergischen Königshof, etwa zur Zeit von König Karl (1823–1891) und Königin Olga von Württemberg (1822–1892).

Umso bedeutender sind daher Quellen, die Informationen über den Alltag am Hof bieten, wie die Tagebücher Berthold von Fetzers (1846–1931), des Leibarztes von König Karl von Württemberg. Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrt diese Tagebücher im Nachlass des Mediziners (Bestand Q 2/3).

Berthold von Fetzer war seit 1883 Zweiter und ab 1885 Erster Hofarzt und Leibarzt König Karls von Württemberg. Zuvor hatte er als Militärarzt gewirkt. Daneben besaß Fetzer eine Privatpraxis in Stuttgart, in der auch Angehörige des Stuttgarter Hofes behandelt wurden.

Der interessanteste Teil der Tagebücher Fetzers schildert die Zeit von seiner Ernennung zum Leibarzt bis zum Ableben König Karls. Durch seine Tätigkeit hatte Fetzer Zugang zu König Karl und Königin Olga und begleitete diese auch auf ihren ausgedehnten Reisen. König Karl,



Nizza/Nice mit dem Schlossberg, 1888/89.

Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/3 Bü. 6



Königin Olga von Württemberg, geboren als Olga Nikolajewna Romanowa Großfürstin von Russland am 11. September 1822 in Peterhof bei Sankt Petersburg, gestorben am 30. Oktober 1892 in Friedrichshafen, um 1880.  
Vorlage: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart



Mitglieder des Hofstaats von König Karl, von links: Kabinettschef Julius Albert Freiherr von Griesinger, Flügeladjutant Major Ferdinand Freiherr Hiller von Gärtringen, Generaladjutant Wilhelm Freiherr von Spitzenberg und Flügeladjutant Major Freiherr von Watter, 9. März 1885.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/3 Bü. 6



König Wilhelm II. und Königin Charlotte von Württemberg nach der Abdankung vor ihrem Wohnsitz in (Tübingen-)Bebenhausen.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/3 Bü. 31

der im Alter vor allem an Depressionen sowie Blasen- und Nierenerkrankungen litt, hielt sich zusammen mit Königin Olga in den Wintermonaten häufig in Italien oder Südfrankreich auf, wo er Erholung und Linderung suchte. Auf diesen Reisen hatte Fetzer fast täglich Umgang mit dem König und gewann so intime Einblicke in die Ansichten und den Charakter des Königs und der Königin, zugleich aber auch in das Hofleben. In seinen Tagebüchern beschreibt Fetzer neben den Krankheiten seiner aristokratischen Patienten die Persönlichkeiten

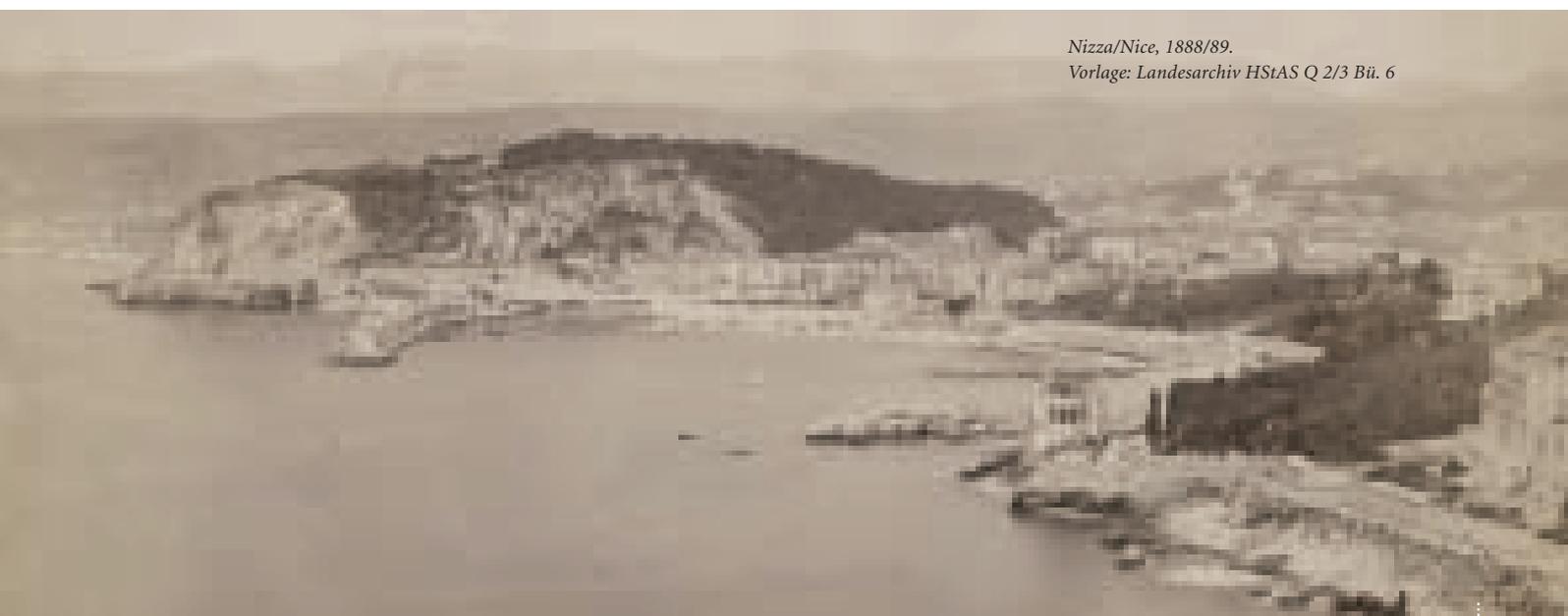
des Königs und der Königin sowie die Mitglieder des Hofstaats. Seine Dienste als Leibarzt nahm ebenso Königin Charlotte von Württemberg in Anspruch, wie ein Tagebuch über die Behandlung der Königin beweist.

Die Tagebücher beschränken sich aber nicht auf die Jahre, in denen Fetzer als Mediziner am Hof tätig war. Er beschreibt ferner seine Zeit als Leiter der medizinischen Abteilung des Karl-Olga-Krankenhauses in Stuttgart – eine Aufgabe, die er nach dem Tod König Karls von 1891 bis 1911 ausübte.

Im Krieg gegen Frankreich 1870/71 war Fetzer als Oberleutnant im 4. Württembergischen Feldspital tätig. In den Bänden schildert er seine Arbeit in den Feldlazaretten und die dort durchgeführten Operationen.

So bezeugen die Tagebücher Fetzers nicht nur seine reichen Kenntnisse auf den Gebieten der Medizin, Kunst, Literatur, Musik und Philosophie, darüber hinaus bieten sie auch facettenreiche Einblicke in die Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

EBERHARD MERK



Nizza/Nice, 1888/89.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS Q 2/3 Bü. 6

*Auch ein fürstlicher Diener: Flamin Heinrich Haug (1880–1944) nach seiner Pensionierung, 1911–1939 Archivar und Verwaltungsbeamter der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg in Wertheim, nach 1939.*

*Vorlage: Landesarchiv StAWt R Lit. B Nr. 8557*



## In tiefstem Respekt verharrend

### Ein Blick in die Welt der Bediensteten der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim

Sucht man nach Unterlagen zu den Personen, die in den Diensten der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim standen, erzielt man bei einer Onlinerecherche im Internet auf den Seiten des Archivverbands Main-Tauber unter dem Begriff *Personal* zwar mehr als 600 Treffer, die eigentlichen Personalakten sind jedoch nicht dabei. Diese – soweit es sich überhaupt um Personalakten und nicht um Stellenakten handelt – findet der Nutzer eher unter dem Begriff *Diener*. Damit ist auch schon klar, wie die Bediensteten der Fürsten bis in jüngere Zeit genannt wurden. Noch im frühen 20. Jahrhundert ist dieser Begriff auch für höhere Chargen üblich. Es wäre also ein Fehler, sich darunter nur Einfache vorzustellen.

Die Bediensteten der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort, ab 1813 Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, unterlagen einer zweifachen Bindung an ihren Herrn. Zum einen waren sie ihm zu Gehorsam verpflichtet und zum anderen sicherte er über ihre Bestallung ihr Auskommen. Im Gegenzug übertrug der Fürst ihnen einen Teil seiner Macht, was sie sozial aus der Masse herausragen

ließ. Allerdings war diese im 18. Jahrhundert noch eine andere als nach der Mediatisierung im 19. Jahrhundert. Bei aller Willkür, der Bedienstete und Untertanen ausgesetzt waren, darf nicht vergessen werden, dass der Landesherr auch eine gewisse Fürsorgepflicht hatte und – zumindest aus seiner Sicht – auch ausübte.

Die Anstellung war keinesfalls ein öffentlich-rechtliches Arbeitsverhältnis, so wie wir das heute kennen. Es handelte sich vielmehr um einen persönlichen Akt der Unterwerfung, der keinen wirksamen Schutz vor Entlassung aus dem Dienst enthielt. Aufgrund des patriarchalischen Regierungsverständnisses der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim war eine Maßnahme wie in Württemberg, wo 1787 eine Art *Kündigungsschutz* eingeführt worden war, undenkbar.

Für Arbeitsverträge gab es also ursprünglich keine Regeln, sie mussten von Fall zu Fall ausgehandelt werden. Dass es im Verhältnis zwischen Dienstherrn und Bediensteten und auch zwischen den Bediensteten untereinander

*Ein Diener des 20. Jahrhunderts: der fürstliche Chauffeur Matterer und eine Kammerzofe vor dem Schloss der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg in Kleinheubach, 1965.*

*Vorlage: Landesarchiv StAWt R S 23 Nr. 726*



*Ein Diener in Aktion: Angehörige des Hofstaats der Fürsten von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg als bedienende Lakaien bei einem fürstlichen Geburtstagsessen, um 1950.*

*Vorlage: Robert Bruckbauer, Wertheim*



der nicht immer friedlich zuzuging, davon zeugen die vielen Verordnungen, zum Beispiel die Regeln bei der Erhebung von Sporteln (Entgelt für Amtshandlungen) oder das Verbot der Annahme von Geschenken, die sich weitgehend auf die Androhung von Sanktionen beschränkten.

In geregelte Bahnen kamen die Anstellungsverhältnisse erst im 19. Jahrhundert. Fürst Karl Thomas zu Löwenstein-Wertheim führte am 18. August 1829 ein Diener-Regulativ ein, das zwar vor allem die Rechte des Dienstherrn absichern sollte, das aber auch das Personal vor einer gewissen Willkür schützte. So wurde zum Beispiel die Frage der Pensionierung einheitlich geklärt. Am 1. April 1861 hob sein Enkel Karl Fürst zu Löwenstein dieses Regulativ auf und führte eine neue Diener-Pragmatik ein, die sich zwar im Wesentlichen an die Bestimmungen des Großvaters hielt, aber doch ein paar zeitgemäße Neuerungen brachte. So wurden erstmals die Besoldungen nach Rang und Dienstaltersstufe in eindeutigen Beträgen festgelegt. Auf diese Pragmatik waren alle

Bediensteten bei ihrem Amtsantritt zu verpflichten.

Heute wird der Archivverbund Main-Tauber häufig wegen biografischer Daten kontaktiert. Darunter sind auch Fragen nach ehemaligen Bediensteten der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim. Um diesem Bedürfnis schneller und sicherer gerecht zu werden, wurden schon vor einigen Jahren alle greifbaren Namen von Bediensteten beider Fürstenthäuser mit Quellennachweis in einer Datenbank zusammengeführt. In ihr sind Nennungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert enthalten. Da aber Archive nicht nur der Information der Öffentlichkeit, sondern auch dem Persönlichkeitsschutz verpflichtet sind, kann diese Datenbank wegen der jüngeren Einträge nicht ins Internet gestellt werden. Eine Anfrage an den Archivverbund Main-Tauber bringt jedoch rasche Klärung.

MARTINA HEINE

*Ein tiefer Diener: Überreichung eines Blumenkorbs auf der Hochzeit von Prinzessin Maria zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg mit Joseph Erzherzog von Österreich durch einen Bediensteten, 1956.*

*Vorlage: Landesarchiv StAWt R S 23 Nr. 699*



# „insbesondere schicke du das Geld nur über Neujorg“

Schicksal eines Württembergers im US-amerikanischen Bürgerkrieg



*Johann Jakob Beck als Mitglied der Waterhouse Battery, der reitenden Artillerieabteilung des 1. Illinois Infanterieregiments, am 21. April 1864. Vorlage: Landesarchiv HStAS J 300 Nr. 663*

Seit seinen Anfängen 1806 unterhielt das Königreich Württemberg als souveräner süddeutscher Mittelstaat ein Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, welches auch nach der Reichsgründung 1871 mit eingeschränkten Funktionen bis zum Ende der Monarchie 1918 Bestand hatte. In den Beständen des Ministeriums befinden sich nicht nur Unterlagen zur allgemeinen Außenpolitik, sondern auch zu innerwürttembergischen Ereignissen und Maßnahmen, über die das Ausland unterrichtet wurde.

Neben der *hohen Diplomatie* ermöglichen zahlreiche Einzelfallakten gerade beim Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Schicksale von Personen aller Gesellschaftsschichten zu rekonstruieren. So finden sich bei der *Allgemeinen Außenpolitik* Familiennachrichten aus den europäischen Fürstenthäusern, bei der Kanzleidirektion sind Personalunterlagen von Mitarbeitern des Ministeriums überliefert und im Geschäftsbereich *Innere Angelegenheiten* erwachsen Unterlagen zu polizeilichen Maßnahmen, Ausstellung von Reisepässen, Abzugssachen, Auswanderung und Wechsel der Staatsbürgerschaft. Gerade über die gesellschaftlichen Unterschichten ist in diesem Bereich recht viel zu finden, hatte sich das Ministerium doch sowohl um die Heimatverhältnisse von Menschen ohne festen Wohnsitz, den *Vaganten*, zu kümmern wie auch um den Rücktransport von Kranken, darunter insbesondere Geisteskranke, aus dem Ausland.

So beschäftigte sich das Ministerium des Weiteren mit Nachlässen und Soldguthaben von im amerikanischen Bür-

gerkrieg gefallenen Württembergern, wenn mögliche Erben im Land verblieben waren. Einer dieser württembergischen Abenteurer, die ihre Teilnahme am amerikanischen Bürgerkrieg schließlich mit ihrem Leben bezahlten, war der aus Unterbrüden im Oberamt Backnang stammende Johann Jakob Beck, von dem sich nicht nur einige persönliche Briefe an seine Familie, sondern sogar ein Foto erhalten haben. Aufgrund der Aussage seiner Mutter vom 3. März 1866 vor dem Oberamtsgericht Backnang, dem sie auch die Privatbriefe ihres Sohns übergab und von dem diese über das Justizministerium in die Bestände des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten gelangten, lässt sich dessen Kurzbiografie rekonstruieren.

Johann Jakob Beck, geboren am 19. April 1833, war der Sohn des Bauern Georg Friedrich Beck aus Unterbrüden und seiner Frau Marie Agnes geb. Baier. 1853 wanderte er in die Vereinigten Staaten aus. Er folgte wohl seinem älteren Bruder David Beck nach Pittsburgh, bei dem er eine Zeit lang wohnte; später war er Dienstknecht bei einem Bauern in Petersburg. Ab 1861 lebte er bei seiner ebenfalls ausgewanderten Schwester Caroline Maier in Richland Grove im Bundesstaat Illinois. Anfang 1862 trat er ins Militär der Nordamerikanischen Union ein, diente dort erst als Landwehrtrainsoldat, später in der Artillerie.

Vordergründig betrachtet handelt es sich bei den Unterlagen zu Johann Jakob Beck lediglich um einen Vorgang innerhalb einer Sammelakte, der die Übermittlung des bescheidenen Nachlasses eines früh verstorbenen jungen Manns behandelt; die darin enthaltenen Privatbriefe sind jedoch ein beredtes Zeugnis eines *württembergischen* Einzelschicksals im 19. Jahrhundert.

Auch wenn dem jungen Abenteurer ein tragisches Ende beschieden war, sorgt die äußerst *individuelle* Rechtschreibung,

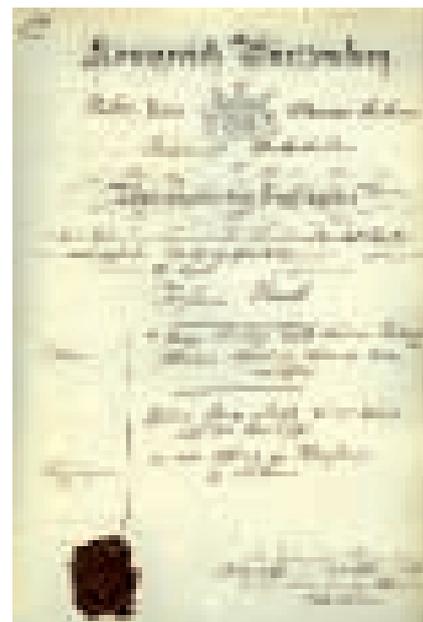
die aus den Briefen Johann Jakob Becks ersichtlich ist, aus heutiger Sicht doch immer wieder für erheiternde Momente. So erbat sich der offensichtlich in finanziellen Nöten befindliche junge Soldat einmal finanzielle Unterstützung von seiner Familie: *ins besondere schicke du das Gelt nur über Neujorg, so hatt es keine Gefahr, schüke du mir so vill wie du kanst, den ich bin satt für andre leute zu ahrbeiten, den hir zu land dun deine nächste Verwandten nichts one nutzen* (undatiert). Er kämpft aber auch immer wieder mit Gewissensbissen gegenüber seiner in der Heimat zurückgelassenen Mutter: *... und Ich sehe Jetzt erst Ein, was ich gethann habe, und mein Gewissen macht mir sehr föhl zu Schaffen, daß Ich möchte dir dein Leben ferkürzt haben, wo Ich dir so velle unruige Stunden verursachte, den Ich hoffe, du wirst mir verzeihen und der jugend zu geben. Ich bereue es, aber es ist ver immer zu Schbäth,* 25. März 1862.

Auch sonst erfährt man aus den Briefen einiges über die Gedankenwelt dieses jungen Manns, wenn er zum Beispiel über das Thema *Familiengründung* schreibt: *ich hab mir noch niemand auserwält und hab auch keine bekandschaft, den ich bin ganz gleichiltig, ob ich bekand bin mit einem Frauenzimer oder nicht, den wen ich einmahl mich verheirathen will, so will ich mich schon bekand machen, aber es wähere bößer [besser] vor mich gewesen, hätte ich in meinen jungern Jahren geheirath, den hätt ich weiter erschbart, aber doch es ist nicht in meiner hand, was daß böste ist vor mich, den wie es mir bestimmt ist, so komt es doch.* Diese Zeilen stammen bereits aus seinem letzten Brief vom 20. April 1864. Etwa zwei Monate später starb Johann Jakob Beck an den Folgen einer in einem Rückzugsgefecht am 10. Juni 1864 erlittenen schweren Verwundung.

JOHANNES RENZ

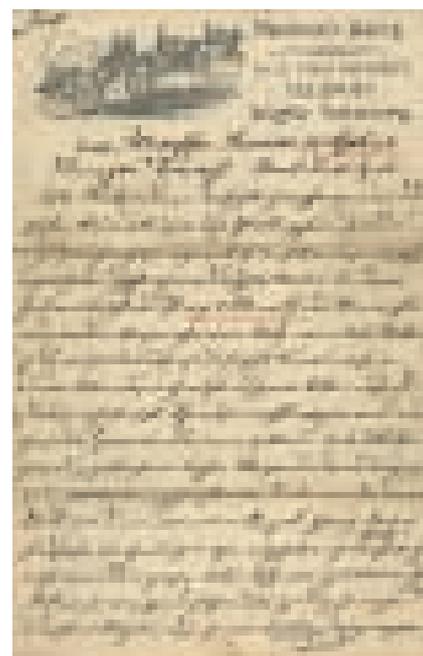
Auszug aus dem Taufregister von (Auenwald-)Unterbrüden über die Taufe von Johann Jacob Beck am 21. April 1833, 1865.

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 40/76 Bü. 430



Der letzte Brief Johann Jakob Becks an seine Mutter aus dem Militärlager in Memphis, Tennessee, vom 20. April 1864 vor seiner tödlichen Verwundung am 10. Juni 1864.

Vorlage: Landesarchiv HStAS E 40/76 Bü. 430



# Eine Armee im Porträt

Fotografien von württembergischen Soldaten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart



1

Der Brief des Heeresarchivs, bewusst in feierlich-pathetischem Ton geschrieben, traf etwa drei Monate nach dem Tod des Flugzeugführers Adolf Rentschler bei seinem Vater ein. Der Obergefreite war im Alter von 25 Jahren am 11. Oktober 1941 bei einem Flugzeugabsturz in Ostpreußen ums Leben gekommen. Dem Schreiben lag ein Fragebogen bei, der dazu diente, persönliche Daten des Gefallenen – unter anderem Geburtsort, Geburtsdatum, Zivilberuf – in Erfahrung zu bringen. Friedrich Rentschler füllte den Fragebogen aus und sandte ihn zusammen mit einer Fotografie des verstorbenen Sohns im April 1942 an das Heeresarchiv zurück.

Briefe wie derjenige an Friedrich Rentschler wurden vom Heeresarchiv Stuttgart während des Zweiten Weltkriegs zu Tausenden verschickt. Wenn das Archiv Nachricht vom Tod eines württember-

gischen Soldaten erhielt, forderte es – mit gewissem zeitlichem Abstand – die Angehörigen zur Übersendung von Porträts und anderen schriftlichen oder bildlichen Dokumenten auf. Nicht immer, aber doch häufig wurde den Wünschen des Archivs im totalitären *Dritten Reich* Folge geleistet. Auf diese Weise entstand im Lauf der Zeit eine umfangreiche Bildnissammlung, wenn man so will, eine Porträtsammlung württembergischer Gefallener des Zweiten Weltkriegs. Die Sammlung umfasste 1945 Fotografien von knapp 6000 Offizieren, Unteroffizieren und einfachen Soldaten.

Bereits vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, in den ausgehenden 1930er-Jahren, hatte sich das Heeresarchiv Stuttgart intensiv um Fotografien von württembergischen Soldaten bemüht. Das Archiv sammelte in dieser Zeit

Mitte Januar 1942 erhielt der Bad Cannstatter Bürger Friedrich Rentschler einen Brief des Heeresarchivs Stuttgart. Darin hieß es:

*Das Heeresarchiv Stuttgart spricht Ihnen sein aufrichtiges Beileid zum Tode Ihres Sohnes aus.*

*Von dem Gedanken geleitet, Ihrem Sohn eine ehrenvolle Gedenkstätte zu errichten, bittet Sie das Heeresarchiv Stuttgart um Übersendung seines Lichtbildes – etwa Postkartengröße und möglichst in Uniform – zwecks Einreihung in die Bildsammlung und auch um die eine oder andere Aufzeichnung, die er im Felde gemacht haben könnte. Auch für Frontbilder aller Art wäre ich Ihnen dankbar. [...]*

*Das Bild Ihres Sohnes bleibt damit in gesichertem Stahlschrank unserer Nachwelt stets lebensnahe als leuchtendes Beispiel soldatischer Pflichterfüllung vor Augen.*

Dr. Pantlen  
Heeresarchivdirektor.



2

1 | Obergefreiter Adolf Rentschler, geboren am 3. Mai 1916 in (Stuttgart-)Untertürkheim, gestorben beim Absturz seines Flugzeugs am 11. Oktober 1941 in Osterode in Ostpreußen/Ostróda, Jagdflieger. Vorlage: Landesarchiv HStAS M 711 Nr. 3512

2 | Major Bernhard von Alberti, geboren am 15. April 1868 in Ulm, gestorben am 26. Juli 1915 in Roshan, Bataillonskommandeur. Vorlage: Landesarchiv HStAS M 708 Nr. 35

Aufnahmen von Offizieren des Ersten Weltkriegs. Mit diesen Aktivitäten wurden Fotobestände erweitert, die noch im königlich württembergischen Kriegsministerium angelegt worden waren. Insgesamt konnten die Fotografien von rund 7000 württembergischen Soldaten zusammengetragen werden.

Die im Heeresarchiv entstandenen Bildbestände gingen nach 1945 in die Obhut des Hauptstaatsarchivs Stuttgart über und bilden heute einen Teil der dortigen militärischen Fonds. Sie stellen einen außerordentlichen Fundus dar, der einen hohen Quellenwert für personengeschichtliche Forschungen besitzt, zugleich aber auch ein einzigartiges kollektives Porträt württembergischer Soldaten in der Zeit der beiden Weltkriege zeichnet.

WOLFGANG MÄHRLE

3 | Alfred Arnold, geboren am 31. Dezember 1884 in Reutlingen, Hauptmann der Reserve.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 708 Nr. 72

4 | Oskar Epple, geboren am 13. Dezember 1892 in (Stuttgart-Bad) Cannstatt, Leutnant der Reserve.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 708 Nr. 666

5 | Unteroffizier Albert Riedel, geboren am 12. Dezember 1920 in Schwäbisch Gmünd, verunglückt am 10. Oktober 1941 vor Moskau.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS M 711 Nr. 3545



3



4



5

# Hochverräter Januarius Zink Kriegsgefangener Zinck Deportationsopfer Mathilde Ziegler

Die Gefangenendatenbank auf dem Hohenasperg

*Auf Verlangen seines Vaters* wurde der 25-jährige Jurastudent Theodor von der Lühe am 7. April 1831 auf der Festung Hohenasperg eingesperrt; ein halbes Jahr später wurde er entlassen, nachdem der Vater *die Erklärung abgegeben hatte, seinen Sohn der Verwahrung auf dem Hohenasperg zu entheben*. Diese Erziehungsmaßnahme war zwar ungewöhnlich, aber kein Einzelfall, wie die Gefangenendatenbank im neuen Museum auf dem Hohenasperg beweist.

Die vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg konzipierte Ausstellung *Hohenasperg. Ein deutsches Gefängnis* im ehemaligen Arsenalbau der Festung in Asperg zeigt am Beispiel von 22 repräsentativen Häftlingsbiografien die Entwicklung des Hohenasperg vom politischen Gefängnis zum Vollzugskrankenhaus. Insgesamt waren dort allein zwischen 1828 und 1945 rund 15 000 Menschen inhaftiert. Sie sind im Museum über die Gefangenendatenbank präsent. Im Lese- und Archivraum stehen den Besuchern hierfür zwei Rechercheterminals zur Verfügung.

Langfristig sollen in der Datenbank alle namentlich bekannten Häftlinge des Hohenasperg bis 1947 erfasst werden, soweit keine Datenschutzbelange dagegen stehen. In einem ersten Schritt wurden die Gefangenen von 1828 bis 1918 und von 1933 bis 1945 sowie Arrestanten bis 1933 verzeichnet, darüber hinaus die französischen Kriegsgefangenen 1870/71 und 1914/1918 sowie über 300 Sinti und

*Eine Seite aus der Gefangenendatenbank auf dem Hohenasperg.*

Roma, die im Mai 1940 über den Hohenasperg nach Polen deportiert wurden.

In vielen Museen gehören Datenbanken mittlerweile zur Standardeinrichtung. So kann man in der ehemaligen Synagoge Haigerloch die Verfolgungsschicksale der jüdischen Gemeindeglieder recherchieren. In der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg findet sich eine Auswandererdatenbank mit rund 250 000 Namen, die vom Landesarchiv Baden-Württemberg erarbeitet wurde ([www.auswanderer-bw.de](http://www.auswanderer-bw.de)). Diese Datenbanken dienen vor allem einem familiengeschichtlichen Forschungsinteresse. Ein solches besteht auch für den Hohenasperg, besonders weil hier im 19. Jahrhundert viele Demokraten für ihren Freiheitswillen büßten. Seit 1883 änderte sich die Häftlingszusammensetzung zwar, da die Festung nun in ein gewöhnliches Gefängnis umgewandelt wurde, das sich bald zur Invalidenstrafanstalt mit Tuberkulosestation und Irrenabteilung spezialisierte. Für die Suche nach Opfern des Nationalsozialismus auf dem Hohenasperg ist die Datenbank aber unverzichtbar, da die Literatur hierzu vorerst noch eher spärlich ist. Die statistische Auswertung von Gefangenendaten liefert darüber hinaus wichtige Erkenntnisse für Revolutions- und Widerstandsgeschichte, Soziologie und Rechtsgeschichte. In der Gefangenendatenbank Hohenasperg kann man anhand von Diagrammen beispielsweise die Entwicklung der Häftlingszahlen



nach Berufsgruppen, Haftdauer und Haftgrund differenziert nachvollziehen.

Ausgewertet wurden die Kriegsgefangenenlisten des Stadtarchivs Asperg und des Hauptstaatsarchivs Stuttgart sowie Listen der deportierten Sinti und Roma, soweit vorhanden, aus dem Hessischen Hauptstaatsarchiv und dem Stadtarchiv Ludwigshafen. Bei Weitem die wichtigste Quellengrundlage bilden die Gefangenenbücher des Hohenasperg im Staatsarchiv Ludwigsburg. Ihre Auswertung wurde durch eine enge Kooperation des Hauses der Geschichte mit dem Staatsarchiv möglich. Die Gefangenenbücher wurden digitalisiert, im Gegenzug wird die Datenbank dem Archiv zugänglich gemacht, damit daraus ein Namensindex erstellt werden kann, der den direkten Zugriff auf jeden einzelnen Eintrag in den Bänden ermöglicht. Das Archiv wird seinerseits die Digitalisate der Gefangenenbücher unter Beachtung der archivrechtlichen Sperrfristen im Internet zugänglich machen, sodass man künftig einzelne Archivalien direkt vom Museum Hohenasperg bestellen oder sogar einsehen kann. Zusatzinformationen, die Museumsbesucher zu einzelnen Gefangenen im Archiv recherchieren, können dann wiederum in der Datenbank präsentiert werden. Somit ergänzen sich Archiv und Museum zu einem biografiegeschichtlichen Lern- und Forschungsort.

FRANZISKA DUNKEL

# Eine Frau am Auslöser

## Das Fotoatelier Back in Sigmaringen

Acht Jahre nachdem Louis Daguerre 1839 in Paris das erste Fotoverfahren vorgestellt hatte, zogen zwei junge Frauen von dem Tiroler Bergdorf Hochastan nach Wien, um dort das Fotografieren zu lernen.

1940 hat Ida Lau-Risch die ungewöhnliche Lebensgeschichte ihrer Mutter Katharina Lentsch, der jüngeren der beiden Schwestern, aufgeschrieben und uns damit zugleich Einblick in die Geschichte der frühen Fotografie gegeben. Sie schildert die guten Verdienstmöglichkeiten mit dem neuen Medium, die Bedingungen der Wanderfotografie, aber auch das mühevollen Tagesgeschäft in einem Atelier und den zunehmenden Konkurrenzkampf im Fotografengewerbe. Eine Abschrift dieses Lebensdokuments liegt heute im Sammlungsbestand des Stadtarchivs Sigmaringen, das wiederum im Staatsarchiv Sigmaringen als Depositum verwahrt wird.

Katharina Lentsch bereiste zunächst als Wanderfotografin Österreich und den deutschsprachigen Raum. Auf späteren Reisen kam sie sogar bis in die Türkei und nach Russland. In Schaffhausen lernte sie ihren Mann Ferdinand Back aus Haigerloch kennen. Zusammen mit ihm ließ sie sich in Sigmaringen nieder und eröffnete im September 1860 das erste bekannte Fotoatelier der Stadt. Die fürstliche Residenz versprach gute Kundenschaft. Vielleicht fand Katharina als Frau dann doch nicht genug geschäftliche Anerkennung, jedenfalls bildete sie ihren Mann zum Fotografen aus, und seit 1862 firmierte das Atelier unter seinem Namen. 1864 erwarb das Ehepaar das Haus Strohdorferstraße 12. Da Ferdinand im Fotografenberuf nie heimisch wurde, bewog ihn seine entschlossene und humorvolle Frau zu einem Wechsel ins Gaststättengewerbe. Dafür stellte sie Friedrich Kugler an, den späteren Sigmaringer Hoffotografen. Mit einem neuen komfortablen Atelier mit Glasdach, einer guten technischen Ausstattung und dem Eintritt der ältesten Tochter Ida in den Betrieb konnte das Atelier nach vorausgegangenen Flauten den Modetrends genügen, erhielt sogar Aufträge vom Hof. Nicht nur als Schwiegermutter des Hofmalers Gustav Bregenzner war Katharina offensichtlich gut vernetzt in der Stadt.

Wegen der besseren Entwicklungsmöglichkeiten entschloss sich die Familie auf Anraten von Idas Verlobtem, dem Fotografen Wilhelm Lau, dennoch zur Geschäftsverlagerung nach Bregenz. Noch vor der Abreise starb Ferdinand Back im April 1885. Katharina führte das Atelier bis November weiter. In einer letzten Dankanzeige teilte sie geschäftstüchtig mit, dass alle Platten mitgenommen würden, Nachbestellungen also möglich seien. Ihre jüngeren Töchter Bertha und Pauline, ebenfalls ausgebildete Fotografinnen, begleiteten sie nach Österreich. Drei Jahre nach Ausbruch einer Krebs-



1

erkrankung starb Katharina Back am 23. Februar 1893 – eine Fotopionierin, die treibende Kraft in ihrer Familie und Begründerin einer Fotografendynastie. Tochter Ida und Enkel Karl machten den Ansichtskartenverlag Risch-Lau weit über Vorarlberg hinaus bekannt.

Mit ihrer Einbürgerung in Sigmaringen haben Katharina und Ferdinand Back ihre Spuren in der städtischen Überlieferung hinterlassen. Wir finden sie in Ratsprotokollen, Steuerkatastern, Feuerversicherungsbüchern, Personenstandsregistern, in Bauakten, in Akten zur Ein- und Auswanderung oder zur Vergabe von Wirtschaftskonzessionen. Sogar Bierpreise ihrer Strohdorfer Sommerwirtschaft lassen sich ermitteln. Die Grundakten des Amtsgerichts Sigmaringen dokumentieren die Immobilienerwerbungen. In Amtsblatt und Zeitungen erschienen ihre Anzeigen.

Wie sieht es nun aber mit Fotografien des Ateliers Back aus? Wenn auch keine der frühen Daguerreotypen, so finden wir in den Sammlungen des Stadtarchivs doch zwei Steckalben mit über 70 Aufnahmen aus dem Atelier. Die Ältesten reichen bis etwa 1870 zurück. Meist sind es Visitenkartenporträts, die sich als Tausch- und Sammelobjekte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten. Die Fotografien zeigen Angehörige der Sigmaringer Bürgerschaft, aber auch Offiziere und Schauspieler des Hoftheaters. Sie sind Zeugnisse der Schaffenskraft des in der Stadt gerühmten Ateliers.

SIBYLLE BRÜHL

1 | Katharina Back geb. Lentsch, geboren am 25. Mai 1827 in Wenns, gestorben am 23. Februar 1893 in Bregenz.

Vorlage: Familie Steidle-Sailer, Sigmaringen; Aufnahme: Rainer Löbe, Bingen

2 | Aufnahmen aus dem Sigmaringer Fotoatelier Back, um 1880.

Vorlage: Landesarchiv StAS Dep. 1 T 8 Fo 5 Nr. 6



2



# Unterwegs in Afghanistan

## Selbstzeugnisse aus einer Stuttgarter Expedition

Mittleres Zardeu-Tal im Osten Afghanistans,  
Ende Februar 1963.

Vorlage: Linden-Museum Stuttgart E II D 1434 a

Professor Dr. Friedrich Kussmaul, geboren am 4. November 1920, langjähriger Mitarbeiter und von 1971 bis 1986 Direktor des Linden-Museums Stuttgart, starb am 4. September 2009. In seinem Nachlass, der kürzlich gemäß einer testamentarischen Verfügung vom Staatsarchiv Ludwigsburg übernommen werden konnte und die dort bereits vorhandene Überlieferung des Linden-Museums ergänzt, sind drei bislang unbekannt handgeschriebene Tagebücher und Feldnotizen zur Stuttgarter Badakhshan-Expedition 1962/63 aufgetaucht, die wertvolle wissenschaftliche Informationen enthalten, aber auch ungewöhnliche Selbstzeugnisse aus dem Alltag einer völkerkundlichen Expedition darstellen.

Badakhshan war als entlegene Bergregion im Nordosten Afghanistans bis dahin kaum wissenschaftlich untersucht. Die *Expedition* beabsichtigte eine umfassende Dokumentation, basierend auf Beobachtungen und der Erhebung von Daten vor allem zu Wirtschaft und Gesellschaft. Diese setzte nicht zuletzt auch auf Bild-, Film- und Tonaufnahmen. Aus diesem Grund nahm neben den beiden

Ethnologen Kussmaul und Dr. Peter Snoy von der Universität Mainz auch ein Fotograf und Kameramann, Hermann Schlenker aus Schwenningen, an der Expedition teil.

Getragen wurde das Vorhaben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ausgerüstet vom Linden-Museum Stuttgart. Wissenschaftliche Ergebnisse der Reise wurden von Kussmaul und Snoy 1965 unter anderem im Jahrbuch des Linden-Museums *Tribus* 14 publiziert. Zahlreiche Dokumentarfilme sind noch heute über das Institut für den Wissenschaftlichen Film in Göttingen erhältlich. Das umfangreiche Material führte auch zur Stuttgarter Ausstellung *Bergvölker im Hindukusch* 1972. Die fast 1000 Nummern umfassende Sammlung zur materiellen Kultur der Region bildet seither das Fundament der ethnologischen Afghanistan-Bestände im Linden-Museum Stuttgart.

Allerdings blieb die Dokumentation der Sammlung hinter den publizierten Ergebnissen zurück. In den Sammlungslisten finden sich nur spärliche Angaben zu den Objekten. Nur für einen Teil der

Sammlung liefern die wissenschaftlichen Publikationen Hintergrundinformationen. Wertvolle neue Erkenntnisse hatte die Kontaktaufnahme zu Dr. Snoy 2009 erbracht. Die Tagebücher Kussmauls (StAL PL 724 Bü. 1–3) bergen nun weitere wichtige Informationen. Die drei kleinformatigen Hefte bestehen aus insgesamt über 500 zum Teil extrem schwer lesbaren Seiten und decken den Zeitraum vom 23. September 1962 bis zum 27. Mai 1963 ab. Sie beschreiben die Expedition Kussmauls im engeren Sinn von der Abreise aus Kabul bis zu dem Zeitpunkt, als er die Arbeit im Feld krankheitsbedingt beenden musste. In den Aufzeichnungen gibt es kleinere und größere Lücken – die größte betrifft den November 1962. In dieser Zeit befand sich die Gruppe in Kabul, bedingt durch eine Erkrankung Schlenkers. Am besten dokumentiert sind Aufenthalt und Arbeit Kussmauls im Winterquartier im Zardeu-Tal. Eines der Hefte in Ringbuchform enthält auch mit Datumsangaben versehene Feldnotizen auf der Basis von Gesprächen mit Gewährsleuten im Land. Hier finden sich detail-



Professor Dr. Friedrich Kussmaul, geboren am 4. November 1920, gestorben am 4. September 2009, Direktor des Linden-Museums Stuttgart, in Afghanistan, 1963.  
Vorlage: Linden-Museum Stuttgart

Die Expeditionsteilnehmer in Jurm in der ost-afghanischen Provinz Badakhshan von links: Hermann Schlenker, Friedrich Kussmaul, Peter Snoy mit Expeditionsmitarbeitern und Angestellten des dortigen Gästehauses, Anfang Oktober 1962.  
Vorlage: Linden-Museum Stuttgart E II D 1036 a



lierteste Informationen ganz unterschiedlicher Natur – von Bevölkerungsstatistiken über Ausführungen zur Landwirtschaft bis hin zu Ernährung und Methoden der traditionellen Medizin.

In den eigentlichen Tagebüchern, die offensichtlich auf der Basis der Feldnotizen geführt wurden, werden dagegen die persönlichen Erfahrungen auf der Reise lebendig; neben Begeisterung über das Erlebte sind auch Ängste, Unzufriedenheit und Stress im Expeditionsteam zu spüren.

Vor allem die Feldnotizen werden wertvolle Hintergrundinformationen für die Bearbeitung der Sammlung im Linden-Museum liefern. Sicherlich beinhalten sie auch Detailinformationen, die allgemein für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Badakhshan von Wert sein können. Die persönlichen Tagebuchaufzeichnungen Kussmauls wiederum geben uns auf eine ganz persönliche Weise Einblick in die *Innensicht* dieser größten Expedition in der Geschichte des Linden-Museums Stuttgart.

ANNETTE KRÄMER



Teilnehmer an einer Hochzeitsfeier im Zardeu-Tal in Afghanistan, Februar 1963.  
Vorlage: Linden-Museum Stuttgart E II D 2207 b

## Meine Familie – im Archiv?

Jeder Mensch hinterlässt Spuren. Dieser Satz fällt in nahezu jeder Veranstaltung des Staatsarchivs Ludwigsburg. Und – so geht es weiter: Die schriftlichen Spuren der Menschen findet man im Archiv. Nach wie vor gehört es zu den überraschenden Entdeckungen über Archive, dass die hier verwahrten Unterlagen in sehr vielen Fällen einen direkten Bezug zum eigenen Leben, zur eigenen Familiengeschichte haben. Welche Spuren menschlichen Lebens gelangen ins Archiv und wie können Sie dort gefunden werden?

*Am einfachsten ist es, wenn Ihre Vorfahren etwas angestellt haben, so werden Nutzer, die mit der Erforschung ihrer Familiengeschichte beginnen wollen, immer noch gern begrüßt. Etwas harmloser ausgedrückt: Schriftliche Spuren entstanden und entstehen bis heute immer dann, wenn ein Mensch in Konflikt mit der Staatsgewalt gerät. Wer etwas anstellt oder ein Verbrechen begeht, findet sich in einer Gerichtsakte wieder und verewigt sich damit gleichsam selbst – immer unter der Voraussetzung, dass diese Gerichtsakte im Archiv erhalten bleibt.*

Sehr viel wahrscheinlicher ist es aber, dass wir aus viel harmloseren Anlässen in Akten festgehalten werden: Jeder, der eine Ausbildung mit staatlichem Examen durchläuft, produziert eine Prüfungsakte. Über jeden Beamten gibt es eine Personalakte. Jede Ehescheidung lässt eine Scheidungsakte beim Gericht entstehen. Jeder Todesfall wird in Baden-Württemberg in einer Nachlassakte des Notariats festgehalten.

Alle diese Akzentypen – und noch etliche andere – finden sich in den Archiven. Aber, und das ist das Entscheidende: Archiviert wird immer nur eine Auswahl von Akten. Das Auswählen der Akten gehört zu den schwierigsten und am meisten diskutierten Fragen

der Archivtheorie und der Praxis. Die Bewertung, so der archivarische Fachbegriff, erfolgt immer unter dem Gesichtspunkt: Welche und wie viele Akten werden in Zukunft benötigt, um unsere Geschichte nachvollziehbar und verständlich zu machen? Dabei kann es auch notwendig sein, auf verschiedene Aktenkategorien unterschiedliche Kriterien anzuwenden. Um die Lehrerbildung zu dokumentieren, genügt eine kleinere Auswahl von Akten. Um den Lehrerberuf festzuhalten, sollte die ausgewählte Anzahl durchaus etwas größer sein und sie sollte *typische* Akten ebenso umfassen wie die von berühmten Persönlichkeiten. Gerade um diese aus den Abertausenden der heutigen Massenakten herauszufinden, werden ganz neue Methoden unter Einbeziehung der neuen Medien und des Web 2.0 entwickelt.

Als Faustregel bleibt festzuhalten, dass von den Massenakten des 20. Jahrhunderts im Regelfall rund fünf Prozent archiviert werden; der große Rest wird datenschutzgerecht vernichtet. Größere Übernahmemengen – so sehr sie sich die an ihrer eigenen Familiengeschichte Interessierten vielleicht wünschen würden – übersteigen die Raum- und Personalkapazitäten der Archive, die Kosten wären vor dem Steuerzahler nicht zu verantworten. Wer also sicher gehen will, Akten zu seiner Familiengeschichte zu finden, sollte bei der Aktengruppe mit der Suche beginnen, die wegen ihrer historischen Bedeutung komplett archiviert wurde: Das sind die Entnazifizierungsakten der Spruchkammern. Darüber hinaus kann man oft auch weitere Unterlagen zu seiner Familie im Archiv finden – eine Garantie dafür gibt es aber nicht. Es sei denn, die Vorfahren haben etwas angestellt.

ELKE KOCH



Im Rahmen der gemeinsamen Vortragsreihe von Volkshochschule und Staatsarchiv Ludwigsburg werden im Herbst 2010 Ergebnisse biografischer Forschungen zur NS-Zeit vorgestellt, die auch auf Quellen aus dem Landesarchiv basieren.

### **Ferdinand Porsche und der Nationalsozialismus**

ULRICH VIEHÖVER

Dienstag, 19. Oktober 2010, 19.00 Uhr

### **Sophie Scholl**

DR. BARBARA BEUYS

Dienstag, 9. November 2010, 19.00 Uhr

### **Stuttgarter jüdische Ärzte während des Nationalsozialismus**

DR. SUSANNE RUESS

Dienstag, 30. November 2010, 19.00 Uhr

Die Veranstaltungen finden im Vortragsaal des Landesarchivs Baden-Württemberg Abt. Staatsarchiv Ludwigsburg, Arsenalplatz 3, 71638 Ludwigsburg, statt. Der Eintritt beträgt 6 Euro (Vortrag von Dr. Barbara Beuys 8 Euro).

# Digitaler Zugang zu den südbadischen Standesbüchern

## Kooperationsprojekt zwischen FamilySearch und Landesarchiv Baden-Württemberg

Onlinefindbücher gehören seit Jahren zum Standard der Dienstleistungen aller Archive weltweit. Eine umfassende digitale Präsentation der Archivalien selbst bleibt – sieht man von Foto- oder Plakatbeständen ab – bislang die Ausnahme, auch wenn der Erwartungshorizont unserer Nutzer sehr wohl in diese Richtung geht. *Haben Sie Ihre Unterlagen schon im Netz? Bis wann kann man damit rechnen?* so und ähnlich lauten Fragen vieler Teilnehmer an Führungen im Archiv. Darin manifestiert sich der Wunsch unserer Kunden nach einem 24-Stunden-Lesesaal, in dem bequem und jederzeit gearbeitet werden kann, der aber dennoch – wenn möglich – viele Annehmlichkeiten des realen Lesesaals vor Ort – unter anderem das Anfertigen von Reproduktionen – bietet.

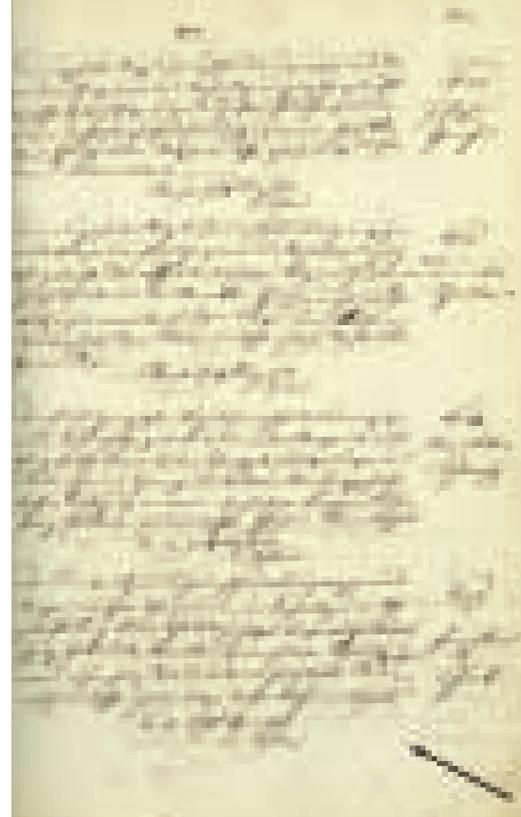
Mit der Digitalisierung der badischen Standesbücher ist das Landesarchiv Baden-Württemberg einen quantitativ wie qualitativ neuen Schritt in Richtung des Onlinelesesaals gegangen. Kirchen- und Standesbücher gehören zu den am häufigsten genutzten Quellen in öffentlichen Archiven. Sie sind für die wissenschaftliche biografische Forschung ebenso interessant wie für die Familienforscher. Das Landesarchiv Baden-Württemberg und der genealogische Onlineanbieter FamilySearch sind übereingekommen, die in den baden-württembergischen Staatsarchiven verwahrten Zweitschriften der Kirchenbücher/Standesbücher in einem Großprojekt zu digitalisieren und sie der interessierten Öffentlichkeit zur kostenlosen Onlinenutzung zur Verfügung zu stellen. Damit entsteht das größte und umfassendste genealogische Onlinearchiv in der deutschen Archivalandschaft.

Digitalisiert durch FamilySearch werden die Standesbücher der evangelischen, katholischen und auch jüdischen Gemeinden aus den Beständen des Staatsarchivs Freiburg und des Generallandesarchivs Karlsruhe aus den Jahren 1810–1870 in einem Gesamtumfang von 6221 Einheiten auf 310 Regalmetern. In einem

späteren Schritt sollen die Zweitschriften von Kirchenbüchern katholischer Gemeinden Württembergs aus dem 18. und 19. Jahrhundert erfasst werden, die im Staatsarchiv Ludwigsburg lagern.

Als erstes Ergebnis der Kooperation sind vor wenigen Monaten die digitalisierten Standesbücher des Staatsarchivs Freiburg in das Onlineangebot des Landesarchivs eingestellt worden (StAF L 10, <http://www.landesarchiv-bw.de/web/49484>). Rund 870 000 Images mit mehr als 2,4 Millionen familienkundlichen Einträgen zu badischen Gemeinden des Regierungsbezirks Freiburg stehen nun für die Auswertung online zur Verfügung. Die öffentliche Resonanz auf dieses neue Dienstleistungsangebot des Landesarchivs war außerordentlich. Aus dem Stand katapultierte sich die Präsentation der südbadischen Standesbücher, was die Zugriffshäufigkeit und die durchschnittliche Verweildauer anbelangt, an die Spitze aller Angebote des Landesarchivs. Allein im Mai 2010 wurden rund 30 000 Zugriffe auf die Seiten der Standesbücher verzeichnet. Die Konstanz der Werte deutet auf das nachhaltige Interesse an dem Angebot hin. Besonders beliebt ist die Möglichkeit, aus den einzelnen Images PDF-Files zu generieren, die dann in Papierform ausgedruckt werden können (vgl. den Beitrag von Thomas Fricke in dieser Ausgabe der Archivnachrichten). Mehr als zwei Drittel aller seit April 2010 im Onlineangebot der Archivverwaltung erzeugten PDF-Files stammen aus Bestand L 10 Südbadische Standesbücher.

Mit der Onlinepräsentation der Images der südbadischen Standesbücher ist allerdings erst ein wichtiges Teilziel dieses Großprojekts erreicht. In einem zweiten Schritt ist die digitale Erschließung/Indizierung der Standesbücher vorgesehen, an deren Ende die Suche nach einzelnen Namen über ein datenbankgestütztes Recherchesystem möglich sein wird. Um ein solches Mammutprojekt in zeitlich vertretbarem Rahmen abwickeln zu können, sind das Landesarchiv Baden-Württemberg und FamilySearch auf die Mithilfe



Anzeige der Geburt eines Franz Amand Geck (Pfeil) am 7. April 1820 in Renchen, später als Amand Goegg einer der bedeutendsten Mitstreiter in der demokratischen Revolution 1847–1849. Vorlage: Landesarchiv StAF L 10 Nr. 99

ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Diese erhalten auf Wunsch bestimmte Images zur Auswertung; deren Ergebnisse werden danach unmittelbar in eine Genealogie-Datenbank eingespeist. Wer mitmachen möchte, kann sich per E-Mail an das Staatsarchiv Freiburg ([stafreiburg@la-bw.de](mailto:stafreiburg@la-bw.de)) wenden.

Mit der Einstellung der digitalisierten Standesbücher aus Nordbaden ist für 2011 zu rechnen. Dann wird die für den Süddeil des ehemaligen Landes Baden schon realisierte Totalerfassung seiner Bevölkerung zwischen 1810 und 1870 auch den im nördlichen Teil Badens forschenden Genealogen viel Freude bereiten.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg baut mit diesem Kooperationsprojekt sein umfangreiches Onlineangebot in quantitativer und qualitativer Hinsicht signifikant aus. Die Standesbücher sind nicht nur für Familien- und Heimatforscher eine wahre Fundgrube, auch für die Erforschung der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bieten die Bände einen reichen Fundus für neue Studien – all dies online und kostenfrei vom heimischen Computer aus.

KURT HOCHSTUHL



Personalkartei der Volksschullehrer in Württemberg.  
Vorlage: Landesarchiv StAL E 204 II



Abgelaufene Reisepässe aus der NS-Zeit.  
Vorlage: Landesarchiv StAL F 215

## Personenforschung zur NS-Zeit

Personenforschung in Archiven galt lange als Domäne von Familienforschern, deren Bestreben in erster Linie auf die Sammlung und Zusammenstellung von Namen und Lebensdaten längst verstorbener Familienangehöriger in Ahnentafeln gerichtet war. Sie gehören wie auch etwa professionelle Erbenermittler zur *klassischen* Klientel der Archive, deren Erkenntnisinteresse mit einem Begriff wie *individuelle Genealogie* zu umschreiben wäre. In der jüngeren Vergangenheit ist hier indessen eine deutliche Veränderung bemerkbar. Nicht elementare genealogische Fakten werden gesucht, explizit gesucht werden vielmehr Informationen, wie ein Vorfahre sich in der NS-Zeit verhalten habe. Plakativ auf die Frage zugespitzt *War mein Opa ein Nazi?* geht es inzwischen mehr und mehr um die Frage, ob jemand also eher Protagonist, mehr oder weniger begeisterter Anhänger oder Mitläufer war – sei es widerwillig oder opportunistisch –, oder ob er eher auf der Seite jener Menschen einzuordnen ist, die in der Tat oder von ihrer Überzeugung her zum Widerstand tendierten oder gar zu Opfern des NS-Regimes wurden.

Auch in der historischen Forschung, wie sie an Universitäten und anderen einschlägigen Institutionen betrieben wird, ist das Interesse an der einzelnen Person und ihrer Rolle im konkreten historischen Umfeld neu erwacht, nachdem für längere Zeit sozial- und strukturgeschichtliche Ansätze im Vordergrund gestanden haben. Dies gilt neben anderen Epochen insbesondere auch für die Zeit des Dritten Reichs. Programmatisch auf das Individuum zugeschnitten ist die Würdigung, wie sie den Opfern des Gewaltregimes von rührigen Arbeitsgruppen wie den *Stolperstein-* oder *Gedenkstätten-*Initiativen zuteilwird.

Mit entsprechend aufbereiteten Findmitteln kann das Staatsarchiv Ludwigsburg den vielfältigen Interessen seiner Nutzer den Weg zu reichem Material für biografische oder prosopografische Untersuchungen zur NS-Zeit ebnen. Da Nutzeranfragen in diesem Umfeld fast ausschließlich auf konkret benannte und mit ihren Grunddaten oft bereits bekannte Einzelpersonen gerichtet sind, genügte hier eine Erschließung auf elementarer Ebene. Mit rund einer halben Million Titelaufnahmen, die zu den

Entnazifizierungsakten der im Bereich des heutigen Regierungsbezirks Stuttgart gelegenen Spruchkammern führen (Beständeserien EL 902, EL 903 und EL 905), ist die größte rund 1000 Regalmeter umfassende Aktengruppe genannt. Mit den nach Personen gegliederten Beständen aus dem Bereich *Wiedergutmachung* (EL 350 I) und *Schlichter* oder *Rückerstattung* (FL 300/33 I–III, K 50) wird der oft rüde Umgang mit den Opfern nachvollziehbar. Relativ unbekannt sind neuerdings erschlossene Lehrerkarteien aus dem Zuständigkeitsbezirk des heutigen Schulamts Stuttgart (zum Beispiel E 203 IV, E 204 II, E 206). Sie enthalten in der Regel Passfotos der Betroffenen, auf denen sich einige der Pädagogen in der Uniform einer NS-Organisation ablichten ließen, und eine kurze Einschätzung der ihnen zugeschriebenen politischen Gesinnung. Soweit die personenbezogenen Schutzfristen dies zulassen, sind die genannten Bestände bereits über das Internet recherchierbar.

STEPHAN MOLITOR

# „Da habe ich noch was für Sie“

## Private Unterlagen aus württembergischen Interniertenlagern

Die Verfahrensakte der Spruchkammern, die die Entnazifizierung nach dem Krieg durchzuführen hatten, gehören zu den am meisten genutzten Quellen zur Kriegs- und Nachkriegszeit im Staatsarchiv Ludwigsburg. Für die Forschung sind insbesondere die Verfahrens- und Verwaltungsakte der Interniertenlager in Ludwigsburg und Umgebung interessant, weil sie die Unterlagen für die Personengruppen enthalten, die von der amerikanischen Militärregierung gleich nach Kriegsende im Zuge des sogenannten *automatic arrest* verhaftet worden waren. Dazu gehörten Funktionsträger in NS-Organisationen, aber zum Beispiel auch Personen in höheren Verwaltungspositionen wie Bürgermeister oder Landräte.

Diese *Interniertenakten* wurden in den letzten Jahren durch Schenkungen von Privatpersonen – nicht selten Kinder der Lagerinsassen – und durch einzelne Zukäufe ergänzt. Die Schenkungen erfolgten oft im Anschluss an die vom Staatsarchiv in Verbindung mit verschiedenen Volkshochschulen durchgeführten Seminare zur Nutzung von Entnazifizierungsunterlagen. Auf diesem Weg entstand als Ergänzung zur amtlichen Überlieferung eine bemerkenswerte Sammlung von privaten Zeugnissen,

die den Lageralltag aus Sicht der Internierten beleuchten (StAL JL 470). Die Sammlung enthält neben persönlichen Briefen aus dem Lager Interniertenzeitungen, eine in englischer Sprache verfasste Lagergeschichte des Kriegsgefangenen- und Interniertenlagers Stuttgart-Zuffenhausen sowie eine große Zahl von Karikaturen und Zeichnungen über das Lagerleben.

In die Sammlung eingegangen sind unter anderem Privatbriefe der später als Märchenforscherin bekannt gewordenen Dr. Charlotte Oberfeld an ihre Mutter in Marburg an der Lahn. Als ehemalige *BDM-Untergaüführerin* war sie im Lager 77 (Ludwigsburg, Frohmannkaserne) von Dezember 1945 bis September 1946 inhaftiert. Ihre Briefe spiegeln vor allem die Alltagssorgen einer Inhaftierten wider.

Die Tagebuchaufzeichnungen von Franz Löffelholz, Bürgermeister und stellvertretender Ortsgruppenleiter in Heuthen in Thüringen, schildern die Umstände seiner Verhaftung durch die Amerikaner am 22. Mai 1945, seinen Aufenthalt in verschiedenen Lagern, insbesondere die Zustände im Kriegsgefangenenlager Ohrdruf, bis zu seiner Ankunft im Interniertenlager Kornwestheim, wo er im April 1948 entlassen wurde.

Der Nachlass von Dr. Hermann Ebner (1896–1964), Jurist und Landrat in Marbach am Neckar (1933–1938) und Heidenheim an der Brenz (1938–1940), aus seiner Zeit im Lager Kornwestheim (Juni 1945 bis April 1946) enthält Privatkorrespondenz an seine Frau Marie, Bleistiftporträts, Briefe in seiner Funktion als deutscher Lagerkommandant an die amerikanische Lagerleitung sowie Schreiben an den evangelischen Landesbischof Theophil Wurm, in denen er sich für seine Lagerkameraden einsetzt. Deren Wertschätzung zeigt sich in mehreren Glückwunschkarten zu seinem 50. Geburtstag aus der *Künstlerstube* des Lagers mit Zeichnungen des bekannten Karikaturisten Walter Hofmann alias *Waldl* (1905–1977), der während der NS-Zeit unter anderem für das Kampf- und Werbeblatt der SS *Das Schwarze Korps* tätig gewesen war. Diese Karikaturen ergänzen eine Sammlung von sechs Blättern des Zeichners Philipp Rupprecht alias *Fips*, der wegen seiner antisemitischen Karikaturen im NS-Propagandamagazin *Der Stürmer* zu trauriger Berühmtheit gelangt war.

DOROTHEA BADER



1



2

1 | Entlassung, unbekannter Zeichner.  
Vorlage: Landesarchiv StAL JL 470 Nr. 43

2 | Lagerappell, unbekannter Zeichner.  
Vorlage: Landesarchiv StAL JL 470 Nr. 31

# Was Personalakten von Lehrern zu erzählen wissen



Nur wenige Unterlagen in staatlichen Archiven bieten so zahlreiche Informationen zu einzelnen Personen wie Personalakten. Für die zeitgeschichtliche Forschung sind sie von großer Bedeutung. Im Staatsarchiv Sigmaringen wurden deshalb im Rahmen von beruflichen Wiedereingliederungsmaßnahmen Erschließungsdaten von Lehrerpersonalakten ins Internet gestellt, bei denen die Sperr-/Schutzfristen des Landesarchivgesetzes abgelaufen sind. 11 912 Personalakten befinden sich in den Überlieferungen der Preussischen Regierung Sigmaringen, des Kultministeriums Württemberg-Hohenzollern und des Oberschulamts Tübingen.

Der größte Teil stammt aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Die älteren Unterlagen beschränken sich auf die in Hohenzollern beschäftigten Personen. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs kamen auch die Personalakten von Lehrern hinzu, die in (Süd-)Württemberg tätig waren. Durch Ablieferungen des mittlerweile in das Regierungspräsidium eingegliederten Oberschulamts Tübingen wächst der Bestand weiter an.

Die Akten enthalten beispielsweise Lebensläufe, Stammlisten, Zeugnisse, Fragebögen zur *Entnazifizierung*, Beurteilungen, Versetzungen, Meldungen über Krankheitstage, Versorgungsregelungen, aber auch private, dienstliche oder politische Stellungnahmen zu mehr oder weniger alltäglichen Problemen.

So beinhaltet die Personalakte des aus Betra im Oberamt Haigerloch stammenden Lehrers, Organisten und Messners Johann Anton Schäfer (1863–1919) Unterlagen aus dem Jahr 1900, als Schäfer vom Pfarrer Johann Martin Grisar in (Achberg-)Siberatsweiler wegen Misshandlung, Störung des Gottesdiensts und Verübung groben Unfugs angezeigt wurde. Schäfer hielt die Anzeige für *außerordentlich übertrieben und entstellt* und sagte aus, *er habe den aufgeregten Pfarrer von sich [...] abwehren und doch auch wieder beruhigen wollen*. Nachdem das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg lediglich *Taktlosigkeiten* Grisars feststellen konnte, erklärte die Preußi-

Beurteilung des Vertragslehrers Arthur Göpfert in Gomadingen vom 18. Dezember 1956 durch das Bezirksschulamt Münsingen.  
Vorlage: Landesarchiv StAS Wü 82 T 5 Nr. 229

sche Regierung Sigmaringen am 5. Oktober 1900, sie halte ein künftiges *ge-  
deihliches Zusammenwirken des Pfarrers  
Grisar und des Lehrers Schäfer in Siberats-  
weiler für ausgeschlossen*, weshalb Schä-  
fer nach Hart im Oberamt Haigerloch  
versetzt wurde.

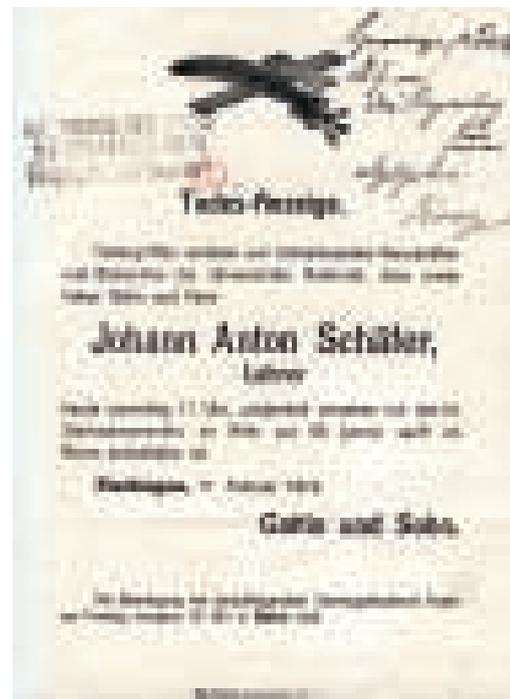
Zeitgeschichtlich hochinteressant ist  
der Umgang mit politisch vorbelasteten  
Personen in der Nachkriegszeit. So fand  
der aus Sachsen stammende Volksschul-  
lehrer Arthur Göpfert, geboren am  
7. Juni 1902, in Südwürttemberg ein  
neues Unterkommen.

Nach einigen Berufsjahren als Lehrer  
in Sachsen hatte Göpfert, der bereits  
1925 in die NSDAP eingetreten war, eine  
steile Karriere absolviert. Ab 1933 war  
er Reichstagsmitglied. Es gelang ihm, bis  
an die Spitze des Ministeriums für  
Volksbildung in Dresden zu kommen,  
wobei Göpfert nach eigener Aussage  
große Differenzen mit dem Gauleiter  
Martin Mutschmann hatte. Nach dem  
Zweiten Weltkrieg war Göpfert in  
Regensburg interniert. Im Rahmen der  
Entnazifizierung stufte ihn die Haupt-  
spruchkammer München, Außenstelle  
Rosenheim, 1949 als *Mitläufer* ein, ob-  
wohl sie erklärte, *daß Göpfert wohl  
formell als Hauptschuldiger belastet ist*.  
Nach einer amtslosen Zeit arbeitete er  
freiberuflich. 1956, elf Jahre nach dem  
Ende des Zweiten Weltkriegs, erhielt  
Göpfert die Chance, wieder als Lehrer  
zu arbeiten. An der Evangelischen Be-  
kenntnisschule in Gomadingen trat er  
zunächst als Vertragslehrer seinen  
Dienst an. Von 1957 bis zu seiner Pen-  
sionierung 1966 war er in Balingen tätig.

Die NS-Vergangenheit Göpferts, der  
sich 1957 selbst rückblickend als *alter  
Kämpfer der NSDAP* bezeichnete, wird  
in der Personalakte noch einmal thema-  
tisiert. Der bei dem Wiedergutmachungs-  
verfahren des 1892 geborenen Lehrers  
Oswin Gläser 1956 vorgebrachte Vor-  
wurf, Gläser sei auf Veranlassung Göp-  
ferts 1938 aus politischen Gründen  
vom Dienst suspendiert worden, konnte  
allerdings nicht bestätigt werden.

CORINNA KNOBLOCH

*Todesanzeige des am 11. Februar 1919 in Fischingen  
verstorbenen Lehrers Johann Anton Schäfer.  
Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 235 T 26–28  
Nr. 930*



*Nach dem Tod ausgestellte Heiratsurkunde über die  
1913 erfolgte Heirat des Hauptlehrers Johann Anton  
Schäfer vom 26. Februar 1919.  
Vorlage: Landesarchiv StAS Ho 235 T 26–28  
Nr. 930*

# Zusammenarbeit zwischen Rumänien und Baden-Württemberg im Archivwesen

Kooperationsprojekt mit dem Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca



1



2

1 | Staatssekretär Dr. Dietrich Birk MdL beim Besuch der neu eingerichteten Restaurierungswerkstatt im Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca im Juni 2010, rechts Dr. Ioan Dragan, der Direktor des Klausenburger Staatsarchivs.

Aufnahme: Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca

2 | Verladen der Materialien für die Restaurierungswerkstatt im Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca.

Aufnahme: Landesarchiv IfE

Über Jahrhunderte hinweg haben deutsche Bevölkerungsgruppen die Geschichte und Kultur Siebenbürgens mitgeprägt. Ihre Spuren finden sich nicht nur in zahlreichen Baudenkmalern, sondern auch in den Rumänischen Nationalarchiven. Besonders das Staatsarchiv Klausenburg/Cluj-Napoca (Kreisdirektion Klausenburg der Rumänischen Nationalarchive) besitzt umfangreiche Unterlagen, die bis in das Mittelalter zurückreichen und für die Erforschung der Geschichte der deutschen Minderheit in dieser Region herausragende Bedeutung besitzen.

Ein Kooperationsprojekt zwischen den Rumänischen Nationalarchiven sowie dem Landesarchiv Baden-Württemberg und dem Tübinger Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde hat sich zum Ziel gesetzt, diese historischen Dokumente dauerhaft zu sichern und der historischen Forschung zugänglich zu machen. Das ehrgeizige Projekt wird durch den Bundesbeauftragten für Kultur und Medien aus Mitteln zur Sicherung und Erhaltung deutscher Bau- und Kulturdenkmäler im östlichen Europa finanziert.

Nachhaltigkeit ist das oberste Ziel des Unternehmens. Eine Archivarin aus Klausenburg/Cluj-Napoca erhielt im Staatsarchiv Freiburg eine Einführung in die Erschließungspraxis des Landesarchivs. Rumänische Archivare und Restauratoren haben im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg praktische Erfahrungen für ihre Arbeit vor Ort gewinnen können. Dafür steht ihnen künftig eine nach modernen Grundsätzen ausgestattete Werkstatt zur Verfügung, die in enger Absprache zwischen Klausenburg/Cluj-Napoca und Ludwigsburg eingerichtet wurde. Die zum Teil stark gefährdeten Dokumente können so sachgerecht restauriert und damit dauerhaft gesichert werden. Es gilt aber auch, künftig neue Schäden zu verhindern. Deshalb ist die sachgerechte Verpackung der Unterlagen eine entscheidende Maßnahme. Drei Sattelschlepper haben aus Stuttgart nicht nur die technische Ausstattung nach Klausenburg/Cluj-Napoca geschafft, sondern auch die erforderlichen Verpackungsmaterialien. Die handlichen Boxen haben im Landesarchiv Baden-

Württemberg in den letzten Jahren bereits den Praxistest bestanden. Nun können die Rumänischen Nationalarchive von diesen Erfahrungen profitieren.

Die Partner sind sich sicher, dass das Projekt Modellcharakter für ähnliche Maßnahmen besitzen wird. Bei einem Besuch im Juni 2010 ließ sich Staatssekretär Dr. Dietrich Birk MdL durch Dr. Ioan Dragan, den Direktor des Klausenburger Staatsarchivs, vor Ort über den Stand der Arbeiten informieren. Birk unterstrich die Bedeutung des Projekts im Rahmen der vielfältigen kulturellen Beziehungen zwischen Rumänien und Baden-Württemberg. Das Projekt ermögliche – so der Staatssekretär – die vertiefte Erforschung der Geschichte der deutschen Minderheiten in diesem Raum. Denn dies ist besonders hervorzuheben: Erstmals werden Findmittel, die in deutscher und rumänischer Sprache präzise beschreiben, was in den Archivbeständen zu erwarten ist, online publiziert – ein Meilenstein für die historische Forschung!

WOLFGANG ZIMMERMANN

# Auf dem Weg zum digitalen Lesesaal

## Über eine Million Reproduktionen von Archivalien im Internet

Fotografien von Schauspielern, Tänzerinnen und Jazzmusikern, Briefe berühmter Komponisten, Urkunden, Ständebücher, Patententwürfe von Dampfmaschinen und Mausefallen – über eine Million Bilder und Dokumentseiten stellt das Landesarchiv dem Internetnutzer online zur Verfügung – wertvolle Schätze aus dem Reich der Erinnerung. Sie stehen bereit zum Stöbern und Entdecken, für die Recherche und die wissenschaftliche Analyse. Was aber dabei von besonderem Interesse ist: Die Reproduktionen können jetzt als PDF mit allen nötigen Zusatzinformationen in verschiedenen DIN-Formaten – A5, A4, A3 und sogar A2 – frei heruntergeladen werden. Bei Veröffentlichungen, sei es in digitaler oder gedruckter Form, ist dann nur noch die Genehmigung der zuständigen Archivabteilung einzuholen.

Um dem Nutzer den Zugang zu den digitalisierten Archivalien zu erleichtern, wurde die Form der Präsentation im Internet optimiert. Wenn zu einer Archivalieneinheit eine größere Anzahl an digitalen Reproduktionen verfügbar ist, wird im Onlinefindmittelsystem zunächst eine Auswahlseite mit Thumbnails angeboten. Hier kann man hin- und herblättern und so die Reproduktionen durchsehen. Bei Fotos oder Plakaten ist das ein gangbarer Weg – anders bei Dokumenten mit überwiegendem Schriftanteil, Akten oder Bänden, wie sie in einem Archiv ja häufig anzutreffen sind, vor allem wenn sie sehr viele Einzelblätter oder Seiten enthalten. Herkömmliche Thumbnails sind bei solchen Vorlagen nicht aussagekräftig, weil kaum etwas auf ihnen zu erkennen ist. Deshalb wurden die Thumbnails konfigurierbar gemacht. Zum einen können sie vergrößert werden, und zum anderen

ist der im Thumbnail anzuzeigende Ausschnitt der Dokumentseiten frei wählbar. In einem gesonderten Menü befindet sich ein kleiner Rahmen, der gewissermaßen die Fläche der Bilder repräsentiert. Innerhalb dieses Rahmens zieht der Anwender ein beliebiges Rechteck auf und legt so den Bildausschnitt für alle Thumbnails fest. Wenn in einem Dokument Seitenzahlen vorhanden sind, kann der Nutzer den Ausschnitt so wählen, dass diese Zahlen lesbar sind und das Dokument somit ohne große Mühe nach einer bestimmten Seite durchsucht werden kann. Wenn ein Dokument alphabetisch sortierte Einträge enthält, kann er die Anzeige so einstellen, dass das Alphabet sichtbar ist. Falls es sich um Akten handelt, kann der obere Bildteil so ausgewählt werden, dass der jeweilige Betreff angezeigt wird.

Bei allen Bildern und Dokumentseiten können Lesezeichen gesetzt werden. Das System merkt sich die Konfiguration der Thumbnails und zeigt die Bildausschnitte bei der Rückkehr wieder so an, wie sie beim Setzen des Lesezeichens eingestellt waren. Außerdem besteht die Möglichkeit in der Lesezeichenliste zu jedem Bild eine Notiz zu hinterlegen. Der Internetnutzer zeichnet also Dokumentseiten gewissermaßen selbst aus und schafft sich damit einen eigenen Arbeitsbereich. Die fertig zusammengestellte Lesezeichenliste kann ausgedruckt werden.

Von der Vorschauseite oder direkt von der Titelaufnahme aus wechselt der Nutzer durch Anklicken des entsprechenden Bilds oder Links in das eigentliche Bildanzeigemodul, das mit Zoomtechnik ausgestattet ist und weitere zahlreiche Optionen bietet. Selbst Dokumente mit großen Abmessungen und kleinen Schriften oder Details werden in einer Form präsentiert,

die jede Einzelheit des Bilds gut erkennbar und jeden Schriftzug lesbar macht. Zum einen kann die Größe des Gesamtbilds verändert werden, zum anderen besteht die Möglichkeit, die jeweilige Dokumentseite wie mit einer Lupe ausschnittsweise zu durchwandern. Das ist besonders bei großformatigen Archivalien von Vorteil, die gleichzeitig eine starke Detaillierung aufweisen, wie zum Beispiel Karten, Pläne oder große Urkunden. Der Betrachter behält den Überblick über das Gesamtdokument und kann gleichzeitig jeden beliebigen Bildbereich genau fokussieren. Indem er das Bild in immer neuen Ausschnitten betrachtet, verändern sich die optischen Bezüge, Details werden intensiver wahrgenommen. Bildausschnitte und reduzierte Gesamtansicht werden serverseitig on-the-fly generiert und als JPEG übertragen, sodass die zu übermittelnden Datenmengen so gering wie möglich gehalten werden. Ein besonderes Browser-Plug-In ist nicht erforderlich. Das quadratische Bildausschnittfenster kann auch in ein langgezogenes Zeilenzoom verwandelt werden, sodass das Dokument Zeile für Zeile lesbar ist. Für Anwender, die über einen Internetzugang mit hoher Übertragungsrate verfügen, wurde darüber hinaus die Möglichkeit geschaffen, die Darstellung des Archivals als Ganzes stark zu vergrößern. In dieser Ansicht kann das Dokument unter Ausnutzung der gesamten Bildschirmfläche mit der Maus frei verschoben werden.

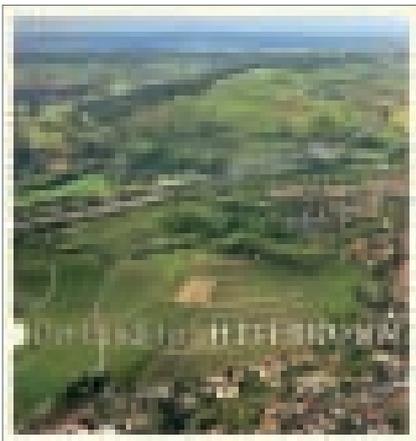
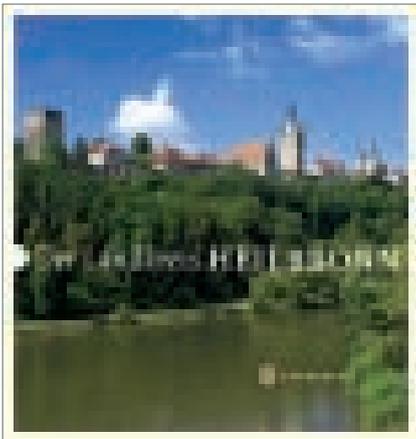
Das Bildpräsentationsmodul ermöglicht auch das Drehen des Bilds, was zum Beispiel bei Siegeln von Vorteil sein kann. Bei Objekten mit sehr welligem und an verschiedenen Stellen gefaltem Papier, die bei der Digitalisierung nicht gleichmäßig *belichtet* werden können, kann die Lesbarkeit durch Variieren des Helligkeitswerts verbessert werden. Funktionen, die bereits in den Bereich der Bildverarbeitung gehören, können also direkt im Internet genutzt werden, um die detaillierte Untersuchung historischer Quellen und Zeitdokumente zu erleichtern.

THOMAS FRICKE



# Der Landkreis Heilbronn

## Vorstellung der neuen Kreisbeschreibung in Bad Wimpfen



Am 19. November 2010 wird im Kurssaal in Bad Wimpfen die zweibändige Kreisbeschreibung des Landkreises Heilbronn der Öffentlichkeit übergeben. Das Werk wird insgesamt rund 1200 Seiten umfassen und mit mehr als 2000 zumeist farbigen Bildern, Karten und Grafiken reich und ansprechend illustriert sein.

Der in seiner Mitte vom Neckar durchflossene Landkreis Heilbronn ist Teil des Südwestdeutschen Schichtstufenlandes und erstreckt sich von den Schwäbisch-Fränkischen Waldbergen und dem Strom- und Heuchelberg im Süden bis ins Bauland und in den Kraichgau im Norden. So umschließt er vielfältige, zumeist sehr fruchtbare, klimatisch begünstigte Landschaften, in denen vielerorts ein vorzüglicher Wein gedeiht.

Den naturlandschaftlichen Reizen der Region entspricht ein großer kultur-

landschaftlicher Reichtum, hervorgerufen durch eine für Südwestdeutschland typische *staatliche* Vielfalt zur Zeit des Alten Reichs. Zu nennen sind dabei neben dem Herzogtum Württemberg, der Kurpfalz, Kurmainz und dem Deutschen Orden nicht zuletzt eine zahlreiche Ritterschaft, darunter namentlich die Neipperg, Gemmingen und Berlichingen. Das einstige herrschaftliche Repräsentationsbedürfnis kommt noch heute in zahlreichen Burgen und Schlössern zum Ausdruck; einst gab es deren hierzulande weit mehr als 100. Bemerkenswert sind auch die vielen alten Kirchen, ihre Architektur, ihre Wandmalereien und ihr Inventar. Und nicht zu vergessen sind die vielen Städte der Region – erinnert sei nur an Bad Wimpfen, Eppingen, Brackenheim, Lauffen am Neckar, Gundelsheim, Neudenau oder Möckmühl –, die ihr historisches Ambiente größtenteils bewahren konnten und es heute für den Tourismus nutzbar machen.

Aber der Landkreis Heilbronn ist, zusammen mit dem von ihm umschlossenen gleichnamigen Stadtkreis, auch eine wirtschaftliche Boom-Region. Die Grundlagen dafür wurden bereits mit den Anfängen der Industrialisierung im 19. Jahrhundert geschaffen, man denke nur an das rege Neckarsulm. Die Bruttowertschöpfung hat sich im zurückliegenden Vierteljahrhundert mehr als verdoppelt, die Arbeitslosigkeit liegt unter, der Bruttolohn deutlich über dem Landesdurchschnitt. Auch die Land- und Forstwirtschaft spielt im Kreis weiterhin eine nicht zu unterschätzende Rolle. Und nicht zuletzt hat der Landkreis Heilbronn hinsichtlich der Altersstruktur seiner Einwohner im Landesvergleich eine besonders günstige Bilanz vorzuweisen.

Im allgemeinen Teil schildert die Kreisbeschreibung zunächst die natürlichen Grundlagen, auf denen das Leben in der Region beruht, die Geologie, die Oberflächengestalt, das Gewässernetz und die klimatischen Gegebenheiten. Darauf folgt eine eingehende Darstellung der Geschichte von ihren frühesten Anfän-

gen bis ins 21. Jahrhundert, unter besonderer Berücksichtigung der Besiedlung sowie der herrschaftlichen, staatlichen, kommunalen, kirchlichen und wirtschaftlich-sozialen Strukturen.

Die Gemeindebeschreibungen des besonderen Teils gliedern sich im Wesentlichen entsprechend dem allgemeinen Teil. Auf der Basis landeskundlicher Grundlagenforschung bieten sie geografische und historische Kerndaten für jede einzelne Gemeinde respektive Stadt im Landkreis sowie für jeden einzelnen Stadt- und Gemeindeteil.

Nirgendwo sonst gibt es eine vergleichbar dichte und solide Information über den Landkreis Heilbronn und seine Gemeinden. Deshalb ist die Kreisbeschreibung unentbehrlich für alle Liebhaber der Heimatgeschichte sowie für die Freunde der Landschaften um den mittleren Neckar, daneben nicht weniger für den Schulunterricht und die wissenschaftliche Landesgeschichte.

Mit der Beschreibung des Landkreises Heilbronn wird die vielbändige Reihe der württembergischen Oberamtsbeschreibungen und baden-württembergischen Kreisbeschreibungen eingestellt. Das Landesarchiv Baden-Württemberg wird mit dem vernetzten Informationssystem *LEO-BW – Landeskunde entdecken, erforschen, erleben online* die landeskundliche Forschungstradition fortführen. Das auf der Landesbeschreibung basierende Ortslexikon bildet ein Kernstück des neuen Onlineangebots, das 2012 zum Landesjubiläum *60 Jahre Baden-Württemberg* der Öffentlichkeit vorgestellt wird.

KURT ANDERMANN

### Der Landkreis Heilbronn

Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2010  
Zwei Bände, rund 1200 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Grafiken und Karten  
€ 59,—  
€ 74,— ab 1. April 2010  
ISBN 978-3-7995-6188-4

# Von Leibeigenschaftsbriefen bis zu Kaiserprivilegien

## Urkundenerschließung digital

Die Erschließung von Urkundenbeständen in den Archiven hat sich in den letzten Jahren deutlich verändert. Mit dem Einsatz elektronischer Informationssysteme und den aktuellen Möglichkeiten digitaler Bildpräsentation haben sich die Dimensionen der Urkundenerschließung und damit auch ihrer Nutzung wesentlich erweitert. Urkundenerschließung und -präsentation im *digitalen Raum* ist dadurch zu einer neuen Herausforderung für die Archive und in ihrer Umsetzung zu einer konzeptionellen Frage geworden.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg hat hier bereits seit Jahren mit seinen digitalen Präsentationen und Onlinefindbüchern im World Wide Web eine vielbeachtete Vorreiterrolle eingenommen, indem mittelalterliche Urkunden zunächst besonders mit der Internetpräsentation der *Württembergischen Regesten* im Hauptstaatsarchiv Stuttgart ins Blickfeld der Forschung geführt wurden (<http://www.landearchiv-bw.de/web/49402>). Diese Präsentation basierte bereits auf der elektronischen Anpassung und Weiterentwicklung eines gedruckten Regestenwerks mithilfe eines Datenbanksystems, durch Aktualisierung der Textdaten und Ergänzung mit Bildern der Vorlagen. Über 15 000 Regesten sind dadurch im Volltext komfortabel recherchierbar geworden.

Daran anschließend wurde das *Württembergische Urkundenbuch* (WUB), das in elf Bänden über 6000 Urkunden aus der Zeit von 680 bis 1300 umfasst, in

einer digitalen Neuausgabe im Internet präsentiert. Diese bietet dazu in einem virtuellen zwölften Band nicht nur die zwischenzeitlich ergänzten Stücke, sondern kann durch ständige Aktualisierungen als einschlägige Plattform zur Aufnahme der Forschungsdiskussion dienen (<http://www.wubonline.de>). Dabei ist es vor allem die Verknüpfung mit den Onlinefindbüchern im Archivinformationssystem MIDOSA 21 zu den einzelnen, in das WUB eingegangenen Urkundenbeständen, die hier neue Möglichkeiten zur Recherche und weiteren Information eröffnet.

Aus der ständig wachsenden Zahl dieser Onlinefindbücher sind zwei aktuelle Urkundenbestände hervorzuheben, deren Bearbeitung im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gerade abgeschlossen wurde: das sogenannte *Kaiserselekt* sowie die Leibeigenschaftsbriefe des Klosters Weingarten.

Das *Kaiserselekt* (Bestand H 51) gilt als prominentester Urkundenbestand des Hauses. Er umfasst alle älteren, im Original erhaltenen Königs- und Kaiserurkunden von Karl dem Großen bis Sigismund, insgesamt 1410 Urkunden aus der Zeit zwischen 813 und 1437. Der Bestand war bislang nur durch eine handschriftliche Liste erschlossen. Deren Daten wurden in das Erschließungsformular für Urkunden in MIDOSA 21 überführt, aktualisiert und um die einschlägigen Kurzregestentexte des WUB und der Regesta Imperii erweitert. Von besonderer Bedeutung ist wiederum die

1 | Eingangseite der Onlinepräsentation von Bestand H 51 Kaiserselekt im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

2 | Urkunde Kaiser Friedrich Barbarossas für Kloster Neusaß/Schöntal vom 15. März 1157. Vorlage: Landesarchiv HStAS H 51 U 11

3 | Monogramm Kaiser Friedrich Barbarossas in der Urkunde für Kloster Neusaß/Schöntal vom 15. März 1157.

Vorlage: Landesarchiv HStAS H 51 U 11



3

Einbindung der zugehörigen Urkundenbilder – Vorder- und Rückseite sowie alle Siegel – in einer digitalen Qualität, die den Zugriff auf die Originale überflüssig macht. Diese Bilddaten sind bereits für alle Urkunden bis 1300 eingebunden, für die späteren folgt eine Auswahl.

Mit der elektronischen Vernetzung des Kaiserselekts mit dem WUB Online und den Regesta Imperii Online werden die Urkunden mit ihren einschlägigen Editionen verbunden. Regest und Edition, Urkundentext und -bild, Entstehungskontext und Überlieferungsprofil sind damit integriert greifbar, sodass die verschiedenen digitalen Präsentationen jeweils komplementär voneinander profitieren.

Entsprechend verhält es sich mit der großartigen Urkundenüberlieferung des Klosters Weingarten im Hauptstaatsarchiv, einem der größten erhaltenen Urkundenfonds im deutschen Südwesten, der über 9000 zum Teil noch unverzeichnete Urkunden umfasst. In einem von der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg finanzierten Projekt wurden jetzt sämtliche 1143 Leibeigenschaftsbriefe (Bestand B 515) regestiert, die Verzeichnung der über 2000 bäuerlichen Pacht- und Lehenbriefe (Bestand B 522) schließt sich gerade daran. Die Urkunden bieten einen dichten Eindruck von der Leibherrschaft des Klosters und seinen bäuerlichen Untertanen im Oberschwaben des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Auch die zahlreichen hier genannten Orts- und Personennamen sind nun online schnell zu recherchieren. Dieses neue Erschließungsprojekt soll im Kontext mit den weiteren Urkunden des Klosters Weingarten und ihrer Verknüpfung mit den genannten Urkundenpräsentationen schon bald einen herausragenden historischen Schatz in digitaler Qualität glänzen lassen.

PETER RÜCKERT



1



2



(Gefälschtes) Sammelpatent des Kapitäns Bartholomäus Loper Romero zum Freikauf des mit Vater und Bruder im Mittelmeer geraubten und in die Knechtschaft verkauften Andrea de la Cost, ausgestellt in Lissabon/Lisboa am 24. September 1629. Vorlage: Landesarchiv StAWt G Rep. 102 Nr. 1086

## Spendenbetrug im Dreißigjährigen Krieg

1629 machte der Dreißigjährige Krieg eine Atempause. Die eingetretene Ruhe nutzte ein Mann zu einer Spenden-sammelreise quer durch Deutschland. Der Erfolg war durchschlagend: Mitgefühl und Spendenbereitschaft über alle territorialen und konfessionellen Grenzen hinweg. Der Brite Andrea de la Cost, so sein Name, sammelte Geld für seinen Vater und seinen Bruder, die – wie er selbst – im Mittelmeer von den Türken geraubt und in die Knechtschaft verkauft worden waren. De la Cost war mithilfe des portugiesischen Kapitäns Loper Romero freigekauft worden, und nun sammelte er für die Befreiung von Vater und Bruder – behauptete er jedenfalls.

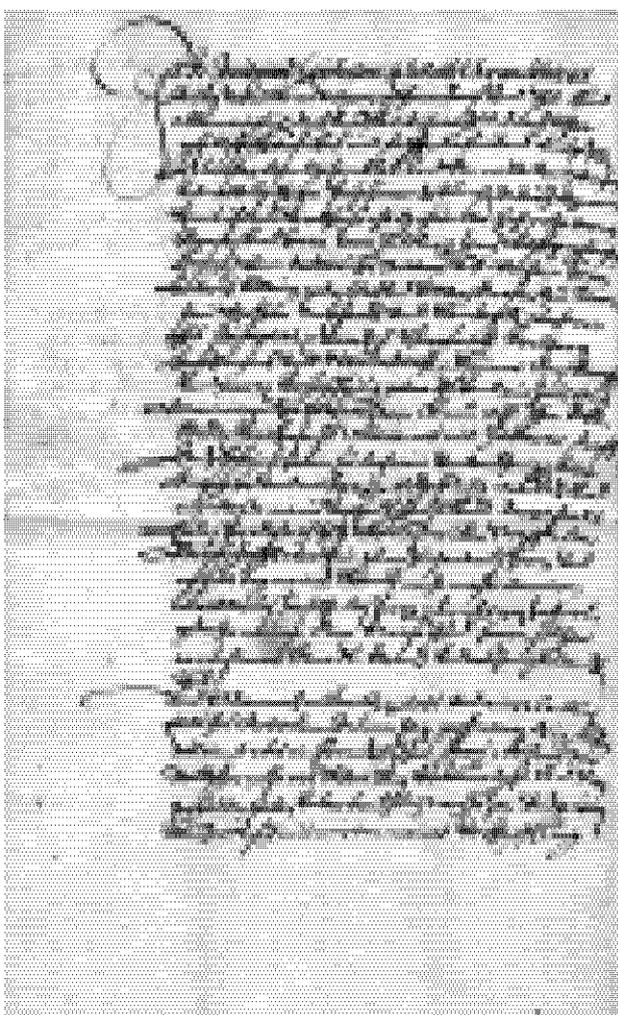
Loper Romero bestätigte de la Cost die Geschichte auf einem wunderbaren Pergament in einer nach allen Regeln der Kunst ausgeführten Urkunde. Deren Text war Lateinisch und dürfte so von vornherein eine gewisse Autorität ausstrahlt haben, wenn er auch nicht jedem verständlich war. Denn es zahlten alle. De la Cost begann am Rande des Westerwalds, wo der Graf von Nassau *diesen*

*von dem Turcken gefangenen Menschen* einen halben Reichstaler verehrte. Weiter ging es nach Koblenz, dann mosel-aufwärts und in die Pfalz. Der Erfolg seiner Spendenaktion dürfte ihn selbst überrascht haben. Bürgermeister und Pfarrer, Amtmänner und Privatmen-schen, alle gaben Geld. Jede Institution hatte auch eine mildtätige Seite. Anfang Dezember spendete der Pfarrer von Bingen am Rhein. In Neuss am Nieder-rhein erreichte de la Cost den nörd-lichsten Punkt seiner Reise. Über Köln zog er weiter durch Hessen nach Thü-ringen. In Erfurt erreichte de la Cost den Zenit seiner Spendentätigkeit. Nicht weniger als acht Einrichtungen, meist Kirchengemeinden, unterstützten ihn. De la Cost hatte mitten im Dreißig-jährigen Krieg ein hervorragendes Ge-schäftsmodell gefunden.

Der Haken bei der Sache: Es war gelo-gen. Die Urkunde war genauso schön wie falsch und de la Cost war vermutlich nie in türkischer Gefangenschaft gewe-sen, sondern ein einfacher Betrüger, der mit dem Mitgefühl der Zeitgenossen sein

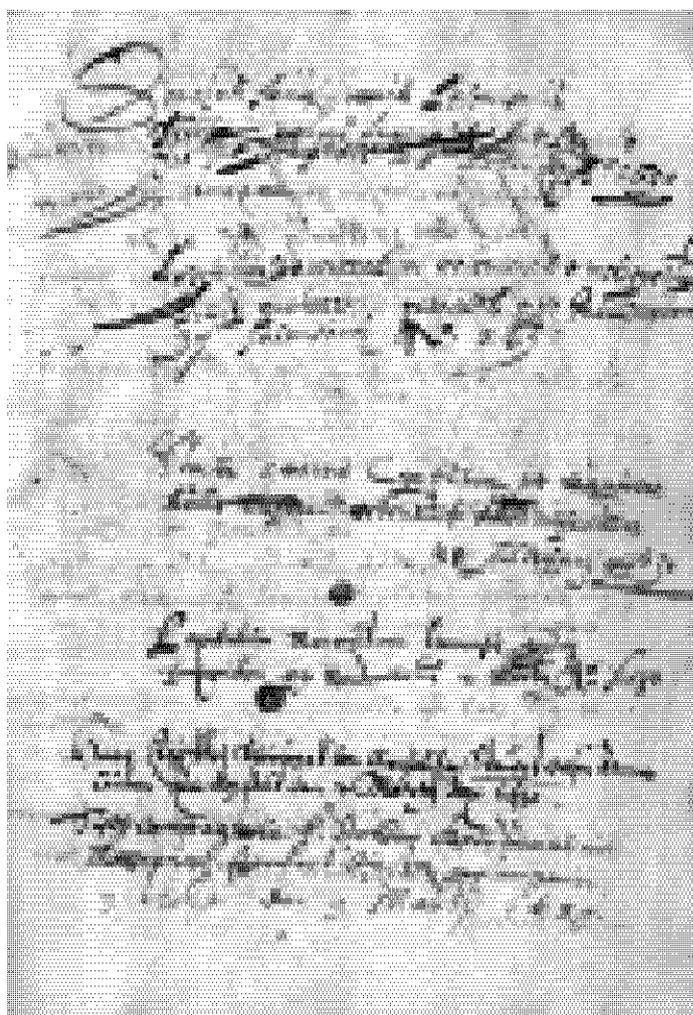
Geschäft machte. Aus der Sicht der Ar-chivnachrichten fühlt man deshalb heute eine gewisse Genugtuung, dass es mit diesem Treiben vorbei war, als de la Cost zum ersten Mal den Boden des heutigen Baden-Württemberg betrat. In Wert-heim am Main endete diese Deutsch-landreise im Juni 1630 nach fast zehn Monaten im Gefängnis. Und deshalb be-findet sich das Spendentagebuch dieser Reise samt der schönen, aber gefälschten Urkunde heute im Staatsarchiv Wert-heim zusammen mit dem Geständnis des Spendensammlers. Dort gab de la Cost nun an, er sei Franzose und stamme aus Calais. Die in Wertheim gegen ihn verhängte Strafe war übrigens nicht allzu hart. Sie bestand vor allem im Verspre-chen, die Grafschaft Wertheim nicht mehr zu betreten, was der falsche Brite gewiss verschmerzen konnte. Härter könnte ihn der Verlust des Spenden-säckels getroffen haben – über diesen schweigen die Archivalien sich nämlich aus.

ROBERT MEIER



Urfehde des Andrea de la Cost aus Calais in Frankreich mit dem Versprechen, sich nicht für die Inhaftierung zu rächen und die Grafschaft Wertheim nicht mehr zu betreten, 1630.

Vorlage: Landesarchiv StAWt G Rep. 102 Nr. 1086



Register zur Spendensammlung des Briten Andrea de la Cost mit rund 200 eingetragenen Zahlungen von September 1629 bis Juni 1630.

Vorlage: Landesarchiv StAWt G Rep. 102 Nr. 1086

# Bildüberlieferung eines Laientheaters gerettet

Zu einem ordentlichen Familiensommer gehört neben dem Besuch von Freibad und Eisdielen auch die Aufführung eines der zahlreichen Freilichttheater in Baden-Württemberg. Im Gegensatz zu den arrivierten professionellen Bühnen wie Schwäbisch Hall oder Jagsthausen besteht ein besonderer Reiz der Laientheater darin, dass jeder mitwirken kann. Der meist historische Inhalt der Stücke und das gemeinsame Erlebnis auf und hinter der Bühne fördern sicherlich ein intensives, individuelles Verhältnis zur Geschichte der Region.

Laienbühnen sind auf staatliche Förderung angewiesen, sodass in den Kultusministerien entsprechende Vorgänge gebildet werden, die sich später im Landesarchiv wiederfinden. Im Generallandesarchiv Karlsruhe ist das Schicksal einer solchen Laienbühne dokumentiert, nämlich der Freilichtspiele Tannheim auf der Baar bei Villingen-Schwenningen, die 1927 mit großem Erfolg eröffnet, in der NS-Zeit aber nicht gefördert und vorübergehend verboten wurden. Nach 1939 fanden keine Aufführungen mehr statt, die Bühne wurde nicht wiederbelebt.

Besonders aufschlussreich ist eine Akte mit 30 Fotopostkarten von Aufführungen, auf denen die heutigen Tannheimer vielleicht noch bekannte Gesichter wiedererkennen können (GLAK 235/30982). Leider hatte der Aktenbund mitsamt der Postkarten einen so starken Wasser-

schaden, dass er bisher überhaupt nicht genutzt werden konnte. Außerdem besteht er – wie alle Akten dieser Zeit – aus sehr brüchigem, holzschliffhaltigem Papier. Die Schäden wurden im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut in Ludwigsburg analysiert und restauriert.

Die Blätter sind durch badische Oberlandheftung miteinander verbunden. Beim Text handelt es sich zum Teil um Briefe mit Druck, Handschrift mit modernen Tinten, Stempeln und Kopierstift, des Weiteren verschiedenfarbige gedruckte Programmblätter und einen Zeitungsausschnitt.

Außerdem gibt es unbeschriebene Trägerpapiere mit aufgeklebten Fotopostkarten, bei denen schädlicher Tesafilm als Klebemittel verwendet wurde.

Die sauren Papiere sind vergilbt und verbräunt, auch sehr spröde und brüchig, und weisen zahlreiche Fehlstellen auf. Der Wasserschaden ist anhand von Verfärbungen und stark ausgelaufenen Farben deutlich erkennbar. Die Blätter sind miteinander verblockt. Die Fotopostkarten sind zum Teil miteinander verklebt, die Tesafilmfixierungen verbräunt und splittrig abblättern.

Die Verblockung der Akte wurde vorsichtig gelöst. Die Fotos wurden auf alterungsbeständiges Papier kopiert, entsprechend dem Original hinsichtlich Reihenfolge und Position. Nach der Trockenreinigung mit Besen und Ra-

dierschwamm wurde auf 30 Blättern die Beschriftung wasserfest fixiert. Für die restlichen Blätter erfolgte eine standardmäßige Wässerung – Reinigungsbad in vollentsalztem Wasser bei 40 °C für 30 Minuten und ein Anreicherungsbad von 15 Minuten – in Vliestaschen. Die Originalfotos wurden mit der Bildseite nach oben in vollentsalztem Wasser gewässert und offen getrocknet. Die Fehlstellen der Blätter wurden farblich angepasst an das Original angefasert und geleimt, zum Teil auch kaschiert. Beim Rücksortieren wurden anstelle der Fotoblätter die hergestellten Fotokopien eingefügt. Die ursprünglichen Trägerpapiere wurden nicht restauriert, sondern separat in einer Mappe zurückgegeben. Ebenso wurden die gewässerten Fotos separat verpackt.

Die Akte ist durch die anspruchsvolle Restaurierung nun erstmals der Forschung und interessierten Bürgern zugänglich gemacht worden und wird sicher ihre Nutzer finden.

INGRID KEPPLER  
ANNA HABERDITZL

1 | Programmheft der Freilichtspiele Tannheim (Villingen-Schwenningen) aus der Saison 1931. Aufnahme: Landesarchiv IJE

2 | Vom Trägerpapier abgelöste Fotografien der Freilichtspiele Tannheim (Villingen-Schwenningen). Aufnahme: Landesarchiv IJE



1



2



# „Feind ist, wer anders denkt“

Ausstellung über die Staatssicherheit der DDR  
im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Das Plakat zur Ausstellung mit einer Observations-  
fotografie des Ministeriums für Staatssicherheit der  
DDR.

Vorlage: BStU, Berlin

Jede Bürgerin und jeder Bürger der Bundesrepublik Deutschland hat heute die Möglichkeit, sich politisch, kulturell oder religiös frei zu äußern und zu betätigen. Diese Freiheit und das Recht, *anders zu denken*, ist im Grundgesetz verankert und steht außer Frage, in Deutschland ebenso wie in anderen demokratisch verfassten Ländern.

In der Deutschen Demokratischen Republik gab es diese Freiheit nicht. Die Staats- und Parteiführung der DDR wachte, unterstützt von einer mächtigen Geheimpolizei, sehr genau darüber, dass sich die Menschen nicht außerhalb der politisch vorgegebenen und kontrollierten Bereiche bewegten. Misstrauen, Kontrolle und politische Unterdrückung bestimmten die Politik der herrschenden Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) gegenüber der DDR-Bevölkerung. Zentrale Stütze dieser SED-Politik war das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), das unermüdlich und unerbittlich bestrebt war, die eigene Bevölkerung zu überwachen und zu disziplinieren sowie tatsächliche oder vermeintliche Staatsfeinde ausfindig zu machen. Wer in der DDR anders als im eng gesteckten Rahmen dachte und lebte, wer sich unabhängig und kritisch zu politischen Themen äußerte, wer Freiheit und Menschenrechte einforderte, wurde

in den Augen der SED zur Gefahr und als Staatsfeind kriminalisiert. Die Betroffenen waren einem Netzwerk von Beispitzelung und Denunziation ausgesetzt; mit offenen Einschüchterungsversuchen, psychologischen Tricks und massivem Druck sollte ihr Widerstand gebrochen werden.

Im Mittelpunkt der Ausstellung *Feind ist, wer anders denkt* stehen Struktur, Methoden und Wirkungsweise des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR. Sie berichtet über die Täter und stellt beispielhaft die Opfer des Ministeriums vor. Und sie erzählt von den Menschen, die Widerstand leisteten gegen den Allmachtsanspruch der SED, und ihren Schicksalen.

In Baden-Württemberg wird die von der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik erarbeitete Wanderausstellung nur im Hauptstaatsarchiv Stuttgart gezeigt. Sie eignet sich in hervorragender Weise für Schulklassen. Daher werden während der gesamten Ausstellungs-dauer Mitarbeiter der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen zur Verfügung stehen, die durch die Ausstellung führen und auch über die Arbeit ihrer Behörde berichten.

NICOLE BICKHOFF

## Feind ist, wer anders denkt

Wanderausstellung der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen über die Staatssicherheit der DDR

Öffentliche Abendveranstaltung:  
Endspiel – Die Revolution von 1989 in der DDR  
Buchvorstellung und Podiumsdiskussion mit Dr. Ilko-Sascha Kowalczuk  
Montag, 26. Oktober 2010, 18.00 Uhr

Öffnungszeiten  
22. Oktober – 17. November 2010  
Montag 10.00–17.00 Uhr  
Dienstag und Mittwoch 8.30–17.00 Uhr  
Donnerstag 8.30–19.00 Uhr  
Freitag 8.30–16.00 Uhr  
Für Gruppen nach Vereinbarung

Informationen und Anmeldung zu Führungen  
Landesarchiv Baden-Württemberg  
– Hauptstaatsarchiv Stuttgart –  
Konrad-Adenauer-Straße 4  
70173 Stuttgart  
Telefon 0711/212-4335  
Telefax 0711/212-4360  
E-Mail: [hststuttgart@la-bw.de](mailto:hststuttgart@la-bw.de)  
Internet: [www.landearchiv-bw.de/hsta](http://www.landearchiv-bw.de/hsta)

# „... daß er die Geburtsaristokratie dem Proletariat gehässig und lächerlich darstelle“

## Die Entlassung des Lehrers Dr. Wilhelm Zimmermann

Im September 1847 war an der Polytechnischen und der Oberrealschule Stuttgart eine Professorenstelle für deutsche Literatur und Geschichte zu besetzen. König Wilhelm I. von Württemberg berief Dr. Wilhelm Zimmermann, einen Mann *mit vielen Talenten, von großer Rednergabe und von mancherley mit Fleiß erworbenen Kenntnissen*. Dieser hatte Theologie im Tübinger Stift studiert. Kommilitonen waren der spätere Literat Theodor Vischer und der zukünftige Religionskritiker David Friedrich Strauß. Bei Ludwig Uhland hatte er über Römische Literatur promoviert. Nach der Ausbildung schrieb er Gedichte und Dramen, verfasste Novellen, veröffentlichte zur Zeitgeschichte und zur Geschichte Württembergs. Den Durchbruch schaffte er mit seiner viel beachteten Darstellung über die Geschichte des deutschen Bauernkriegs 1524/25. Dabei betrat er Neuland in der Geschichtswissenschaft und verankerte den Bauernkrieg als bedeutsames Ereignis der Freiheitsbewegungen. Dieser Umstand sollte ihm später den Beinamen *Bauernkriegs-Zimmermann* einbringen. Bemerkenswert ist, dass diese umfangreichen Arbeiten gewöhnlich nicht im Hauptberuf entstanden, sondern neben der eigentlichen Profession. Als engagierter Seelsorger war er mehrere Jahre an verschiedenen Pfarrstellen im württembergischen Kirchendienst tätig.

König Wilhelm berief also einen überaus fleißigen Schriftsteller, Pfarrer und Wissenschaftler als Professor nach Stuttgart, der in der Lage war, seine Zuhörer durch spannende Vorträge mitzureißen. In fachlicher Hinsicht war Zimmermann

eine Idealbesetzung. In politischer Hinsicht gab es aber Bedenken. Er zählte zu den Liberalen und war schon während seiner Studienzeit in Tübingen mit den Burschenschaften in Berührung gekommen. Auch die freiheitlichen Ideen von Hegel, Hölderlin und Schelling hatten ihn inspiriert. Nicht zuletzt ist seine Geschichte des Bauernkriegs eine mit Pathos geschriebene Geschichte einer Freiheitsbewegung. Deshalb stellte sich die Frage, ob er loyal zum württembergischen Staat sein würde. Dieser Umstand muss Zimmermann bekannt gewesen sein, denn in einem Schreiben an Kultminister Schlayer vom August 1847 unternahm er den Versuch, etwaige Befürchtungen zu zerstreuen. Er bezeichnete sich zwar als *freisinnig* und fest in seinen Grundsätzen, er würde aber objektiv und wertneutral unterrichten. Seine Schüler könnten sich frei ihre Meinung bilden. Der Brief scheint ein guter Schachzug gewesen zu sein. Zumindest hat er nicht geschadet, denn schon wenige Wochen später war er am Ziel. Begünstigt wurde die Bewerbung durch die Liberalisierungstendenzen in der württembergischen Politik im Herbst 1847.

Zimmermann war nun 40 Jahre alt und voller Tatendrang. In seiner Vereidigung gelobte er, stets *wohl vorbereitet, pünktlich, sorgfältig, sachgemäß, anregend und lebendig* zu unterrichten. Dies setzte er in die Tat um. Schnell gewann er das Vertrauen seiner Schüler. Sie besuchten den Unterricht gerne. Schon wenige Wochen nach dem Unterrichtsbeginn bot er am Abend Zusatzvorlesungen in Geschichte an, die *sehr viel Anklang bei den Schülern* fanden. Schulleiter Fischer war von dem

Engagement seines neuen Lehrers angegan und berichtete dies an die vorgesezte Dienststelle.

Politisch standen die Wintermonate unter dem Zeichen der Landtagswahlen im kommenden Frühjahr. Im Zuge der Kandidatenvorstellung wurden freiheitliche Forderungen debattiert und in den Zeitungen publiziert. Die Liberalen gewannen weiter an Boden. Als dann im Februar 1848 in Frankreich eine revolutionäre Bewegung ausgebrochen war, erfasste sie schnell Württemberg. Es fanden zahlreiche Volksversammlungen statt, die von liberalen Anschauungen geprägt waren. Diese fanden Eingang in den *Märzforderungen* Redefreiheit, Versammlungsfreiheit, allgemeine Wehrverfassung, die Trennung von Kirche und Staat sowie die Schaffung eines deutschen Parlaments. Die Volksbewegung in Württemberg war derart stark, dass sich König Wilhelm genötigt sah, den Führer der liberalen Opposition Friedrich Römer als Regierungschef einzusetzen. Ihm zur Seite standen weitere liberale *Märzminister*. Die Regierung setzte einen Großteil der Forderungen in kurzer Zeit um.

Wilhelm Zimmermann ging auch in seinem Unterricht auf die politische Lage ein. Er begrüßte die Reformen und war ein leidenschaftlicher Anhänger der Regierung Römer. Sie schuf in Württemberg für die bevorstehenden Wahlen zur Nationalversammlung ein allgemeines, gleiches Wahlrecht. In dieser Situation entschied sich Zimmermann für den Eintritt in die Politik. Er bewarb sich im Wahlkreis Hall, Gaildorf, Crailsheim für das Mandat in der Frankfurter Pauls-

kirche. Sein Gegenkandidat war der Gaildorfer Fabrikant Gottlieb Rau, ein radikaler Demokrat, der für die republikanische Staatsform eintrat. Wilhelm Zimmermann war gemäßigter und favorisierte die konstitutionelle Monarchie. Nach einem kurzen, harten Wahlkampf stimmten die Gaildorfer mit großer Mehrheit für Rau, Hall und Crailsheim votierten ebenso deutlich für Zimmermann. Der Wahlsieg ist auf seine Überzeugungskraft und seine rhetorischen Fähigkeiten zurückzuführen. Hinzu kam, dass ein Haller Fabrikant seine Kandidatur zugunsten Zimmermanns zurückgezogen hatte.

Für den Lehrer Zimmermann bedeutete der Einstieg in die Politik, dass sein Amt für die Zeit seiner Abgeordneten-tätigkeit ruhte. In dieser Übergangszeit übernahm ein junger Kollege seinen Unterricht.

Zimmermann reiste Anfang Mai nach Frankfurt am Main und zog am 18. Mai 1848 mit den übrigen Abgeordneten feierlich in die Paulskirche zur konstituierenden Sitzung ein. Darunter waren einige Freunde und Weggefährten wie Theodor Vischer, sein Kommilitone aus Tübingen, und sein Doktorvater Ludwig Uhland. Auch Regierungschef Friedrich Römer war unter den Abgeordneten. An die Parlamentarier richtete er ein Gedicht. Darin hegte er große Hoffnungen, aber auch Befürchtungen hinsichtlich des Erfolgs der Paulskirche. Noch deutlicher sprach er die zu erwartenden Probleme in einem Schreiben an seine Wähler an, das in der Lokalzeitung veröffentlicht wurde.

Während Zimmermann auf den Wahlversammlungen noch gemäßigt aufgetreten war, ist in Frankfurt, zumindest nach außen, ein Linksruck festzustellen. Er schloss sich als einziger Abgeordneter aus Württemberg der *extremen Linken* an. Ihr schwebte ein Staatssystem vor, das dem der USA weitgehend entsprach und strikt für die Einhaltung der Volkssouveränität eintrat. Diesen Grundsatz betonte Zimmermann immer wieder in seinen Reden, bei denen er Scharfsinn und Schlagfertigkeit zeigte. So avancierte er zu einem durchaus einflussreichen Mitglied seiner Fraktion. Auf den Lithografien ist er in der vorderen Reihe zu sehen und wurde auch in einem *Schattenkabinett* als Minister gehandelt.

Im September 1848 traten die Befürchtungen Zimmermanns ein, die er schon

bei seiner Reise nach Frankfurt am Main gehegt hatte. Das Parlament verlor an Einfluss, da das mächtige Preußen vollendete Tatsachen geschaffen hatte. Mehrmals attackierte er das Vorgehen Preußens. In Frankfurt kam es zu Barrikadenkämpfen und Unruhen, für die man die *Linken* in der Paulskirche verantwortlich machte. Es gab einige Tote. Unter ihnen waren auch die ermordeten konservativen Abgeordneten Felix von Lichnowsky und Hans von Auerswald, die feierlich bestattet wurden. Zimmermann wollte auch den getöteten Aufständischen eine würdige Beisetzung zukommen lassen. Der Reichsinnenminister riet ihm, mit dem Hinweis auf den Belagerungszustand, davon ab.

Die Vorgänge in Frankfurt am Main erregten die Gemüter im Reich. Zimmermann wurde auf einer Karikatur der konservativen Zeitung *Die Laterne* als Hyäne über den Gräbern der ermordeten Abgeordneten dargestellt. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde die Schulaufsichtsbehörde auf Zimmermann aufmerksam, sammelte belastendes Material und forderte seine Schulleiter auf, *über Geist und Verhalten* der Schüler Auskunft zu geben. Beide stellten ihm ein hervorragendes Zeugnis aus. Einer beschrieb, dass er den Unterricht belauscht hätte, aber nichts *Anstößiges* vernommen hätte. Auch bei der Durchsicht der Geschichtshefte hätte er nichts *Verfängliches* gefunden. Zimmermann hätte lediglich den Schülern gesagt, es gäbe *keine Untertanen, sondern nur noch Bürger*. Die Personalakten von Zimmermann zeigen, dass sein berufliches Schicksal von nun an eng mit dem weiteren Fortgang der Revolution verknüpft war.

Zunächst hatte er nichts zu befürchten. Er war frei gewählter Parlamentarier und genoss Immunität. Immer wieder beteiligte er sich an den Beratungen und setzte sich für die Forderungen der *Linken* ein. Besonders nahe ging ihm die standrechtliche Erschießung des demokratischen Abgeordneten Robert Blum, der sich an Barrikadenkämpfen in Wien beteiligt hatte. In der Debatte über die künftige Staatsform lehnte er das Kaisertum entschieden ab und in den Beratungen über das Wahlrecht griff er die Beamtenschaft heftig an.

Im Frühjahr 1849 erstarkten die Fürsten und es bestand die Gefahr einer Konterrevolution. In dieser Situation kam es zu einer Radikalisierung, die auch bei

Zimmermann festzustellen ist. Er rief mehrmals dazu auf, die Errungenschaft mit Waffengewalt zu verteidigen. In Sachsen, der Pfalz, vor allem aber in Baden entstanden Revolutionsarmeen. Dagegen rückte preußisches Militär vor. Abgeordnete der Paulskirche zogen sich enttäuscht zurück. Die Nationalversammlung drohte zu scheitern. In dieser Situation suchte ein Teil der Abgeordneten einen neuen Tagungsort. Ein *Rumpfparlament* begab sich nach Württemberg, dessen Regierung Römer König Wilhelm noch im Frühjahr die Annahme der Reichsverfassung abgerungen hatte. Man traf sich von nun an zu den Beratungen im Hotel Marquardt in Stuttgart, dem Wohnort Zimmermanns. Bei den Sitzungen Anfang Juni ergriff er immer wieder das Wort. Obwohl die Lage aussichtslos erschien, berief er sich auf Machiavelli und rief erneut zum bewaffneten Widerstand auf. Für diesen Fall befürchtete Regierungschef Friedrich Römer den Einmarsch von preußischem Militär in Württemberg. Deshalb schied er aus dem Rumpfparlament aus und sprengte durch bewaffnete Truppen den verbliebenen Teil der Nationalversammlung. Damit war die parlamentarische Arbeit der Abgeordneten zu Ende. Zimmermann stand nun wieder für den Unterricht an der Polytechnischen und der Oberrealschule zur Verfügung.

Durch sein radikales Auftreten in der Endphase der Revolution geriet er wieder in das Visier der Schulaufsichtsbehörde. Eine Analyse der Personalakten ergibt, dass der zuständige Königliche Studienrat nicht nur aus dienstlichen Gründen ermittelte, sondern auch eine persönliche Aversion gegen Zimmermann hegte. Noch im Juni holte er Erkundigungen ein, ob die Schüler durch Zimmermann *verdorben* würden. Der Schulleiter wollte sich aber nicht zu Gerüchten äußern und hielt den Unterricht für *zweckmäßig*. Nun forderte er den Lehrer, der Zimmermann ab Mai 1848 vertreten hatte, zu einem Bericht auf. Dieser schrieb, dass die Schüler *mangelhafte Kenntnisse* gezeigt hätten, unpünktlich und disziplinos gewesen seien. Tatsächlich war der junge Mann mit den Schülern nicht zu rechtgekommen. Dem Königlichen Studienrat ging es nicht um objektive Tatsachen. Er benötigte lediglich schriftlich vorliegende Anschuldigungen, um Zimmermann loszuwerden. Deshalb unterbreitete er dem Kultministerium



## Quellentext

Schreiben von Rektor Kieser an den Königlichen Studienrat über die Leistung Wilhelm Zimmermanns als Lehrer vom 8. November 1850

- 1 An den
- 2 Königlichen Studienrath
- 3 Stuttgart d[en] 8. Nov[ember] 1850.
- 4 Oberrealschule.
  
- 5 Der Rector berichtet über die dienstlichen Leistungen
- 6 des Fachlehrers Dr. Zim[m]ermann und die Vollziehungen
- 7 der Verordnung vom 13. Octob[er] vor[igen] Jahres / N[umer]° 3042 /
  
- 8 Die neueren Wahrnehmungen, die ich über die
- 9 dienstlichen Leitungen des Fachlehrers Dr. Zim[m]erman[n]
- 10 in den wenigen Minuten machte, während solcher ich dessen
- 11 mündlicher Prüfung in der Oberrealschule anwohnen
- 12 konnte, veranlaßten, neben den unaufschiebbaren
- 13 Geschäften und den unzählbaren Besuchen zu Anfang
- 14 des Schulcursus, die Verzögerung der Ablieferung
- 15 dieses d[en] 19. Octob[er] d[ieses] J[ahres] anbefohlenen Berichts, den
- 16 ich hie[r]mit ehrerbietig nachhole.
  
- 17 Bei der von Dr. Zim[m]erman[n] vorgenom[m]enen mündli-
- 18 chen Prüfung der Schüler des Vorbereitungscursus
- 19 für die polytechnische Schule schien es mir, es bewege
- 20 sich dieser Lehrer allzu rücksichtslos für das Alter
- 21 seiner Schüler, ja leichtfertig unter ihnen, und einige
- 22 Antworten der letzteren geben wohl der Vermuthung
- 23 Raum, daß Zim[m]erman[n] in seinem Geschichtsunterricht z[um] b[eispiel]
- 24 darauf ausgehe, die Geburtsaristokratie dem Proletariat
  
- 25 Pr[äsentat] K[öniglicher] St[udienrat] d[en] 9. Nov[ember] 18[50]
- 26 N[umer]° 3851, a. a. c. – 43

gehässig u(nd) lächerlich darzustellen. Ich begnügte mich daher nicht mit meinen Wahrnehmungen aus der in diesem Jahren von Zeit zu Zeit vorgenommenen Durchsicht der Aufsatz- u(nd) Geschichtshefte, wonach ich mit Zimmermanns Fleiß und Haltung seines Unterrichts zufrieden seyn müßte, sondern ließ mir von 2 Schülern außer den Reinschriften auch die Concepthefte nun vorlegen. Das Ergebnis dieser weiteren Untersuchung fällt nun ebenfalls zu Zimmermanns Gunsten aus: Ich finde nichts Anstößiges in den Geschichtsheften und über seine Behandlung des deutschen Sprachunterrichts kann ich nur meine volle Zustimmung aussprechen. Sein Unterrichtsgang ist folgender: Diktieren fehlecht gebauter und verworrener Sätze zur Verbesserung durch die Schüler in seinem Beiseyn, Aufgaben, poetische Sätze, endlich ganze Stücke, von den Bildern, Tropen, Metaphern u(nd) s(o) f(ort) zu entkleiden und in gefälliger, prosaischer Form zu geben, freies Nacherzählen, Besprechung über vorgelesene Sätze; Anleitung zu Disposition, eigentliche Stylübungen mit Entgegenhaltung von Musterproben, Fertigung von Beschreibungen, Schilderungen, freie Aufsätze über historische und andere Themata. Die Aufsätze wurden von Zimmermann zu Hause corrigiert u(nd) von ihm den Schülern mit Bemerkungen darüber zurückgegeben. In den Geschichtsstunden wird nur Weniges zur Verbindung der aufeinander folgenden Ereignisse u(nd) zu Unterstützung für das Gedächtnis diktirt.

Das Lectorbuch wird seit der Errichtung der Oberrealschule von allen Lehrern zu stündlichem Eintragen ihres Namens, sowie der Versäumnisse der Schüler, der diesen

den Vorschlag, Zimmermann aufgrund der Beteiligung an den Volksversammlungen im Frühjahr 1848, den Leichenreden für die *Aufrührer* im September, der unsäglichen Einwirkung auf die *Zöglinge* und der *eingewurzelten Unordnung* in der Klasse zu entlassen. Das Ministerium lehnte aber im Juli 1849 eine Amtsenthebung als *ungerechtfertigt* ab. Zudem müsse Zimmermann Gelegenheit gegeben werden, sich zu den Vorwürfen zu äußern.

Nachdem er von den Anschuldigungen erfahren hatte, reagierte er mit einer Mischung von Empörung und Angriffen. Er sei in seiner *Ehre als Reichstagsabgeordneter* gekränkt, wolle die Namen der *Lügner und Verleumder* erfahren und griff die Aufsichtsbehörde scharf an, indem er auf die Grundrechte verwies, die in Württemberg Geltung hätten. Seine scharfsinnige Stellungnahme zu den Vorwürfen zeigt, dass er intellektuell der Schulaufsicht überlegen war. Dabei attackierte er den Königlichen Studienrat heftig. Offenbar fühlte er sich sicher, weil er beim liberalen Märzministerium Rückendeckung verspürte. Er beteiligte sich weiterhin an Volksversammlungen und hielt eine Gedächtnisrede für Robert Blum. Die Schulaufsicht wurde nicht müde, seine Aktivitäten zu beobachten und sammelte den Zeitungsbericht in der Akte.

Im Oktober 1849 entließ König Wilhelm die Märzminister, setzte wieder die vorrevolutionäre Regierung ein und schrieb Landtagswahlen aus. Zimmermann kandidierte im Wahlkreis Hall und wurde mit überwältigender Mehrheit in das Parlament entsandt, das eine neue Verfassung ausarbeiten sollte. Der König löste es Ende Dezember 1849 auf und hoffte bei Neuwahlen auf günstigere Mehrheitsverhältnisse.

Anfang Januar 1850 erhielt der Königliche Studienrat vom neuen Kultminister Waechter-Spittler Rückendeckung. Zimmermann konnte von nun an nicht mehr auf das Ministerium zählen. Der Minister schrieb, dass er *einstweilen* im Amt bliebe, aber zumindest versetzt werden würde. Bis dahin sei er *genau zu überwachen*.

Im März kandidierte Zimmermann erneut für den Landtag und zog wieder für Hall in das Parlament ein. Da er nur noch gelegentlich unterrichtete, war die Möglichkeit eingeschränkt, weiteres belastendes Material zu finden. Die

ertheilten Rügen oder Strafen u(nd) s(o) w(eiter) fortgeführt, so auch von Zimmermann; ja am Ende der Woche wird dasselbe mir zur Durchsicht u(nd) etwaiger Nachahmung zugeschickt; bisweilen auch während der Woche, wenn nämlich mein plötzliches Einschreiten nöthig wird.

Schließlich bezeuge ich noch, dass Dr. Zimmermann besonders seit 1 Jahr in der Regel pünktlich in die Schule kommt, wirklich entschuldbare Versäumnisse wie bei Todesfällen in seiner Familie, zur rechten Zeit zur Anzeige bringt, auch seine Morgenschulstunde mit dem eingeführten Gebet beginnt. Disziplinarstrafen hat er keine zu verfügen; er weiß die Schüler durch seine eigene Thätigkeit und Lebendigkeit im Vortrag in steter Spannung zu erhalten, eher möchte er im Urtheil über Fleiß der Schüler bisweilen nachsichtig seyn.

Die meine Wahrnehmungen theile ich nach Wissen und nach meinen Pflichten getreu mit.

Ehrerbietig  
Rector Kieser

1 | Gedicht von Wilhelm Zimmermann, wahrscheinlich Mai 1848.

Vorlage: Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart, d.d.qt.k.304

2 | Wilhelm Zimmerman als Hyäne in der satirischen Zeitschrift „Die Laterne“ Nr. 17 vom 10. Dezember 1848.

Vorlage: Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart, w.g.fol. 128-1848



1



2

### Wilhelm Zimmermann

geboren am 2. Januar 1807 in Stuttgart  
gestorben am 22. September 1878 in  
(Bad) Mergentheim

- 1825–1832 Studium in Tübingen
- 1832–1847 Pfarrer und Schriftsteller
- 1847/48 Professor an der Polytechnischen Schule in Stuttgart
- 1848/49 Abgeordneter der Paulskirche in Frankfurt am Main
- 1849–1851 Professor an der Polytechnischen Schule in Stuttgart
- 1849–1854 Landtagsabgeordneter in Stuttgart
- 1854–1878 Pfarrer und Schriftsteller

Schulaufsicht konstruierte daraufhin Vorwürfe. Der Königliche Studienrat notierte, dass bei einer Überprüfung versteckt zu erkennen gewesen sei, dass Zimmermann versuche, den Schülern seine *politischen Ansichten hineinzudresieren*. Auch nahmen die Schikanen zu. Zimmermann musste einen Unterrichtsplan vorlegen und ihm wurde in den Unterricht hineingeredet.

Für seine beiden Schulleiter war die Angelegenheit höchst unerfreulich. Ihnen blieb nicht verborgen, dass die vorgesetzte Dienststelle Zimmermann entlassen wollte und gerne Schützenhilfe gesehen hätte. Allerdings hielten beide große Stücke von ihm als Lehrer. Dies brachten sie stets, fast entschuldigend, zum Ausdruck. Dennoch ist bei der letzten Beurteilung eine leichte Distanzierung festzustellen. Schulleiter Fischer betonte, dass Zimmermanns Arbeit im Landtag *nicht zum Frommen des Unterrichts* beigetragen hätte und Rektor Kieser meinte, dass einige Schüleräußerungen der Vermutung Raum geben, *dass Zimmermann in seinem Geschichtsunterricht z.B. darauf ausgehe, die Geburtsaristokratie dem Proletariat gehässig und lächerlich darzustellen*. Damit scheint sein berufliches Schicksal besiegelt gewesen zu sein. Der Königliche Studienrat verarbeitete die belastenden Gerüchte in einem Bericht und forderte erneut die Entfernung Zimmermanns. Der Kultminister trug die Ergebnisse König Wilhelm vor, der Zimmermann mit einer Frist von drei Monaten entließ. Dessen Beschwerde blieb fruchtlos.

Alle vermeintlichen Dienstverfehlungen hätten einer objektiven Prüfung nicht standgehalten. Treibender Faktor war der Königliche Studienrat, der vom König den Ritterorden verliehen bekam. Ausschlaggebend für die Entlassung Zimmermanns war der politische Wille der wiedererstarkten autokratischen Kräfte.

Im März 1851 schied er als Lehrer aus. Dies war für ihn gleichbedeutend mit einem Berufsverbot in Württemberg. Wenige Monate später kandidierte er in Leutkirch im Allgäu für den Landtag und vertrat den Wahlkreis engagiert. 1854 legte er sein Mandat nieder und trat wieder in den Kirchendienst ein. Bis zu seinem Tod 1878 war er als Pfarrer und Schriftsteller tätig.

Zimmermann vertrat Werte, die für uns selbstverständlich sind: freie, gleiche

Wahlen, die Trennung von Kirche und Staat, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Republik. Sein Unterricht war spannend, lehrreich, anregend und fächerübergreifend. Er war seiner Zeit und seinen Peinigern voraus.

## Verwendung im Unterricht

In den Bildungsstandards aller Schularten ist die Behandlung demokratischer Regierungsformen vorgesehen. Immer wieder wird auf den Vormärz, den aufkeimenden Liberalismus und die Revolution von 1848/49 verwiesen. Dabei sollen nicht nur deren Ursachen und Ziele sondern auch die Folgen und die Handlungsspielräume der Menschen untersucht werden. Nach Möglichkeit sollen regionalgeschichtliche Beispiele und landeskundliche Quellen verwendet werden. Besonders motivierend für Schüler ist es, wenn man dazu Quellen aus der Schulgeschichte heranziehen kann.

Hier sollen lediglich Anregungen für den Einsatz im Unterricht gegeben werden. Die Quellenauswahl und die konkreten Fragen, die an sie gestellt werden, muss letztlich der Lehrer selbst treffen. Bei seinen Überlegungen wird er die Schulart, den Kenntnisstand der Klasse und die Bildungsziele mit einbeziehen.

Das Schreiben von Zimmermann an den Kultminister vom 27. August 1847 bietet neben Fragen zur Persönlichkeitsstruktur die Möglichkeit, über generelle Aufgaben und Ziele des Geschichtsunterrichts zu diskutieren. Dabei stellt sich auch die Frage, wie Geschichte unterrichtet werden soll und welche Aufgabe dem Geschichtslehrer zukommt. Ebenso könnte der gesamte Komplex *Subjektivität* der Geschichtsschreibung angesprochen werden.

Über die Revolution von 1848/49 existieren bereits mehrere Quellenpublikationen und eine Vielzahl von Karikaturen, die sehr gut in der Schule eingesetzt werden können. Dennoch sei auf das weniger bekannte Gedicht von Zimmermann vom Mai 1848 an seine Kollegen der Nationalversammlung hingewiesen. Aus ihm werden seine Hoffnungen, aber auch seine Sorgen über mögliche Gefahren des Scheiterns der Revolution deutlich. Eventuell kann das Gedicht auch im Fächerverbund mit Deutsch zum Einsatz kommen.

Die Entlassung von Zimmermann ist nichts Spektakuläres. Darin liegt aber der besondere Reiz. Wenn Personen mit gewaltsamen Aktionen gegen Regierungen vorgehen, müssen sie damit rechnen, ausgeschaltet zu werden. Dies ist nichts Ungewöhnliches. Aber was geschieht mit denjenigen Personen, die das gesellschaftliche System lediglich verbal infrage stellen?

Ein Beispiel dazu könnte der Fall Zimmermann und die Beurteilung des Schulleiters sein. Aus ihr geht die besondere Qualität seines Unterrichts hervor, aber auch Gerüchte und negative Begebenheiten werden aufgeführt. Diese werden formell als Anlass genommen, um eine politisch unliebsame Person aus seiner Funktion zu entfernen.

Diese Quelle könnte herangezogen werden, nachdem der Lehrer die Ursachen und den Verlauf der Revolution 1848/49 behandelt hat. Es könnte die Frage gestellt werden, aus welchen Gründen ein derart guter Lehrer entlassen werden konnte. Nach diesem Einstieg könnte sich eine Internetrecherche zu Wilhelm Zimmermann anschließen. Die Schüler werden Informationen finden, die seine Rolle in der Paulskirche und im Rumpfparlament beleuchten. Mithilfe dieser Erkenntnisse wird den Schülern der Fall klar. Mit dieser Unterrichtsphase ginge auch eine Wiederholung des Verlaufs der Revolution einher.

Es könnte auch die Frage gestellt werden, ob er durch seine unbeugsame Art die Entlassung provoziert hat und welche anderen Handlungsmöglichkeiten er gehabt hätte, um vielleicht seine Arbeitsstelle zu behalten. Es könnte sich eine Diskussion anschließen, ob es sinnvoll ist, seine Auffassungen fest und beharrlich zu vertreten, oder ob es besser ist, sich anzupassen. Gegebenenfalls könnte hier auch ein Rollenspiel eingebaut werden. Im Anschluss daran könnte man auf aktuelle Beispiele von Personen aus Politik und Gesellschaft eingehen, die ausgeschaltet oder abgeschoben wurden, weil sie nicht mehr opportun waren.

Stuttgart, den 27. August 1847.

Herrn Cultus-Minister

Die vorstehende Schrift ist ein von mir verfasstes Buch über die Geschichte der Revolution in Schwaben, welches ich Ihnen zur Einsicht überreichen zu wollen.

Ich bin die Hoffnung, dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden, und dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden.

Ich bin die Hoffnung, dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden, und dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden.

Ich bin die Hoffnung, dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden, und dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden.

Ich bin die Hoffnung, dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden, und dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden.

Ich bin die Hoffnung, dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden, und dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden.

Ich bin die Hoffnung, dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden, und dass Sie sich für die Geschichte der Revolution in Schwaben interessieren werden.

Manfred Hettling, Historiker  
14, 10. August 1847

Ein von Wilhelm Zimmermann veröffentlichtes Schreiben an Kultminister Johannes von Schlayer vom 27. August 1847.

Vorlage: Stadt- und Hospitalarchiv Schwäbisch Hall, Haller Tagblatt Nr. 174 vom 30. Juli 1849, nach S. 696

## Literatur und Quellen

Bauernkrieg und Revolution. Wilhelm Zimmermann. Ein Radikaler aus Stuttgart. Symposium zum 200. Geburtstag... Herausgegeben von ROLAND MÜLLER und ANTON SCHINDLING (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 100). Stuttgart/Leipzig 2008.

MANFRED HETTLING: Reform ohne Revolution. Bürgertum, Bürokratie und kommunale Selbstverwaltung in Württemberg von 1800 bis 1850 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 86). Göttingen 1990.

Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft hauptamtlicher Archivare beim Städtetag Baden-Württemberg. Karlsruhe 1998.

FRIEDRICH WINTERHAGER: Wilhelm Zimmermann. Ein schwäbischer Pfarrer als Historiker des Bauernkrieges. Würzburg 1986.

# Neue Veröffentlichungen des Landesarchivs Baden-Württemberg



Archiv der Freiherren von Freyberg  
Schloss Allmendingen  
Urkundenregesten 1367–1910  
Bearbeitet von Peter Steuer  
Inventare der nichtstaatlichen Archive in  
Baden-Württemberg, Band 37  
Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2010  
299 Seiten, 29 Abbildungen, fester Ein-  
band/Fadenheftung  
€ 30,—  
ISBN 978-3-17-021286-2



Archive und Medien  
Vorträge des 69. Südwestdeutschen Ar-  
chivtags am 20. Juni 2009 in Münsingen  
Herausgegeben von Edgar Lersch und  
Peter Müller  
Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2010  
78 Seiten, 34 Abbildungen, kartoniert  
€ 12,—  
ISBN 978-3-17-021480-4



Leonardo da Vinci und  
Heinrich Schickhardt  
Zum Transfer technischen Wissens im  
vormodernen Europa  
Leonardo da Vinci and  
Heinrich Schickhardt  
On the Circulation of Technical  
Knowledge in Early Modern Europe  
Herausgegeben von Robert Kretzschmar  
und Sönke Lorenz  
Verlag W. Kohlhammer Stuttgart 2010  
328 Seiten, 168 Abbildungen, fester Ein-  
band/Fadenheftung  
€ 33,—  
ISBN 978-3-17-021748-5

## Impressum

Landesarchiv Baden-Württemberg,  
Eugenstraße 7, 70182 Stuttgart,  
Telefon 0711/212-4273,  
Telefax 0711/212-4283,  
E-Mail: [landesarchiv@la-bw.de](mailto:landesarchiv@la-bw.de),  
Internet: [www.landesarchiv-bw.de](http://www.landesarchiv-bw.de).

Redaktion:  
Dr. Wolfgang Zimmermann,  
Luise Pfeifle  
Gestaltung:  
agil > Visuelle Kommunikation,  
Pforzheim  
Druck: Pfitzer Druck und Medien e.K.,  
Renningen

Das Heft erscheint halbjährlich und wird  
kostenlos abgegeben.

Titelfoto:  
Die Söhne des württembergischen  
Gesandten in Berlin Dr. Axel Freiherr  
Varnbüler von und zu Hemmingen und  
seiner Frau Natascha geb. Gawriliuk  
Johann Konrad (1895–1918), Waldemar  
(1897–1929) und Wilhelm (1899–1945),  
1904.  
Vorlage: Landesarchiv HStAS P 10  
Bü. 1514

# Landesarchiv Baden-Württemberg

---

## Präsident

Landesarchiv Baden-Württemberg  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [landesarchiv@la-bw.de](mailto:landesarchiv@la-bw.de)

## Serviceabteilungen

Landesarchiv Baden-Württemberg  
**Verwaltung**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [verwaltung@la-bw.de](mailto:verwaltung@la-bw.de)

Landesarchiv Baden-Württemberg  
**Fachprogramme und Bildungsarbeit**  
Eugenstraße 7  
70182 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4272  
Telefax: 0711/212-4283  
E-Mail: [fachprogramme@la-bw.de](mailto:fachprogramme@la-bw.de)

### INSTITUT FÜR ERHALTUNG

**Institut für Erhaltung von  
Archiv- und Bibliotheksgut**  
Schillerplatz 11  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/18-6600  
Telefax: 07141/18-6699  
E-Mail: [bestandserhaltung@la-bw.de](mailto:bestandserhaltung@la-bw.de)

## Archivabteilungen

### STAATSARCHIV FREIBURG

Colombistraße 4  
79098 Freiburg im Breisgau  
Telefon: 0761/38060-0  
Telefax: 0761/38060-13  
E-Mail: [stafreiburg@la-bw.de](mailto:stafreiburg@la-bw.de)

### GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE

Nördliche Hildapromenade 2  
76133 Karlsruhe  
Telefon: 0721/926-2206  
Telefax: 0721/926-2231  
E-Mail: [glakarlsruhe@la-bw.de](mailto:glakarlsruhe@la-bw.de)

### STAATSARCHIV LUDWIGSBURG

Arsenalplatz 3  
71638 Ludwigsburg  
Telefon: 07141/18-6310  
Telefax: 07141/18-6311  
E-Mail: [staludwigsburg@la-bw.de](mailto:staludwigsburg@la-bw.de)

### HOHENLOHE-ZENTRALARCHIV NEUENSTEIN

Außenstelle des  
Staatsarchivs Ludwigsburg  
Schloss  
74632 Neuenstein  
Telefon: 07942/2277  
Telefax: 07942/4295  
E-Mail: [hzaneuenstein@la-bw.de](mailto:hzaneuenstein@la-bw.de)

### STAATSARCHIV SIGMARINGEN

Karlstraße 1+3  
72488 Sigmaringen  
Telefon: 07571/101-551  
Telefax: 07571/101-552  
E-Mail: [stasigmaringen@la-bw.de](mailto:stasigmaringen@la-bw.de)

### HAUPTSTAATSARCHIV STUTTART

Konrad-Adenauer-Straße 4  
70173 Stuttgart  
Telefon: 0711/212-4335  
Telefax: 0711/212-4360  
E-Mail: [hststuttgart@la-bw.de](mailto:hststuttgart@la-bw.de)

### STAATSARCHIV WERTHEIM

im Archivverbund Main-Tauber  
Bronnbach 19  
97877 Wertheim  
Telefon: 09342/91592-0  
Telefax: 09342/91592-30  
E-Mail: [stawertheim@la-bw.de](mailto:stawertheim@la-bw.de)

